. O. Angl. 366 gl

Shakespeare

Der
Geist Shakespear's

von

Henrich Ehrenfried Warnekros,
Doktor der Weltweisheit und Rektor der Stadtschule in Greifswald.

Erster Theil.

Greifswald und Leipzig, 1786.
in Commission bey Johann Philip Haugs Wittwe.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Eine weitläuftige Einleitung diesen Auszügen vorzusetzen, halte ich für eine sehr überflüßige Arbeit, indem alles, was von diesem Könige der englischen Dichter gesagt werden kann, schon längst auf die vortreflichste Art vorgebracht worden ist. Schöne Bemerkungen haben Haumer, Johnson, Pope, Rowe, Sewel, Theobald und Warburton ihren Ausgaben der Shakespear'schen

Werke vorgesezt. Farmer hat besonders von seiner Gelehrsamkeit gehandelt, Dodd seine Schönheiten — die auch nach Voltaire's Ausspruch den Blitzen ähnlich sind, die die dickste Nacht erleuchten — in zwey Oktavbänden entgliedert, und Upton nicht allein seine Schönheiten, sondern auch seine Fehler, gezeigt: besonders verdient der Verfasser des Versuchs über Shakespear's Genie und Schriften, in Vergleichung mit den dramatischen Dichtern der Griechen und Franzosen, den größten Beifall. Ich könnte noch einen grossen Haufen von Männern anführen, die auf eine eben so rühmliche Art über den Shakespear geschrieben haben. Auch Wieland in seinem teutschen Merkur hat ganz kurz die Charaktere der Shakespear'schen Schauspiele angegeben, und meinen schon längst gefaßten Entschluß, die meinem Gefühle nach

schönsten Stellen, vortreflichsten Sentiments, Maximen und stärksten Redensarten dieses großen Dichters zu sammlen und dem Publikum vorzulegen, wieder rege gemacht; denn welcher Schriftsteller hat, um mich seiner Worte zu bedienen, jemals so tief in die menschliche Natur gesehen? wer ihre geheimsten Triebräder, ihre verdecktesten Bewegungen, alle ihre Gesetze, Abweichungen und Ausnahmen — wer das Unterscheidende jeder Leidenschaft, jedes Temperaments, jeder Lebensart, jeder Klasse, jedes Geschlechts besser gekannt, als Er? Wer hat in einem so hohen Grade diese Anschauungskraft, welcher, zu eben der Zeit, da sie den ganzen Kreis der Menschheit umspannt, die feinsten Züge, und die leichtesten Schattirungen der Individualformen nicht entwischen? Wer hat jemals jede Art und Klasse von Menschen, jedes Alter, jede Leiden-

schaft, jeden einzelnen Charakter die ihm ei-genthümliche Sprache so meisterlich reden las-sen? Für welchen Gedanken findet er nicht ein Bild, für welche Empfindung nicht einen Aus-druck? Für welche Bewegung der Seele nicht die geschickteste Wendung oder den richtigsten Schwung? Welche Stärke in seiner Zeich-nung! welche Wahrheit in seinen Gemälden! Wie glühend sind seine Farben, wenn er die Glorie der Tugend, wie schmeichelhaft ist sein Pinsel, wenn er die sanften Wallungen der zärtlichen Leidenschaften, wie stark und glück-lich verwegen, wenn er die wilden Stürme der Seele schildert! Ich kenne die Weisen der Griechen und Römer, und nicht von gestern her; aber ich kenne keinen, der Shakespear'n an Kenntniß des Menschen überträfe, ich kenne unter allen Dichtern keinen größern Dichter, unter allen Sittenlehrern keinen größern Sit-

tenlehrer. Mit dem feinsten sittlichen Gefühle verbindet er die wärmste Empfindung für seine Mitgeschöpfe, und den lebhaftesten Eifer für die Rechte der Menschheit. Durch alle seine Werke athmet Liebe der Wahrheit und Tugend, Haß der Ungerechtigkeit und Unterdrückung: alle beseelt ein freyer, unerschrockener, edler und wohlthätiger Geist. Und welcher andere Dichter ist so voll von ungemeinen starken und erhabenen Gedanken? so voll von Bemerkungen, die durch ihre Neuheit und Scharfsinnigkeit treffen, und doch augenblicklich so stark einleuchten, daß man sie unmittelbar selbst zu machen glaubt? so voll von Stellen, die man dem Gedächtniß einzuprägen wünscht? — Am Schlusse muß ich noch beyfügen, daß ich mich bey diesen Auszügen der neuen verbesserten Auflage der Eschenburg'schen Uebersetzung, die in zwölf Oktavbänden zu Zürich 1775 - 1777

herausgekommen ist, und ich bey häufiger Vergleichung mit dem Original, ungeachtet so vieler nichtiger Kritiken, die sie hat ausstehen müssen, im Ganzen betrachtet vortreflich gefunden, bedient habe.

I.

Auszüge aus dem Lustspiele: der Sturm.

Gemälde einer empfindsamen weiblichen Seele.

(Prospero, ein rechtmäßiger aber vertriebener Herzog von Mailand, der die schwarze Kunst versteht, und seine Tochter Miranda, befinden sich auf einer bezauberten Insel, neben der einige Schiffe, voll von Feinden Prospero's, scheitern.)

Miranda.

Wenn du, mein theuerster Vater, diese Wellen durch deine Kunst in einen so entsezlichen Aufruhr gesezt hast, o so lege sie wieder! Es scheint, der Himmel würde stinkendes Pech herunter schütten, wenn nicht die See, die bis an die Wangen des Gewölkes steigt, das Feuer wieder löschte. O wie habe ich mit diesen Unglücklichen gelitten, die ich leiden sahe! Ein schönes Schiff — — ganz gewiß hatte es einige Geschöpfe in sich —

— ward ganz in Stücken zerschmettert! — — O! das Geschrey schlug recht gegen mein Herz an. Die armen Seelen, sie kamen um! — — Hätte ich die Macht irgend eines Gottes gehabt, ich wollte eher die See in die Erde hineingesenkt haben, ehe sie das gute Schiff und die darauf befindlichen Seelen so hätte verschlingen sollen.

Prospero. Fasse dich, meine Tochter! nicht so bestürzt! Sage deinem mitleidigen Herzen, daß kein Schaden geschehen ist.

Miranda. O unglücklicher Tag!

Prospero. Kein Schaden. Was ich gethan habe, das habe ich aus Vorsorge für dich gethan, für dich, meine Theure, meine Tochter, die du nicht weißt, wer du bist, noch, woher ich komme, noch, daß ich etwas Besseres bin, als Prospero, Herr über eine armselige Zelle, und dein nicht größerer Vater.

* * *

(Weil Prospero magische Künste besaß, so standen ihm auch Geister zu Gebote, daher hatte er dem Silfen Ariel aufgetragen, einen Sturm zu erregen, da seine Feinde eben auf der See waren.)

Prospero. Hast du, Geist, den Sturm so ausgerichtet, wie ich dir befahl?

Ariel. Bis auf den kleinsten Umstand. Ich kam am Bord des königlichen Schiffes, und flammte Entsetzung bald auf das Vordertheil, bald auf den Bauch, bald auf das Verdeck und jede Kajüte. Zuweilen theilte ich mich, und zündete es an etlichen Orten zugleich an, flammte in abgesonderten Klumpen Feuer auf den Bramsteng, den Segelstangen und dem Bogspreatmast: dann floß ich wieder zusammen. Jupiters Blitze selbst, die Vorläufer fürchterlicher Donner, sind nicht behender zu leuchten, und wieder zu verschwinden: das Feuer und Krachen der schweflichen Flammen schien den allmächtigen Neptun zu belagern und seine kühnen Wogen zittern zu machen, ja seinen furchtbaren Dreyzack selbst zu erschüttern.

Eine wohlgetroffene Schilderung des Kaliban.

Kaliban. Ein so schädlicher Thau, als jemals meine Mutter mit Rabenfedern vom ungesunden Morast abgebürstet hat, träufle auf euch beide. (nämlich auf den Prospero und die Miranda) Ein Südwind wehe euch an, und bedecke euch über und über mit Blasen.

Prospero. Für diesen guten Wunsch, verlaß dich darauf, sollst du diese Nacht Krämpfe haben,

Seitenstiche sollen deinen Athem einzwängen, und Igel sollen sich die ganze Zeit der Nacht hindurch, in welcher sie wirken dürfen, an dir ermüden! du sollst so dicht gekneipt werden, wie Honigwaben, und jeder Zwick soll schärfer stechen, als die Bienen, die sie machen.

Kaliban. Ich muß zu Mittag essen. Diese Insel ist mein: ich habe sie von Sykorax, meiner Mutter, geerbt, und du hast mir sie abgenommen. Wie du hieher kamst, da streicheltest du mich, und machtest viel aus mir, gabst mir Wasser, und Beeren darin, zu trinken, und lehrtest mich, wie ich das größere Licht und das kleinere, die des Tags und des Nachts brennen, nennen sollte. Und dafür liebte ich dich, und zeigte dir die ganze Beschaffenheit der Insel, die frischen Quellen und die salzigen Abgründe, die öden und die fruchtbaren Gegenden. Verflucht sey ich, daß ich es that! Alle Zaubereyen meiner Mutter, Kröten, Schröter und Fledermäuse über euch! daß ich, der ich vorher mein eigner König war, nun euer einziger Unterthan, und in diesem Felsen eingesperrt seyn muß, indessen daß ihr die ganze Insel mir vorenthaltet.

Prospero. Du lügenhafter Sklave, den nur Schläge, nicht Freundlichkeit, zähmen können.

So ein garstiges Thier du bist, so habe ich dir doch mit menschlicher Vorsorge begegnet, und dich in meiner eigenen Zelle beherberget, bis du frech genug warest, meinem Kinde seine Ehre rauben zu wollen.

Kaliban. O ho! o ho! — — Ich wollte, es wäre geschehen — — du kamst zu frühe dazu, sonst hätte ich diese Insel mit Kalibanen bevölkert.

Prospero. Du abscheulicher Sklave, unfähig den Eindruck von irgend einer guten Eigenschaft anzunehmen, und zu allem Bösen aufgelegt! Ich hatte Mitleiden mit dir, nahm mir die Mühe, dich reden zu lehren, und wies dir alle Stunden etwas Neues. Da du nicht im Stande warest, du wildes Geschöpf, deine Meynung zu entdecken, sondern gleich einem unvernünftigen Viehe nur unförmliche Töne von dir gabst, so begabte ich deine Gedanken mit Worten, damit du sie andern verständlich machen könntest. Aber ungeachtet alles Unterrichts behielt die angeborne Bosheit deiner Natur die Oberhand, und machte deine Gesellschaft wohlgearteten Geschöpfen unerträglich. Ich sahe mich also gezwungen, dich in diesem Felsen einzusperren, ob du gleich mehr als ein Gefängniß verdient hättest.

Kaliban. Ihr lehrtet mich reden: und der ganze Vortheil, den ich davon habe, ist der, daß ich zu fluchen weiß. Daß ihr die Pest davon hättet, daß ihr mich eure Sprache gelehret habt!

Prospero. Du Wechselbalg, hinweg! bringe uns Holz und Reiser zu einem Feuer herbey, und mache hurtig, damit ich dich zu andern Arbeiten gebrauchen könne — — Zuckst du noch die Achseln, du Unhold? Wenn du nicht thust, was ich dir befehle, oder es unwillig thust; so will ich dich am ganzen Leibe mit krampfigen Zuckungen foltern, alle deine Gebeine mit Schmerzen füllen, und dich so heulen lassen, daß wilde Thiere vor deinem Geschrey zittern sollen.

Kaliban. Nein, ich bitte dich — — (Für sich) Ich muß schon gehorchen: seine Kunst giebt ihm eine so große Gewalt, daß er im Stande wäre, meiner Mutter Gott, Setebos, zu bezwingen, und einen Vasallen aus ihm zu machen *).

*) Warner bemerkt zufolge einer Nachricht des John Barbot, daß die Patagonen sich vor einem großen gehörnten Teufel fürchten sollen, der Setebos heiße. Es frägt sich indessen, wie Shakspear etwas davon wissen könne, da Barbot ein Reisender dieses Jahrhunderts ist? — Vielleicht hatte er Eden's History of Pha-

* * *

Der Schlummer besucht selten den Kummer, und wenn er es thut, so ist er ein Tröster.

* * *

(Trinkulo, ein Hofnarr, sieht den Kaliban, der auf der Erde liegt, für einen Fisch an.)

Ha! was giebts hier! — Mensch oder Fisch? todt oder lebendig? — Es ist ein Fisch, es riecht wie ein Fisch, ein verflucht moosigter fischmäßiger Geruch! — — ein wunderseltsamer Fisch! — — Wäre ich jezt in England, wie ich einst dort war, und ich hätte diesen Fisch nur gemalt, kein Feyertagsnarr wäre dort, der mir nicht ein Silberstück dafür gäbe, wenn ich ihn sehen ließe. Dort würde einen dieses Ungeheuer zum ganzen Kerl machen: jedes seltsame Thier macht einen dort dazu. Wenn sie nicht einen Pfennig geben mögen, einem lahmen Bettler beyzustehen, so geben sie zehn, um einen todten Indianer zu sehen.

vayle 1577 gelesen, der S. 434 sagt, wenn die Riesen sich in Fesseln sähen, so brüllten sie wie Stiere, und riefen den Setebos um Hülfe an. — Die Versetzung in Kaliban von Kanibal fällt von selbst in die Augen. — Farmer.

* * *

Die Noth kann einen Menschen mit seltsamen Schlafgesellen bekannt machen.

* * *

Eine meisterhafte Scene jugendlicher unschuldiger Zärtlichkeit.

(Ferdinand, ein Sohn des Königs von Neapel, mit einem Blocke auf der Schulter vor Prospero's Zelle.)

Ferdinand. Es giebt Spiele, welche mühsam sind: aber eben diese Mühe erhöhet das Vergnügen, das man dabey hat. Es giebt niedrige Geschäfte, deren man sich auf eine edle Art unterziehen kann; und sehr geringschätzige Mittel, die zu einem sehr vortreflichen Ziel führen. Dieses mein knechtisches Tagewerk würde mir so beschwerlich seyn, als es mir verhaßt ist, wenn nicht die Gebieterin, der ich diene, mich belebte, und meine Arbeit zu Ergötzungen machte. O! sie ist zehnmal liebreizender, als ihr Vater unfreundlich, ob er gleich aus lauter Härte zusammengesezt ist. Auf seinen strengen Befehl soll ich etliche tausend dergleichen Blöcke zusammen tragen, und auf einander stellen. Meine holdselige Geliebte weint, wenn sie mich arbeiten sieht, und sagt, solche niedrige

Geschäfte wären noch nie von einem solchen Manne verrichtet worden. Ich vergesse darüber das Verdrießliche meines Zustandes, und meine Arbeit verrichtet sich unter diesen angenehmen Gedanken so leicht, daß ich sie kaum empfinde.

(**Miranda** kommt. **Prospero** in einiger Entfernung, und ungesehen.)

Miranda. Ach, ich bitte dich, arbeite nicht so eifrig. Ich wollte, der Blitz hätte diese Blöcke verbrannt, die du auf einander stellen sollst! —— Ich bitte dich, setze sie nieder, und ruhe aus. —— Wenn dieses Holz brennet, wird es weinen, daß es dich so abgemattet hat. Mein Vater ist in seinem Studiren vertieft. Ich bitte dich, ruhe aus. Wir werden ihn in den nächsten drey Stunden nicht sehen.

Ferdinand. O theuerste Gebieterin! die Sonne wird untergegangen seyn, ehe ich mein auferlegtes Tagewerk vollendet haben werde.

Miranda. Wenn du mir versprichst, dich indessen nieder zu setzen, so will ich deine Blöcke tragen. Ich bitte dich, gieb mir das her; ich will's nur zu dem Haufen tragen.

Ferdinand. Nein, du unschäzbares Geschöpf! Eher sollten meine Sehnen springen, und mein Rückgrad brechen, ehe du eine solche Arbeit thun, und ich müßig zusehen sollte.

Miranda. Sie würde sich nicht übler für mich schicken, als für dich: und sie würde mir noch einmal so leicht ankommen: denn ich thäte es aus gutem Willen, und du thust es ungern.

Prospero. (für sich) Armer Wurm! du bist angesteckt! —— dieser Besuch ist ein Beweis davon.

Miranda. Du siehst müde aus.

Ferdinand. Nein, meine Gebieterin, wenn du gleich Abends bey mir bist, so ist es doch frischer Morgen um mich her. Ich bitte dich —— vornehmlich, damit ich dich in mein Gebet setzen könne —— wie ist dein Name?

Miranda. Miranda —— O mein Vater, ich habe dein Gebot übertreten, indem ich dies sagte.

Ferdinand. Bewundernswürdige Miranda! in der That der Gipfel der Bewunderung! dessen alles würdig, was die Welt nur Schäzbares hat! Ich habe so manches Frauenzimmer gesehen, mit aufmerksamen Augen gesehen; und manchmal hat die Musik ihrer Zunge mein allzu aufmerksames Ohr gefesselt. Um verschiedener Vorzüge willen haben mir verschiedene Frauenzimmer gefallen: aber keine so sehr, daß nicht bald irgend ein Fehler, den ich an ihr bemerkte, mit ihren reizendsten

Eigenschaften gestritten und sie überwältigt hätte. Du allein, o du! so vollkommen, so unvergleichlich, bist aus allem zusammengesezt, was an jedem Geschöpfe das Beste ist.

Miranda. Ich kenne von meinem Geschlechte keines, und habe nie ein weibliches Gesicht erblickt, außer mein eigenes in meinem Spiegel. Eben so wenig habe ich mehr Männer gesehen, die ich so nennen kann, als dich, mein lieber Freund, und meinen theuren Vater. Was für Gestalten anderswo seyn mögen, kann ich nicht wissen. Aber, bey meiner Sittsamkeit, diesem besten Kleinode meines Brautschatzes! ich wünsche mir keinen andern Gesellschafter in der Welt, als dich: auch kann meine Einbildung sich keine andere Gestalt vorbilden, die mir so gefallen könnte, als die deinige. Aber ich plaudere wohl ein wenig zu unbesonnen, und vergesse darüber meines Vaters Ermahnungen.

Ferdinand. Ich bin, meinem Stande nach, ein Prinz, Miranda, vielleicht gar schon König, — — wollte der Himmel, ich wäre es nicht! — — und ich würde diese harte Sklavenarbeit eben so wenig erdulden, als ich leiden würde, daß eine Fleischfliege mir auf den Lippen säße. Aber höre meine Seele reden! In dem ersten Augenblicke,

da ich dich sah, flog mein Herz in deinen Dienst, und machte mich auf ewig zu deinem Leibeigenen, und blos um deinetwillen bin ich ein so geduldiger Holzträger.

Miranda. Liebst du mich also?

Ferdinand. O Himmel! o Erde! seyd meine Zeugen, und krönet meine Erklärung mit einem glücklichen Erfolge, wenn ich die Wahrheit rede! wo nicht, so verkehret meine besten Hoffnungen in Unglück! — — Ueber alles, was sonst noch in der Welt ist, über alle Gränzen hinaus, liebe, schätze und verehre ich dich.

Miranda. Bin ich nicht eine Thörin, daß ich über das weine, was ich doch so erfreut bin zu hören?

Prospero. (für sich) Wie selten treffen zwey solche Herzen einander an! — — Ihr Himmel, schüttet euren Seegen auf ihre keimende Liebe!

Ferdinand. Warum weinest du?

Miranda. Ueber meine Unwürdigkeit, daß ich es nicht wagen darf, das anzubieten, was ich doch zu geben wünsche: und noch viel weniger das anzunehmen, dessen Beraubung mein Tod seyn würde. Doch alles das ist Tändeley! Je mehr es sich selbst verbergen will, desto mehr zeigt es seine Größe! Hinweg, falsche Schamhaftigkeit! und du

allein regiere meinen Mund, offenherzige und heilige Unschuld! —— Ich bin deine Frau, wenn du mich heurathen willst, wo nicht, so will ich als deine Sklavin sterben. Du kannst es mir abschlagen, deine Gattin zu werden; aber deine Sklavin will ich seyn, du magst es wollen oder nicht.

Ferdinand. (kniend) Meine Gebieterin! du Theuerste! —— und ich ewig dir unterthan.

Miranda. Mein Gemahl also?

Ferdinand. O ja! mit so verlangendem Herzen, als die Knechtschaft sich nach Freyheit sehnet. Hier ist meine Hand.

Miranda. Und hier die meinige, mit meinem Herzen darin; und nun lebe wohl auf eine halbe Stunde.

Ferdinand. Tausend, tausend Lebewohl!

* * *

(Prospero hatte Geister beiderley Geschlechts auftreten lassen, die aber nach einiger Zeit schleunig wieder verschwinden.)

Diese unsere Schauspieler waren lauter Geister, und zerflossen wieder in Luft, in dünne Luft. Eben so, wie diese bestandlosen Luftgesichte, werden die mit Wolken bekränzte Thürme, die stattlichen Paläste, die feyerlichen Tempel, und diese große Erdkugel selbst, und alles was sie in sich faßt,

einmal zerschmelzen, und gleich diesem verschwundenen grundlosen Schauspiel nicht die mindeste Spur zurücklassen. Wir sind solcher Stoff, woraus Träume gemacht werden: und unser kleines Leben ist ringsumher mit einem Schlafe umgränzt.

II.

Auszüge aus dem Lustspiele: der Sommernachtstraum.

Standhaftigkeit der Liebe.

Egeus.

Beglückt sey Theseus, unser großer Fürst!

Theseus. Dank, edler Egeus! und was bringst du Neues?

Egeus. Voll Unmuth komm' ich, Fürst! mit Klagen über
Mein Kind, mit Klagen über Hermia.
Tritt her, Demetrius! — — Herr! dieser Mann
Hat meinen Willen, sie zur Eh' zu nehmen.
Tritt her, Lysander! — — Und hier dieser Mann,

Mein Fürst, hat meines Kindes Herz bezaubert.
Ja du, Lysander, du, du gabst ihr Reime,
Und wechseltest verstohlne Liebespfänder
Mit meiner Tochter: falsche Buhlerlieder
Sangst du beym Mondenschein mit falscher Stimme
Vor ihrem Fenster ab: du hast durch Bänder
Von deinem Haar, durch Ringe, Tändeleyen,
Durch Näschereyen, Puppen, Blumensträuße,
Verführungen der unbedachten Jugend,
Den Abdruck ihrer Fantasie gestohlen. *)
Durch Ränke hast du meiner Tochter Herz
Entwandt, und den Gehorsam, welchen sie
Mir schuldig ist, in Widerspenstigkeit
Und schnöden Trotz verkehrt. Wofern sie also,
Mein königlicher Herr, wofern sie nicht
Vor deinen Augen sich bequemen will,
Dem Mann, den ich erkohr, die Hand zu geben,
So sprech ich hier der Bürger von Athen
Uraltes Vorrecht und die Freyheit an,
Mit ihr als meinem Eigenthum zu schalten;

*) Der Ausdruck hat viele Schönheit, und ist eine Anspielung auf die Abdrücke, die man in Wachs von einem Schlüssel macht, um darnach einen andern verfertigen zu lassen, womit man ein Schloß öffnen will. — Warburton.

Und dies wird seyn, sie diesem edeln Jüngling,
Wo nicht, dem Tod zu überliefern, wie
In einem solchen Falle das Gesez
Ausdrücklich lautet *).

Theseus. Was sagt Hermia
Hiezu? — Bedenke wohl, mein schönes Kind,
In deinen Augen sollte dieser Vater
Ein Gott, als Schöpfer deiner Schönheit, seyn.
Mit ihm verglichen, bist du nichts, als eine
Von ihm in Wachs gebildete Figur,
Die er, nachdem es ihm beliebt, so lassen,
Und wieder tilgen kann. Demetrius
Ist ein sehr würd'ger Mann.

Hermia. Lysander auch.

Theseus. Er ist es freylich: doch in diesem Falle,
Da ihm der Beyfall deines Vaters fehlt,
Ist doch der andre würdiger zu halten.

Hermia. O säh' mein Vater doch mit meinen Augen!

*) Solon hatte in einem seiner Gesetze den Aeltern eine unumschränkte Gewalt über Leben und Tod ihrer Kinder gegeben. Der Dichter konnte also ganz gut voraussetzen, daß die Athenienser dies Gesetz schon vorher gehabt hätten. Vielleicht wußte er von dem allen nichts. **Warburton.**

Theseus. Weit besser wär' es, deine Augen sähen
Mit deines Vaters Ueberlegung.

Hermia. Fürst,
Vergib mir's. Zwar ich weiß nicht, welche Macht
Mir diese Klugheit einhaucht, noch wie hier
Vor so viel'n Augen meine Sittsamkeit
Sich überwinden kann, für meine Neigung
Das Wort zu nehmen. Aber, sage mir,
O Fürst! das Schlimmste, das mich treffen kann,
Wenn ich mich weigre, diesen Mann zu nehmen.

Theseus. Den Tod zu sterben, oder Lebenslang
Die männliche Gesellschaft abzuschwören.
Befrage also deine Neigung, Hermia!
Und denk an deine Jugend! Ist dein Blut
So kühl, und hast du, wenn du deines Vaters
Beschloßner Wahl dich nicht ergeben willst,
Auch Muth genug, auf ewig eingeschleyert,
In eines öden Klosters trübe Schatten
Verschlossen, eine unfruchtbare Schwester,
Dein Leben hinzuleben, schwache Hymnen
Dem unfruchtbaren Mond entgegen ächzend. —
Dreymal beglückt, die, ihres Blutes Meister,
Solch eine keusche Pilgerschaft ertragen!
Doch ird'scher glücklich ist die abgepflückte Rose,

Als die, am unvermählten Stocke welkend,
In einzelner Glückseligkeit, von Niemand
Genossen, einsam wächst, und blüht, und hinstirbt.

Hermia. So will ich wachsen, so verblühn und sterben,
Mein königlicher Herr, eh' meine Freiheit
Dem Joch des Mann's sich unterwerfen soll,
Des unerwünschte Herrschaft meine Seele
Nicht über sich erkennt.

Theseus. Nimm dir Bedenkzeit:
Und auf den nächsten Neumond, auf den Tag,
Der durch Hyppolita mich glücklich macht,
Bereite dich, nach deines Vaters Willen,
Dich dem Demetrius zu ergeben, oder
Durch deinen Tod des Ungehorsams Frevel
Zu büßen, oder an Dianens Altar
Des Klosterlebens strenge Pflicht zu schwören.

Demetrius. Erweiche, Schönste, dich; und du, Lysander,
Tritt deinen schwachen Anspruch meinen stärkern,
Gewissern Rechten ab!

Lysander. Demetrius,
Hast du nicht ihres Vaters Liebe? Laß
Mir ihre nur; heurathe lieber ihn!

Egeus. Ja, höhnischer Lysander, du sprichst wahr,
Er hat sie, meine Liebe: und was mein ist,
Soll meine Lieb' ihm geben: sie ist mein,
Und all mein Recht an sie tret' ich ihm ab.

Lysander. Ich bin so edel, Herr! als er, geboren:
Ich bin so reich, als er: und liebe mehr
Als er: es blüht mein Glück nicht minder schön,
Wenn schöner nicht, als seines jemals blühte.
Und was dies alles, dessen er sich rühmt,
Allein schon überwiegt: mich liebt Hermia!
Wie sollt ich denn den Anspruch fahren lassen? —
— — — — — — —

(**Lysander** und **Hermia** allein.)

Lysander. Wie? meine Liebe! wie ist deine Wange
So blaß? Warum verwelken ihre Rosen
So schnell?

Hermia. Vielleicht, weil sie des Regens mangeln,
Womit ich, aus den Wolken meiner Augen,
Sie so reichlich überthauen könnte.

Lysander. Mädchen!
So viel ich jemals in Geschichten las,

Und aus Erzählung hörte, floß der Strom
Der wahren Liebe niemals sanft dahin.
Entweder lag der Unterscheid im Stande — — —

Hermia. O Quaal! zu hoch für Niedrige zu seyn!

Lysander. Oft waren auch die Jahre zu verschieden — —

Hermia. O Schmach! für Jüngere zu alt zu seyn!

Lysander. Oft lag es an der Freunde Wahl.

Hermia. O Hölle!
Mit fremden Augen den Geliebten wählen!

Lysander. Wenn ja den Liebenden die Sympathie
Ein beßres Glück versprach, so stellte sich
Krieg, Krankheit oder Tod gar oft dazwischen,
Und macht' ihr Glück vergänglich, wie ein Schall,
Schnell wie ein Schatten, flüchtig wie ein Traum,
Vorüberfahrend, wie der helle Blitz
In einer schwarzen Nacht, der Erd' und Himmel
In einem Wink' enthüllt, und eh' man Zeit hat
Zu sagen: Sieh! schon von dem offnen Schlunde
Der Finsterniß verschlungen ist. So eitel
Sind selbst die Dinge, die am schönsten glänzen!

Hermia. Wenn denn getreue Liebe jederzeit
Durch Widerwärtigkeit geprüfet wurde,

Und dies der feste Schluß des Schicksals ist,
So laß uns unsre Prüfung mit Geduld
Ertragen, weil Verdruß und Leiden doch
Ein eben so gewöhnlichs Zubehör
Der Liebe sind, als Staunen, Träume, Seufzer,
Und Wünsch' und Thränen, das gewöhnliche
Gefolge liebeskranker Fantasie.

Lysander. Sehr gut gedacht! — — Vernimm mich, Hermia!
Nur sieben Stadien weit von Athen
Wohnt eine meiner Basen, reich und Wittwe,
Und kinderlos. Sie hält und liebet mich
Wie ihren einz'gen Sohn. Dort, Hermia,
Dort kann ein ewigs Bündniß uns vereinen;
Und bis dorthin kann auch Athens Gesez
Uns nicht verfolgen. Wenn du denn mich liebst,
So schleiche Morgen Nachts aus deines Vaters Hause
Dich weg, in jenen Wald nah' bey Athen,
Wo ich dich einst mit Helenen gefunden,
Als ihr des ersten Maytags Ankunft feyrtet.
Dort will ich deiner warten.

Hermia. Ach mein guter
Lysander! bey Kupido's stärkstem Bogen,
Beym schärfsten seiner goldgespizten Pfeile
Beschwör ichs, bey der unschuldvollen Einfalt

Der Tauben, die an Venus Wagen ziehn.
Beym Feuer, das Karthago's Königin
Verzehrte, da sie mit gespannten Segeln
Den ungetreuen Trojer fliehen sah,
Bey dem, was Seelen an einander heftet,
Bey jedem Schwur, den je ein Mann gebrochen,
Bey mehr, als Mädchen jemals ausgesprochen!
An jenem Platz, im Schatten jener Linden
Sollst du mich zur bestimmten Stunde finden.

Lysander. Vergiß nicht dein Versprechen, holde Liebe.

* * *

Den unscheinbarsten schlechtsten Dingen kann
Die Liebe Glanz, Gestalt und Würde geben.
Die Liebe sieht blos durch die Fantasie,
Nicht durch die Augen: und daher wird auch
Der goldbeschwingte Amor blind gemalt.
Geflügelt, ohne Augen, deutet er
Der Liebe Hastigkeit im Wählen an:
Und weil sie leicht in ihrer Wahl sich täuscht,
So stellt man ihn als einen Knaben vor:
Wie Knaben oft beym Spiel meineidig werden,
So spielt des Knaben Amors Leichtsinn auch
Mit seinen Schwüren.

* * *

Demetrius. Was verfolgst
Du den, der dich nicht liebt?
— — — — —
Fort! geh hinweg, und folge mir nicht mehr!

Helena. Du ziehst mich an, hartherziger Magnet!
Doch ziehest du nicht Eisen, denn mein Herz
Ist treu wie Stahl. Hör' auf, mich anzuziehn;
Dann hab' ich keine Kraft mehr, dir zu folgen.

Demetrius. Sucht' ich dich zu gewinnen? Sagt' ich dir
Liebkosungen? und nicht vielmehr mit runder
Aufrichtigkeit, daß ich weder liebe,
Noch lieben kann?

Helena. Und eben darum lieb' ich
Dich destomehr: ich bin dein treues Hündchen,
Demetrius, das destomehr dir schmeichelt,
Je mehr du's schlägst. Halte mich nur so,
Als wie dein Hündchen: scheuche, schlage mich,
Vergiß, verliere mich; nur gönne mir
So unwerth ichs auch bin, dir stets zu folgen!
Welch schlechtern Platz kann ich in deiner Liebe
Erflehn! — — und doch ist er in meinen Augen hoch — —
Als daß du mich wie deinen Hund nur haltest?

Demetrius. Reiz nicht zu sehr den Abscheu meiner Seele,
Mir wird schon übel, wenn ich dich nur sehe.

Helena. Und mir wird übel, wenn ich dich nicht sehe.

Demetrius. Du setzest deine Tugend in zu große
Gefahr, die Stadt so zu verlassen, und
Dich in die Hände eines Mann's, der dich
Nicht liebt, zu liefern, und der lockenden
Bequemen Nacht, und dieses öden Waldes
Versuchung, deiner jungfräulichen Ehre
Kostbaren Werth so sorglos zu vertraun.

Helena. O meine Sicherheit ist deine Tugend!
Es ist nicht Nacht, wenn ich dein Antliz sehe;
Und darum glaub' ich, bin ich nicht im Dunkeln.
Auch fehlt es diesem Haine nicht an Welten
Gesellschaft: denn für mich bist du die Welt.
Wie kann man denn, daß ich allein sey, sagen,
Wenn alle Welt hier ist, und auf mich schaut?

Demetrius. Ich laufe von dir in das Farrenkraut,
Verstecke dort mich, überlasse dich
Den wilden Thieren.

Helena. O! das wildeste

Hat nicht solch Herz, als du! Flieh, wenn du willst,
Flieh nur, so wird die Fabel umgekehrt,
Apollo flieht, und Dafne folgt ihm nach,
Die Taube jagt den Geyer, die sanfte Hindin eilt
Den Tiger zu erhaschen. Schwaches Eilen!
Wenn Zagheit jagt, und Tapferkeit entflieht.

Demetrius. Ich will nicht länger säumen, deine Reden
Zu hören. Laß mich gehn! und folgst du mir,
So glaube nur, ich füge dir ein Leid
In diesem Holze zu.

Helena. O! in der Stadt
Im Feld', im Tempel, fügst du Leid mir zu!
O schäme dich, Demetrius, deine Härte
Entehret mein Geschlecht. Wir können nicht
Für Liebe fechten, wie die Männer können.
Gesucht zu werden, nicht, um selbst zu suchen,
Sind wir gemacht. — — Jedoch ich folge dir,
Und selbst der Tod von dieser theuren Hand
Wird eine Hölle mir zum Himmel machen.

* * *

Vernunft und Liebe leisten einander gar selten Gesellschaft.

* * *

Des Kummers Last wird schwerer durch die Schuld,
Die der bankrotte Schlaf dem Kummer schuldig ist.

* * *

Für einen treuen Mann
Sind hundert tausende, die mit Eiden spielen.

* * *

(Puk, der Bediente des Schattenkönigs, **Oberon**, gießt den Liebessaft in die Augen **Lysanders**, anstatt ihn in die Augen des **Demetrius** zu giessen: hernach gießt er ihn auch in die Augen des leztern, so daß beide in Liebe gegen die **Helena** entbrennen, da sie vorher in die **Hermia** verliebt waren.)

Hermia. Die Nacht entsezt das Auge seines Amtes,
Und macht des Ohrs Empfindung desto schärfer.
Was sie dem Sehen raubt, ersetzet sie
Dem Sinn' des Hörens zwiefach. O Lysander!
Mein Auge suchte dich, und fand dich nicht:
Allein mein Ohr, Dank sey ihm! brachte mich,
Auf deiner Stimme Spur, zu dir. Warum,
Warum hast du so grausam mich verlassen?

Lysander. Wie konnt' ich bleiben, da die Liebe mich
Zu gehen trieb?

Hermia. Welch eine Liebe konnte
Lysandern weg von meiner Seite treiben?

Lysander. Lysanders Liebe, die ihm nicht erlaubte,

Fern von der schönen Helena zu seyn,
Die mehr durch ihren Reiz die Nacht vergoldet,
Als alle jene feuerreichen Augen
Des Himmels. Warum suchst du mich noch auf?
Erklärte nicht die Sache selbst dir deutlich,
Es sey der Haß zu dir, der mich zur Flucht trieb?

Hermia. Du sprichst nicht, wie du denkst: das kann nicht seyn.

Helena. O seht! auch sie hat Theil an der Verschwörung!
Nun seh' ich, alle drey vereinten sich
Durch diese Spötterey mich zu verhöhnen.
Boshafte Hermia, undankbares Mädchen,
Was hab' ich dir gethan, daß du dich auch
Zu ihnen schlägst, ein Spiel aus mir zu machen?
Ist alle Freundschaft, der wir einst uns weihten,
Ist die Vertraulichkeit, die schwesterlichen
Gelübd', und jene Stunden, da wir, ungern
Uns scheidend, die zu schnelle Zeit beschalten,
O! ist das alles, alles schon vergessen?
Die Schulzeitsfreundschaft nnd die spielende
Schuldlose Liebe unsrer frohen Kindheit?
Da, Hermia, schufen wir mit unsern Nadeln,
Gleich zween kunstvollen Göttern, Eine Blume
Nach Einem Riß, auf Einem Polster sitzend,
Und gurgelten nach Einer Melodie

Ein muntres Lied, die Arbeit zu beleben:
Als wären unsre Stimmen, Händ' und Herzen
Verkörpert, nur Ein Leib gewesen. So,
So wuchsen wir, wie eine Doppelkirsche,
Getheilt zwar scheinend, doch in Eins verwachsen,
Beysammen auf: zwo anmuthsvolle Beeren,
An einem Stamme reifend: so zweene Leiber,
Dem Scheine nach. Doch nur Ein Herz in beiden,
Und ähnlich zween verbundnen Wappenröcken,
Für Einen nur, mit Einem Helm gekränzt,
So willst, so kannst du unsrer alten Liebe
Vergessen, und, um deiner armen Freundin
Zu spotten, dich den Männern zugesellen?
O das ist nicht freundschaftlich! das ist nicht
Jungfräulich! du verschuldest dich an unserm
Geschlechte, nicht an mir allein, obgleich
Nur ich allein die bittre Kränkung fühle.

Hermia. Dein hitzigs Reden sezt mich in Erstaunen,
Ich nicht, du spottest meiner, wie mich dünkt.

Helena. Hast du Lysandern nicht, mir nachzugehen,
Und mein Gesicht und meine Augen spottend
Zu preisen, angereizet? Hast du nicht
Demetrius, deinen andern Freund, der erst
Mich noch mit seinem Fuße von sich stieß,

Gereizt, mich Göttin, Nymphe, überirdisch,
Himmlisch, zu nennen? — — Warum sagt er so
Zu einer, die er haßt? Warum verläugnet
Lysander seine Liebe, die sein Herz
Doch ganz erfüllt, und sagt mir Zärtlichkeiten,
Als, weil du sie gereizt und eingewilligt?
O! wenn ich gleich nicht so begünstigt bin,
Wie du, nicht so von Liebe
Verfolgt, und wenn sogar mein Unstern mich
Zur Schmach verurtheilt, ungeliebt zu lieben;
Das sollte dich vielmehr zum sanften Mitleid,
Als zur Verachtung, reizen!

Hermia. Noch versteh'
Ich nicht, was du mit diesem allen meynst.

Helena. Wohl, fahre wohl, verstelle deine Mienen,
Zieh Mäuler gegen mich, wenn ich hinweg seh',
Winkt euch einander zu! O führet ja
Dies schöne Spiel recht aus: es ist der Chronik würdig,
Wenn ihr ein menschlich fühlend Herz, wenn ihr
Nur Sitten hättet, würdet ihr aus mir
Den Inhalt eines solchen Spiels nicht machen.
Jedoch lebt wohl! theils ist es meine Schuld,
Bald soll Entfernung oder Tod sie büßen.

Lysander. Bleib, holde Helena, und höre mich!
Mein Licht, mein Leben, meine schönste Liebe!

Helena. Vortreflich!

Hermia. Freund, verspotte sie nicht so!

Demetrius. Vermag ihr Bitten nichts, so kann ich zwingen.

Lysander. So wenig das, als sie erbitten kann.
Dein Drohn ist so, wie ihre Bitten, schwach.
Bey meinem Leben, Helena! ich liebe,
Ich liebe dich, bey dem, was ich für dich
Verlieren will, dem, der es widerspricht,
Es zu beweisen, daß er lügt — —

Demetrius. Und ich,
Ich liebe dich weit mehr, als er dich liebt.

Lysander. Wenn du das thust, so komm', es zu beweisen!

Demetrius. Nur gleich — —

Hermia. Lysander, wozu soll dies alles?

Lysander. Hinweg, du schwarzer Mohr!

Demetrius. Besorge nichts,
Er thut nur so, als ging' er: es ist nicht
Sein Ernst, mit mir zu kommen — — Geh, Lysander,
Du bist ein feiger Mann!

Lysander. (zu Hermia) Hinweg, du Klette!
Laß los, sonst schleudr' ich dich, wie eine Schlange,
Von mir hinweg!

Hermia. Warum so hart? wie bist
Du so verändert? mein Geliebter!

Lysander. Dein
Geliebter? — — Fort, schwarzgelber Tartar! fort!
Du ekelhafte Medicin! Hinweg, du Gift!

Hermia. Scherzt mein Lysander?

Helena. Freylich, so wie du.

Lysander. Demetrius, ich halte dir mein Wort.

Demetrius. So stelle Bürgschaft: denn ich merke wohl,
Daß deinem Wort nicht viel zu trauen ist.

Lysander. Wie? soll ich sie denn stoßen, schlagen, tödten?
Hass' ich sie gleich, so will ich ihr doch nichts
Zu Leide thun.

Hermia. Und welch ein größres Leid
Kannst du mir thun, als hassen? — — Wie? mich hassen?
Wofür? — — Weh mir! wie neu ist dies Betragen!
Bin ich nicht Hermia, und du Lysander?

Izt bin ich noch so schön, als kurz zuvor.
Noch diese Nacht ward ich von dir geliebt,
Und doch, in dieser Nacht, verließ'st du mich!
Warum verließest du mich? — — O! die Götter
Verhüten es! — — sollt' es im Ernste seyn?

Lysander. So ists, bey meinem Leben! ganz im Ernst
Und mit dem Wunsche, nie dich mehr zu sehn.
So laß denn Hoffnung, Frag' und Zweifel fahren,
Versichre dichs, nichts kann gewissers seyn,
Ich hasse dich, und liebe Helena.

Hermia. Weh mir! — — du Taschenspielerin! wurmstich'ge Blume!
Du Liebesdiebin! kamst du bey der Nacht,
Mir meines Freundes Herz hinweg zu stehlen?

Helena. In Wahrheit, schön! — — Hast du denn kein Gefühl
Von Sittsamkeit, von jungfräulicher Scham?
Willst du von meiner sanften Zunge Worte
Der Ungeduld erzwingen? Schäme dich,
Du angestrichnes Bild, du Puppe, du!

Hermia. Ich Puppe? — — so? — — ha ha! so liegt das Spiel?
Nun merk' ich es! Sie hat ihn das Verhältniß
Von ihrer Länge zu der meinigen
Bemerken lassen; sie hat ihre Höhe

Ihm angepriesen, und hat ihm mit ihrer
Person, mit ihrer langen aufgeschoßnen
Person, bey meiner Treu! mit ihrer Höhe
Das Herz genommen! — — bist du darum nur
So hoch in seiner Gunst empor gewachsen,
Weil ich so klein, so zwergenmäßig bin? — —
Wie klein bin ich? — — Du Bohnenstange,
sprich,
Wie klein bin ich? — — Ich bin doch nicht so
klein,
Daß meine Nägel nicht dein Aug' erreichen!

Helena. Ihr Herren, ich bitt' euch, wenn ihr
mir auch gleich
Zuwider seyd, laßt sie mich doch nicht schlagen!
Zanksüchtig war ich nie, und habe warlich
Gar keine Gabe mich mit dir zu raufen.
Ich bin ein Mädchen, habe Recht zur Zagheit:
O laßt sie nicht an mich! Ihr denkt vielleicht,
Weil sie um etwas kleiner ist, als ich,
Ich könnte sie bezwingen.

Hermia. Kleiner? — — seht!
Schon wieder?

Helena. Hermia, o sey doch nicht
So bitter gegen mich. Ich liebte dich
Ja immerfort, that dir nie was zu Leide,
Und schloß, was du mir anvertrautest, schweigend

In meinen Busen, außer diesmal nur,
Diesmal entdeckt ich dem Demetrius,
Aus Liebe, deine Flucht in diesen Wald.
Er folgte dir; aus Liebe folgt ich ihm;
Allein er schalt mich fort, und drohte mir,
Mich wegzustoßen, ja mich gar zu tödten.
Und nun, wenn ihr mich ruhig gehen laßt,
Nun trag' ich meine Thorheit nach Athen
Zurück, und will euch weiter nicht verfolgen.
O laßt mich gehn! Ihr seht, was für ein schwaches
Verliebtes Ding ich bin.

Hermia. Geh' deiner Wege,
Wer hindert dich?

Helena. Ein thöricht Herz: ich laß es hier.

Hermia. Wie? beym Lysander?

Helena. Beym Demetrius.

Lysander. Sey ohne Furcht! sie soll kein Leid dir thun,
Geliebte Helena!

Demetrius. Das soll sie nicht,
Wenn du auch gleich auf ihrer Seite wär'st!

Helena. O! wenn sie zürnt, so ist sie schlau und giftig.
Sie war schon bös', als sie zur Schule ging,
Und hat, so klein sie ist, viel Heftigkeit.

Hermia. Schon wieder klein, und nichts, als klein, und klein!
Wie könnt ihr leiden, daß sie mich so höhne?
Laßt mich an sie?

Lysander. Hinweg von ihr, du Zwerg,
Du Minimus, aus Besenkraut gemacht!
Du Eichel du, du Paternosterkralle!

Demetrius. Ihr seyd hier zu geschäftig, Herr Lysander,
Für eine, die doch euren Dienst verschmäht!
Laß sie in Ruh', sprich nicht für Helena,
Und laß sie unbeschüzt! Denn, wenn du dich
Noch einmal unterstehst, von deiner Liebe,
So wenig als es sey, ihr anzutragen,
So soll dich's reun.

Lysander. Izt hält sie mich nicht mehr:
Nun komm, wenn du es wagst! Es wird sich zeigen,
Ob dein Recht, oder mein's an Helena
Das stärkre sey.

Demetrius. Ich, kommen? — — Nein, ich will
Dich Stirn' an Stirn' begleiten! — — Komm' nur her!

(Sie gehen beide ab.)

Hermia. Nun, Helena, sieh, aller dieser Zank
Ist deine Schuld. — — Nein, geh' nicht fort! —

Helena. Ich? — — ha!
Ich traue dir nicht mehr! noch werd' ich länger
In deiner zänkischen Gesellschaft bleiben.
Zum Raufen hast du schnellre Händ' als ich:
Doch zum Entlaufen hab' ich läng're Beine.

(Hermia läuft der Helena nach.)

* * *

(Oberon, der Schattenkönig, befiehlt dem Puk, die heitre Nacht mit Dunkel zu umziehen, damit die beiden Streitenden nicht an einander gerathen können: zugleich soll er bald die Stimme des Demetrius, bald des Lysanders annehmen, und sie wechselsweise durch Schimpfen zur höchsten Wuth reizen, bis sie ermattet in einen Schlaf sinken, und dann ein gewisses Kraut auf Lysanders Augen legen, das ihn von seinem Irthum befreyen wird, und er die Hermia wieder lieb gewinnt.)

Lysander. Demetrius, wo bist du! — —
Sprich einmal!

Puk. Hier bin ich, Niederträchtiger, bereit;
Und mit entblößtem Schwerdte. Wo bist du?

Lysander. Gleich werd ich bey dir seyn.

Puk. So folge mir,
Aufs ebne Feld.

(Lysander geht ab, indem er glaubt, dem Demetrius zu folgen.)

Demetrius kommt.

Demetrius. Lysander, sprich noch einmal!
Du Hasenherz, du feige Memme du,
Bist du entlaufen? — — Sprich! in einem Busche? —
Wo hast du dich versteckt?

Puk. Du Memme selbst!
Wen meynst du? Prahlst du hier zu den Sternen,
Sagst zu den Stauden, daß du fechten willst,
Und magst nicht kommen? — — Komm, du kleiner Bube,
Die Ruthe sollst du haben; niederträchtig
Wär er, der gegen dich den Degen zöge!

Demetrius. Ha! bist du da?

Puk. Folg' meiner Stimme nach,
Hier ist kein Platz zum Fechten.
(Sie gehen ab.)

Lysander kommt zurück.

Lysander. Stets läuft er vor mir, und fordert mich
Heraus, und wenn ich komme, wo er hin mich ruft,
So ist er fort. Fürwahr! der Schlingel ist
Schnellfüßiger als ich. Ich folgt' ihm schnell,
Doch er floh schneller noch. Nun bin ich hier

In diesen dunkeln und unebnen Weg
Gerathen, und hier will ich ruhen. Komm,
Du holder Tag! denn zeigst du mir nur erst
Dein graues Licht: so will ich bald ihn finden,
Um diesen Hohn mit Blut an ihm zu rächen.
(Er schläft ein.)

Puk und Demetrius kommen zurück.

Puk. Ho! ho! du Memme, warum kömmst du nicht?

Demetrius. Komm näher, wenn du's wagst! Ich weiß es wohl,
Daß du von Ort zu Ort mir stets entläufst,
Und darfst nicht stehn, und mir ins Antliz sehen.
Wo bist du?

Puk. Komm du nur hieher; hier bin ich!

Demetrius. Du äffest mich: du sollst es theuer bezahlen,
Wenn ich je dein Gesicht bey Tag' erblicke.
Izt geh hinweg! — — Mich zwingt die Mattigkeit,
Auf dieses kalte Lager mich zu strecken.
Erwarte bey des Tages Anbruch mich!
(Er legt sich hin.)

* * *

Verliebte
Sind den Verrückten ähnlich: beide
Mit so erhiztem Hirn, so schöpfrischer
Einbildungskraft begabt, sich vorzustellen,
Was ruhige Vernunft nicht fassen kann.
Mondsüchtige, Poeten und Verliebte
Sind lauter Fantasie: der eine sieht
Mehr Teufel, als die weite Erde faßt:
Indeß, daß der Verliebte, gleich phrenetisch,
In einer Mohrin Leda's Schönheit sieht.
Des Dichters Aug', im schönen Wahnwitz rollend,
Blickt von der Erde zum Olimp, vom Himmel
Zur Erd': und, wie die Fantasie Gedanken
Von unbekannten Dingen ausgebiert,
So bildet sie sein Kiel, und giebt dem lüft'gen Unding
Verbindung, Ort und Zeit, und einen Namen.
So ist die Fantasie gewohnt zu wirken;
Sobald sie irgend eine Lust empfindet,
Entdeckt sie einen Schöpfer dieser Lust;
Und wenn bey Nacht uns eine Furcht befällt,
Wie leicht hält sie den Busch für einen Bären!

* * *

Wir sind um so viel gütiger, wenn wir
Für nichts danken: — — —
Denn was dem Unvermögen armer Pflicht
Zu schwer wird, mißt die edle Rücksicht nur
Nach ihrer Kraft, nicht nach dem Werth. Wo-
hin
Ich kam, begrüßten Staatsgelehrte mich
Mit ausstudirtem Glückwunsch, und ich sah
Sie zittern und erblassen, in der Mitte
Der schönsten Sprüche stocken, sah' vor Furcht
Die sonst beredte Zunge stammeln: endlich
Verstummten sie, und brachen eher ab,
Als sie mir Glück gewünscht. Und — —
— — Selbst aus diesem Schweigen sucht' ich
Den Glückwunsch doch heraus; in ihrer scheuen
Bescheidenheit las ich soviel, als je
Die Plapperzunge dreister, unverschämter
Beredsamkeit mir sagte. Denn die Liebe,
Und Einfalt mit gebundner Zunge, reden
Für mich mit wenigem viel.

* * *

Es ist nicht genug, daß man rede, man muß
auch richtig reden.

III.

Auszüge aus dem Lustspiele: die beiden Veroneser.

Junge Leute, die immer in ihrer Heimat bleiben, behalten auch allemal einen sehr eingeschränkten Verstand.

* * *

Mir gefällt die Liebe nicht, bey der man durch Seufzer Verachtung erkauft, spröde Blicke mit herzbrechendem Aechzen, die Freude eines einzigen flüchtigen Augenblicks mit zwanzig durchwachten, müden, langweiligen Nächten. Gewinnt man dabey, so gewinnt man vielleicht lauter Unglück: verliert man, so gewinnt man doch immer noch eine kummervolle Mühe. Am Ende ists Thorheit, mit Witz erkauft, oder Witz, von Thorheit überwältigt.

* * *

Es sagen die Schriftsteller: wie in den lieblichsten Knospen oftmals eine nagende Raupe gefunden werde, so wohne auch oft die Liebe in den feinsten Seelen. Sie sagen aber auch: so, wie die

volleste Knospe zernagt werde, ehe sie noch zu blühen angefangen, eben so werde die junge und zarte Vernunft von der Liebe, gleichsam in der Knospe, erstickt, und in Thorheit verwandelt; und dann verliere sie mit ihrem jugendlichen Grün alle die schönen Früchte, wozu sie der Zukunft Hoffnung machte.

* * *

Es ist ja nun einmal so, daß die Mädchen aus Sittsamkeit Nein sagen müssen, wenn sie im Herzen wünschen, daß es die bittende Person für ein Ja annehme.

* * *

Was für ein wunderliches närrisches Ding ist doch die Liebe! Wie ein eigensinniges Wiegenkind krazt sie die Amme, und den Augenblick darauf küßt sie wieder ganz demüthig die Ruthe.

* * *

Ohne durch die Schule der Welt gegangen zu seyn, wird man kein vollkommener Mann. Erfahrung wird durch Fleiß erlangt, und durch die Zeit zur Vollkommenheit gebracht.

* * *

Treue Liebe ist nicht wortreich, denn Treue siehet mehr auf Thaten, als auf Worte.

* * *

Valentin. Was macht dein Fräulein? und wie gehts mit deiner Liebe?

Proteus. Du pflegtest ja allemal Langeweile zu haben, wenn ich von meiner Liebe sprach. Ich weiß, du bist kein Freund von solchen Unterredungen.

Valentin. Ach Proteus! diese Zeit ist nun vorbey. Ich habe die Verachtung der Liebe theuer gebüßt! Ihre allgewaltige Macht hat mich mit bitterm Fasten, mit büßenden Seufzern, mit nächtlichen Thränen und täglichem Kummer bestraft: hat, meinen Frevel zu rächen, den Schlaf von meinen bezwungenen Augen vertrieben, und sie zu Wächtern über die Sorgen meines Herzens gemacht. O! liebster Proteus, die Liebe ist eine mächtige Gottheit, und hat mich so gedemüthigt, daß ich nun bekenne, daß ihrer Macht nichts widerstehen kann: daß sonst keine Freude, keine Glückseligkeit ist, als die Liebe. Izt unterhält mich kein Gespräch, dessen Inhalt nicht Liebe ist. — — O Proteus! izt dient mir das bloße Wort, Liebe, für Frühstück, Mittagsessen, Abendessen und Schlaf.

Proteus. Genug! — — Ich lese schon den Zustand in deinen Augen. Und wer ist denn die Göttin, die du so anbetest?

Valentin. Eben sie. (nemlich, die Proteus vorhin bey ihm gesehen hatte) Sage, ist sie nicht ein himmlischer Engel?

Proteus. Nein: sie hat noch ihres gleichen auf der Erde.

Valentin. Nenne sie göttlich!

Proteus. Ich will ihr nicht schmeicheln.

Valentin. So schmeichle mir. Was hören wir lieber, als das Lob dessen, was wir lieben?

Proteus. Wie ich krank war, gabst du mir bittre Pillen ein: izt ist es an mir, dir diesen Dienst zu leisten.

Valentin. So rede nur die Wahrheit. Wenn du sie nicht göttlich nennen willst, so gestehe wenigstens, daß sie die Königin aller irdischen Geschöpfe ist.

Proteus. Aller, wenn du willst; nur meine Geliebte ausgenommen.

Valentin. Liebster Freund, nimm keine aus! Eine einzige Ausnahme wäre schon ein Einwurf gegen meine Geliebte.

Proteus. Habe ich nicht Ursache, die meinige vorzuziehen?

Valentin. Ich will dir selbst dazu verhelfen, ihr Vorzüge zu verschaffen. Sie soll der hohen Ehre gewürdigt werden, die Schleppe meiner Ge-

bieterin zu tragen, damit die unedle Erde sich nicht unterstehen könne, einen Kuß von dem Saume ihres Rocks zu stehlen, und, von einem so großen Glücke übermüthig, sich weigere, die schwellende Sommerblume zu tragen, und den rauhen Winter immerwährend mache.

Proteus. Wie, Valentin? Was für hochtrabender Unsinn ist das?

Valentin. Vergib mir, Proteus. Alles, was ich sagen kann, ist nichts gegen sie, deren Werth allen andern Werth zu nichts macht: sie ist allein *).

Proteus. So laß sie allein.

Valentin. Nicht um die ganze Welt! — — Nein, Proteus, sie ist mein: und ich bin eben so reich durch den Besitz eines solchen Kleinods, als zwanzig Seen, deren Sand lauter Perlen, deren Wasser Nektar, und deren Felsen das feinste Gold wären. Vergib mir, daß die Heftigkeit meiner Liebe mich nicht an die deinige denken läßt. Mein abgeschmackter Nebenbuhler, den ihr Vater blos um seiner großen Reichthümer willen unterstüzt, ist mit ihr gegangen, und ich muß ihr folgen, denn die Liebe ist, wie du weißt, voll Eifersucht.

*) Das ist: sie ist die einzige in ihrer Art. — Johnson.

* * *

Ein Mann ist nicht eher verloren, bis er am Galgen hängt, und nicht eher an einem Ort willkommen, bis seine Zeche bezahlt ist, und die Wirthin ihn willkommen heißt.

* * *

Unvorsichtige Gelübde können mit Vorsicht gebrochen werden: und dem muß es sehr am Verstande fehlen, dem es am entschlossenen Willen fehlet, seinen Verstand zu lehren, das schlechtere gegen das bessere zu vertauschen.

* * *

Wüßtest du nur aus Erfahrung, was Liebe ist, du würdest es leichter finden, Feuer mit Schnee anzuzünden, als das Feuer der Liebe mit Worten zu löschen. Du weißt, der Bach, der sonst mit sanftem Murmeln dahin schleicht, wüthet ungedultig, sobald er gehemmet wird: aber lasse ihm seinen freyen Lauf, so rieselt er musikalisch über den Schmelz seiner bunten Kiesel hinweg, küßt freundlich jedes Schilfrohr, das er auf seiner Wanderschaft antrifft, und irret so durch tausend krumme Wendungen mit freywilligem Spiele dem wilden Ocean zu.

* * *

Der Glanz der Juwelen hat eine Art von stummer Beredsamkeit, die oft mehr über weibliche Herzen vermag, als die lebhaftesten und beweglichsten Reden. Ein Frauenzimmer stellet sich oft, als ob sie das verachte, was ihr doch am angenehmsten ist. Verachtung im Anfange macht die Liebe am Ende desto stärker. Wenn sie sauer sieht, so geschieht es nicht aus Haß gegen einen, sondern um seine Liebe noch stärker anzufachen. Wenn sie mit einem zankt, so ist ihre Meynung nicht, daß er gehen soll, denn da werden die Närrinnen toll, wenn man sie zufrieden läßt. Man lasse sich nicht abweisen, was sie auch sagen mag, denn, gehen Sie, heißt nicht, gehen Sie weg! Man schmeichle ihr, lobe sie, erhebe, vergrößere ihre Reize: man streiche sogar ihre Fehler als Tugenden heraus: sie mögen noch so schwarz seyn, so sage man, sie haben Engelsgesichter. Wahrhaftig, der Mann, der eine Zunge hat, ist kein Mann, wenn er mit dieser Zunge nicht ein Weib zu gewinnen vermag.

* * *

Die Liebe ist ein Kind, das nicht erwarten kann, bis es das hat, wornach es verlangt.

* * *

(Klage des Valentin, der sich in die Tochter des Herzogs verliebt hat, und sie entführen wollte, aber von seinem Freunde, Proteus, verrathen, und daher aus dem Reiche verbannt wird.)

Warum nicht lieber sterben, als immer auf der Folter zu leben? — — Sterben ist, von mir selbst verbannt seyn: und Silvia ist izt ich selbst; von ihr verbannt, ist Selbst von Selbst geschieden: ein wahrer Tod! — — Welches Licht ist Licht, wenn ich Silvia nicht sehe? Welche Freude ist Freude, wenn Silvia nicht Theil daran nimmt? wenn ich nicht einmal denken darf, daß sie Theil daran nimmt, und so vom Schatten der Vollkommenheit lebe. — — O Silvia! wenn ich nicht bey dir bin, so ist keine Musik in dem nächtlichen Gesange der Nachtigall: und wenn ich bey Tage dich nicht sehe, so sehe ich keinen Tag! du bist ein Wesen, und ich höre auf zu seyn, wenn der Einfluß deiner schönen Blicke mich nicht bestralt, erleuchtet und im Leben unterhält! Nein, ich entfliehe dem Tode nicht, wenn ich gleich hier dem Todesurtheil entfliehe. Bleib ich hier, so erwarte ich nur den Tod: fliehe ich von hier, so fliehe ich vom Leben hinweg.

* * *

Die himmlische Poesie hat eine große Gewalt über das Herz. Die Laute des Orpheus war mit poetischen Saiten bezogen; jene Laute, deren goldene Griffe Stahl und Stein erweichten, Tiger zähmten und ungeheure Leviathans aus grundlosen Tiefen hervorzogen, und auf Sandbänken tanzen machten.

* * *

Lied.

Wer ist Silvia? was ist,
Das an ihr die Schäfer preisen? — —
Fromm und schön und weis' ist sie,
Solchen Reiz gab ihr der Himmel,
Um bewundrungswerth zu seyn.

Ist sie gütig, so wie schön?
Schönheit hebt sich erst durch Güte.
Ihrem Aug' eilt Amor zu,
Heilt sich dort von seiner Blindheit,
Und geheilet wohnt er da.

Singt ihr, singet Silvien,
Singt von ihren Treflichkeiten!
Treflicher ist Silvia,
Als der ganzen Erde Reichthum;
Bringt ihr Blumenkränze dar!

* * *

(Ein Freund des **Valentin** entführet die **Silvia**, um sie dem **Valentin**, der izt Hauptmann einer Räuberbande ist, zuzuführen: sie werden aber unterweges im Walde von Räubern angefallen und **Silvia** gefangen genommen, die aber vom **Proteus**, der ihr nachsezt, wieder befreyet wird.)

Die Scene ist eine Räuberhöhle im Walde.

Valentin: hernach **Proteus**, **Silvia** und **Julie**, die verlobte Braut des Proteus, die aber in Mannskleidern demselben nachgereiset, und von ihm zu seinem Bedienten angenommen ist.

Valentin. Wie groß doch die Macht der Gewohnheit ist! — — die schattenvolle Einöde, diese unbewohnte Wildniß ist mir angenehmer, als die schönste volkreichste Stadt. Hier kann ich allein sitzen, und, von Niemand gesehen, zu der Nachtigall trauernden Tönen meine Klagen stimmen, und mein Leiden erzählen. O du, deren Bild in meiner Brust wohnet, laß dies Haus nicht so lange unbewohnet, damit es nicht völlig einstürze, nnd kein Gedächtniß von dem, was es war, hinterlasse! O Silvia! stelle mich durch deine Gegenwart wieder her: holde Nymphe, tröste deinen verlornen Hirten! — Wie laut und wie unruhig ists heute in diesem Walde! Es sind meine Kameraden, die

ihre Begierden zu ihrem Gesez machen: vermuthlich haben sie etliche unglückliche Reisende auf der Flucht. Sie lieben mich sehr; und doch habe ich genug zu thun, sie von unmenschlicher Gewaltthätigkeit zurück zu halten. Entferne dich, Valentin; wer kom mt hier?

Proteus. (zu Silvien) Mein Fräulein! ich habe Ihnen — — so wenig Sie auch auf irgend etwas, das ich für Sie thue, achten mögen — — den Dienst gethan, Sie mit Gefahr meines Lebens aus den Händen eines Kerls zu erretten, der Ihrer Ehre Gewalt anthun wollte. Vergönnen Sie mir zu meiner Belohnung nur einen einzigen günstigen Blick: um weniger kann ich nicht bitten: und weniger können Sie ohne Undankbarkeit wahrhaftig nicht geben.

Valentin. (bey Seite) Ist es ein Traum, was ich hier sehe und höre? — — O Liebe! gieb mir Geduld, eine Weile zuzuhören.

Silvia. O! ich arme Unglückliche!

Proteus. Das waren Sie nur, ehe ich kam, mein Fräulein: aber durch meine Ankunft habe ich Sie glücklich gemacht.

Silvia. Durch deine Ankunft machst du mich erst äußerst unglücklich.

Julie. (bey Seite) Und auch mich, sobald er sich dir näherte.

Silvia. Hätte mich ein hungriger Löwe ergriffen; lieber wäre ich des Raubthiers Frühstück geworden, als ich dem treulosen Proteus meine Errettung verdanken mag. O Himmel! du bist mein Zeuge, wie sehr ich Valentin liebe, und daß meine Seele mir nicht theurer ist, als sein Leben! Und so sehr ich ihn liebe — — ein höherer Grad ist nicht möglich — — so sehr verabscheue ich den falschen meineidigen Proteus. Geh also, und setze mir nicht länger zu.

Proteus. Was für einer Gefahr, so nahe sie auch dem Tode seyn möchte, wollte ich mich nicht aussetzen, um Einen milden Blick zu erhalten! Aber welch eine Marter, diejenige zu lieben, die uns nicht wieder lieben kann!

Silvia. Die Ursache ist Proteus selbst, der da nicht liebt, wo er geliebt wird. Denke an Julien, der du deine erste Treue mit tausend Schwüren angelobt hast, die nun alle durch deine vergebliche Liebe zu mir Meineide geworden sind. Du hast keine Treue mehr: du müßtest denn ihrer zwo haben, und das wäre noch schlimmer, als gar keine. Besser gar keine Treue, als eine vielfache, die um eins zu viel ist! Bist du nicht deinem redlichen Freunde untreu geworden?

Proteus. Wer wird sich in der Liebe durch die Pflichten der Freundschaft zurückhalten lassen?

Silvia. Jedermann: nur Proteus nicht.

Proteus. Nun, wenn denn der sanfte Geist überredender Worte dein Herz auf keinerley Weise zu erweichen vermögend ist; so will ich dich auf Soldatenmanier lieben, und, wider die Natur dieser Leidenschaft, das mit Gewalt nehmen, was du meinen Bitten versagst.

Silvia. O Himmel!

Proteus. Du sträubest dich umsonst. — —

Valentin. Zurück, du Bösewicht! erkenne mich, und stirb vor Scham!

Proteus. Valentin! — —

Valentin. Du Freund von gemeiner Art! das heißt, ohne Treue und Liebe: denn so sind die Freunde heut zu Tage: du verrätherischer Mann! du hast alle meine Hoffnungen getäuscht! Ich hätte es Niemanden, als meinen eigenen Augen, geglaubt. Nun getraue ich mir nicht mehr zu sagen, daß ich einen Freund auf der Welt habe! du würdest mich Lügen strafen. Wem darf man mehr trauen, wenn die rechte Hand dem Herzen untreu ist? O Proteus! es ist mir leid, daß ich dir nie mehr trauen darf, daß ich um deinetwillen die ganze Welt für Fremde ansehen muß. Solch eine Wunde

ist tiefer, als jede andere! O unseliger Augenblick, der mir den schlimmsten unter allen meinen Feinden in meinem Freunde entdeckte!

Proteus. Meine Schuld und meine Schande machen mich sprachlos. Vergieb mir, Valentin! —— Wenn herzliche Reue eine hinlängliche Genugthuung für eine so große Beleidigung ist, so sieh hier die meinige in meinen Augen! Ich leide eben so ernstlich, als ich je verbrach.

Valentin. So bin ich zufrieden, und schenke deiner wiederkehrenden Tugend mein Herz noch einmal wieder. Wer sich durch Reue nicht befriedigen läßt, taugt weder im Himmel noch auf der Erde: beide lassen sich dadurch besänftigen, und der Grimm des Ewigen selbst wird durch Buße gestillt: auch damit du eine Probe von der Aufrichtigkeit meiner Vergebung siehest, so trete ich dir alles ab, was an Silvia mein ist.

Julie. O ich Unglückselige! (Sie wird ohnmächtig.)

Proteus. Was fehlet dem jungen Menschen?

Valentin. Nun, Bursche, wie stehts? was ist dir? —— Sieh doch auf! rede!

Julie. O mein gütiger Herr! mein Herr gab mir einen Ring, den ich der Donna Silvia überliefern sollte, und ich habe es vergessen zu thun.

Proteus. Wo ist der Ring, Bursche?

Julie. Hier ist er.

Proteus. Wie? — — Laß mich sehen! — — Das ist der Ring, den ich Julien gab.

Julie. O verzeihen Sie, gnädiger Herr! ich habe mich geirrt: das hier ist der Ring, den Sie an Silvien schickten.

Proteus. Wie kamst du zu diesem Ringe? Ich gab ihn Julien bey meiner Abreise.

Julie. Und Julie selbst gab ihn mir: und Julie selbst brachte ihn hieher.

Proteus. Wie? Julie?

Julie. Siehe sie hier! sie, die einst der Gegenstand deiner feyerlichsten Schwüre war, und sie im Innersten ihres Herzens aufbewahrte. Wie oft hast du durch Meineid die Wurzel desselben zerrissen! O Proteus! erröthe darüber, mich in dieser Verkleidung zu sehen! Schäme dich, daß du mich zu einem so unanständigen Mittel gebracht hast; wenn es anders eine Schande ist, sich aus Liebe zu verkleiden? Auch ist weniger Schande darin, wenn Weiber ihre Kleidung, als wenn Männer ihr Gemüth verändern.

Proteus. Männer ihr Gemüth? — — Es ist wahr! — — O Himmel! wäre der Mensch nur standhaft, wäre er vollkommen! dieser einzige

Fehler zeugt tausend andere, stürzt ihn in alle Sünden! Untreue fällt schon ab, ehe sie anfängt. — — Was für einen Reiz hat Silvia, den mir das Auge der Treue in Julien nicht reizender zeigt?

Valentin. Kommt, kommt, gebt mir eure Hände, und gönnet mir die Freude, sie zusammen zu fügen! Es wäre Schade, wenn Herzen, die einst so sehr vereinigt waren, länger geschieden seyn sollten.

Proteus. Sey mein Zeuge, o Himmel! daß ich mir kein größeres Glück wünsche.

Julie. Und ich habe das meinige erhalten.

IV.

Auszüge aus dem Lustspiele: Gleiches mit Gleichem.

Dein Leben hat einen gewissen Charakter, der dem aufmerksamen Beobachter deine Geschichte völlig entdeckt. Du selbst und deine Eigenschaften sind nicht so sehr dein eigen, daß du dich selbst blos deinen Tugenden, und deine Tugenden wiederum

dir widmen solltest. Wir zünden keine Fackeln an, daß sie sich selbst leuchten; eben so macht es der Himmel mit uns: wenn unsere Tugenden nicht aus uns hervorgingen, so wäre es eben so gut, wenn wir sie gar nicht hätten. Geister werden nur zu großen Endzwecken vollkommener von der Natur ausgebildet: und diese sparsame Göttin leihet nicht das kleinste Quentchen von ihrer Vortreflichkeit, ohne die Absicht, Dank und Zinsen davon zu ziehen.

* * *

Eben so, wie Uebermaaß im Genusse der Nahrungsmittel der Vater von vielem Fasten ist, eben so wird aus einem übermäßigen Gebrauche der Freyheit am Ende Zwang. Gleich Ratzen, die selbst ihr Gift wegrauben, verfolgt unsere Natur den Durst des Bösen: und wenn wir trinken, sterben wir.

* * *

Wir befehlen Böses zu thun, wenn wir den Uebelthaten ungestraft ihren freyen Lauf lassen.

* * *

Unsere Zweifel sind Verräther, und bringen uns oft um das Gute, das wir gewinnen könnten, durch die bloße Furcht vor dem Versuche.

* * *

Wir müssen kein Schreckbild aus dem Gesetze machen, das man aufstellt, um die Raubvögel zu verscheuchen, und ihm nicht so lange einerley Gestalt lassen, bis die Gewohnheit macht, daß sie sich darauf setzen, anstatt davor zu fliehen.

* * *

Einige steigen durch Sünde, andere fallen durch Tugend: einige wälzen sich in Lastern herum, und werden nur nicht zur Rede gestellt: andere müssen für einen einzigen Fehltritt die Strafe des größten Verbrechens leiden.

* * *

Güte ist keine Güte mehr, wenn sie immer einerley Miene macht, und Nachsicht ist allemal die Mutter neuer Verbrechen.

* * *

(Isabelle versucht für ihren Bruder, der wegen begangener Unzucht hingerichtet werden soll, bey dem Statthalter Angelo eine Fürbitte einzulegen.)

Isabelle. Ich habe einen Bruder, der zum Tode verurtheilt ist; ich bitte Sie, lassen Sie das Urtheil auf sein Verbrechen, und nicht auf meinen Bruder, fallen.

Angelo. Das Verbrechen soll ich verurtheilen, und nicht den Verbrecher? Ein jedes Verbrechen ist schon verurtheilt, ehe es begangen wird. Was würde mein Amt seyn, wenn ich die Verbrechen fände, deren Strafe die Gesetze bestimmt haben, und die Verbrecher gehen ließe?

Isabelle. O! das Gesez ist allzu gerecht, wiewohl auch sehr strenge! — — Ich habe also keinen Bruder mehr. — — Muß er also nothwendig sterben?

Angelo. Dafür ist nun kein Mittel, mein gutes Mädchen.

Isabelle. Ich dächte doch, Sie könnten ihm Gnade widerfahren lassen. Weder der Himmel noch die Menschen mißbilligen es, wenn man Gnade für Recht ergehen läßt.

Angelo. Ich will das aber nicht.

Isabelle. Können Sie es aber, wenn Sie es wollten?

Angelo. Nein, was ich nicht will, das kann ich auch nicht.

Isabelle. Aber könnten Sie es thun, ohne daß die Welt davon Schaden hätte, wenn Ihr Herz das Mitleiden des meinigen gegen ihn fühlte?

Angelo. Es ist zu spät. Sein Urtheil ist schon gesprochen.

Isabelle. Es wäre zu spät? — — Warum das? — — Ich kann ja ein Wort wiederrufen, das ich gesprochen habe. Glauben Sie nur, den König ziert seine Krone, den Statthalter sein Schwerdt, den Marschall sein Stab und den Richter sein Rock nicht halb so sehr, als Gnade. Wären Sie an seiner Stelle gewesen, und er an Ihrer: Sie würden eben so gestrauchelt haben, wie er; aber er wäre gewiß nicht so strenge gewesen, als Sie.

Angelo. Ich bitte, gehen Sie fort.

Isabelle. Wollte der Himmel, ich hätte Ihre Gewalt, und Sie wären Isabelle: es sollte nicht so seyn. Nein, ich wollte es zeigen, was es hieße, ein Richter und ein Gefangener zu seyn.

Angelo. Das Gesez hat Ihren Bruder verurtheilt. Alle Ihre Worte sind hier verschwendet.

Isabelle. Ach! gnädiger Himmel! — — Wie? hatten nicht einst alle Seelen gesündigt, und waren vom Gesetze verurtheilt? Aber der, welcher sie mit dem größten Rechte strafen konnte, fand ein Mittel aus, sie zu retten. Was würde aus Ihnen werden, wenn er, der der gerechteste Richter ist, Sie richten wollte, wie Sie sind? O! bedenken Sie das, und Gnade wird, gleich einem

neugeschaffenen Menschen, von Ihren Lippen athmen.

Angelo. Gieb dich zufrieden, mein schönes Kind. Das Gesez verurtheilt deinen Bruder, nicht ich. Wäre er mein Verwandter, mein Bruder, mein Sohn, so würde es ihm doch nicht anders ergehen. Morgen stirbt er.

Isabelle. Morgen? — — O! das ist zu schnell! — Gnade! Gnade! Er ist nicht zum Sterben gefaßt. Wir tödten ja das Geflügel für unsere Küche nicht eher, als bis es Zeit ist: sollen wir den Himmel schlechter bedienen, als den gröbsten Theil von uns selbst? O! mein gnädiger Herr, bedenken Sie sich! Wenn ist jemals einer für dieses Verbrechen gestorben? Es sind so viele, die es begangen haben.

Angelo. Das Gesez ist nicht todt gewesen, ob es gleich geschlafen hat. Diese Viele hätten sich nicht unterstanden zu sündigen, wenn der Erste, der das Gesez übertrat, wäre gestraft worden. Izt ist es aufgewacht, forscht nach dem, was gethan wird, und sieht, gleich einem Wahrsager in einem Spiegel, alle die künftigen Verbrechen vorher, die durch eine längere Nachsicht veranlaßt würden, und auf keine andere Weise verhindert werden können, als wenn sie vor ihrer Geburt getödtet werden.

Isabelle. Zeigen Sie wenigstens einiges Mitleiden.

Angelo. Ich kann es nicht besser zeigen, als wenn ich Gerechtigkeit zeige: denn alsdann habe ich sogar Mitleiden mit denen, die ich nicht kenne, denen ein ungestraftes Verbrechen nicht weiter schaden kann; und mit dem Verbrecher selbst, der, wenn er für eine büßen muß, es nicht erlebt, auch die zwote zu begehen. Gieb dich zufrieden, mein Kind; dein Bruder stirbt morgen: gieb dich zufrieden.

Isabelle. So müssen Sie also der erste seyn, der ein solches Urtheil spricht, und er der erste, der darunter leidet! —|— O! es ist vortreflich, die Stärke eines Riesen zu haben; aber es ist tyrannisch, sie, wie ein Riese, zu gebrauchen! — Könnten die Großen der Erde donnern, wie Jupiter, so würde Jupiter selbst keine Ruhe vor ihnen haben: denn bis auf den kleinsten elenden Bedienten würde ein Jeder seinen Himmel zum Donnern brauchen wollen. Nichts als Donnern! — Gütiger Himmel! dein scharfer schweflicher Keil zersplittert lieber die harte und knotige Eiche, als die sanfte Mirte: o! aber der Mensch, der stolze Mensch, auf etliche Augenblicke in ein wenig Ansehen gekleidet, vergißt, wovon er am meisten überzeugt seyn sollte, seiner zer-

brechlichen Natur, und spielt, gleich einem erboßten Affen, so wunderliche Geberden vor den Augen des Himmels, daß die Engel darüber weinen, die, wenn sie unsere Milz häten, sich alle sterblich lachen würden. — — Ich darf meinen Bruder nicht gegen Sie messen: große Herren dürfen mit Heiligen scherzen; an ihnen ist das Witz, was an Geringern Gottlosigkeit wäre. Von dem Hauptmann ist das nur ein hastiges Wort, was von dem gemeinen Soldaten grobe Lästerung ist.

Angelo. Wozu sagst du mir das alles?

Isabelle. Weil das höchste Ansehen, ob es gleich eben so leicht irren kann, als andere ehrliche Leute, doch immer eine Art Arzney bey sich führet, die seine Vergehungen sogleich wieder heilet. Gehen Sie, greifen Sie in Ihren eigenen Busen, und fragen Ihr Herz, ob es sich keines Fehlers bewußt ist, der dem Vergehen meines Bruders gleicht; und wenn es Ihnen wenigstens die Fähigkeit gesteht, eben so zu sündigen, wie er, so erlauben Sie ihm keinen Gedanken gegen meines Bruders Leben auf Ihre Zunge zu tönen.

Angelo. (beyseite) Sie spricht mit einem Verstande, der den meinigen überwältigt! — — Lebe wohl! (Er will gehen)

Isabelle. O! mein gnädiger Herr, kehren Sie zurück!

Angelo. Ich will mich bedenken: komm morgen wieder.

Isabelle. Hören Sie doch, wie ich Sie bestechen will: kommen Sie zurück, mein gnädiger Herr!

Angelo. Wie? mich bestechen?

Isabelle. Ja, mit solchen Geschenken, die der Himmel mit Ihnen theilen soll. — Nicht mit Gold und Edelsteinen, die nur das werth sind, was die Einbildung sie gelten läßt, sondern mit unschuldigen Fürbitten, die zum Himmel aufsteigen, und zu ihm eindringen sollen, ehe die Sonne aufgeht, mit Fürbitten von unbefleckten Seelen, von fastenden Jungfrauen, deren Herzen an nichts Irdisches gefesselt sind.

Angelo. Gut, komm morgen wieder.

Isabelle. Der Himmel schütze Ihre Gnaden.

Angelo. Amen! —— denn ich gehe der Versuchung auf dem Wege entgegen, den Gebete durchkreuzen.

* * *

O Rang! o äußerliches Ansehen! Wie oft erzwingst du mit deiner Miene, mit deiner Tracht,

Ehrfurcht von den Thoren, und hintergehest selbst die weisern Seelen durch deine betrügliche Gestalt! Fleisch und Blut behält doch immer sein Recht. Wir brauchen nur guter Engel auf des Teufels Horn zu schreiben, so ist es nicht mehr des Teufels Hauptschmuck. *)

* * *

Die Weisheit wünscht nur desto glänzender zu scheinen, wenn sie sich selbst tadelt.

* * *

Die Unglücklichen haben keine andere Arzeney als Hofnung.

* * *

Anrede an das Leben.

Verliere ich dich, so verliere ich etwas, das nur von Thoren hochgeachtet wird. Was bist du weiter, als ein Hauch, allen Einflüssen der Elemente unterworfen, welche die Wohnung, worin du dich aufhältst, stündlich beunruhigen? Du bist nichts weiter, als des Todes Narr. Du arbeitest, ihm durch deine Flucht zu entgehen, und rennest ihm immer entgegen. Du bist nicht edel, denn alle die Vortheile, die du mit dir bringst, werden von Niedrigkeit genähret. Du bist nicht tapfer,

*) Das ist, alles äussere Ansehn bessert doch das Innere nicht, wenn es einmal böse ist.

denn du fürchtest die sanfte und schwache Zange eines armen Gewürmes. Dein bester Theil ist Schlaf; diesen suchst du oft auf, und fürchtest doch den Tod, der nichts mehr ist als er. Du bist nichts Selbstbeständiges, denn du bestehst durch viele tausend Körner, die aus einem Staube hervorkeimen. Glücklich bist du nicht, denn immer bestrebst du dich zu gewinnen, was du nicht hast, und zu vergessen, was du hast. Du bist nicht gewiß, denn deine Gesichtsfarbe wechselt nach seltsamen Leidenschaften, wie der Mond. Wenn du reich bist, bist du doch arm, denn du trägst, gleich einem mit Silberstangen beladenen Esel, deinen schweren Reichthum nur eine Tagereise; und der Tod ladet dich ab. Freunde hast du nicht; denn deine eigenen Eingeweide, die dich Vater nennen, fluchen dem Podagra, der Gicht und dem Aussatz, daß sie nicht geschwinder ein Ende mit dir machen. Du hast weder Jugend noch Alter: beides ist nur ein Traum eines nachmittägigen Schlafes: denn kaum ist das Feuer der Jugend verraucht, so steht sie ab, und bettelt Almosen von dem gichtbrüchigen Alter. Und wenn du nun alt und reich bist, so hast du weder Hitze, weder Trieb, noch Glieder, noch Schönheit mehr, um deines Reichthums froh zu werden. Was ist denn nun in diesem allen, das den Namen

des Lebens verdient? Allemal liegen in diesem Leben noch mehrere tausend von Todesarten verborgen, und wir fürchten den Tod, der alle diese ungeraden Dinge gerade macht?

* * *

Eine vortrefliche Scene zwischen der Isabelle und ihrem Bruder Klaudio.

Klaudio. Nun, Schwester, was für einen Trost bringst du mir?

Isabelle. Wie sie alle zu seyn pflegen: einen sehr guten Trost, in der That. Der Freyherr Angelo, der Geschäfte im Himmel hat, ist entschlossen, dich zu seinem Abgesandten dahin zu machen. Mach dich also ohne Verzug eilfertig, morgen sollst du abgehen.

Klaudio. Ist denn kein Mittel dagegen?

Isabelle. Keines, als solch ein Mittel, das, um einen Kopf zu retten, ein Herz zerspalten würde.

Klaudio. Aber ist denn eines da?

Isabelle. Ja, Bruder, du kannst beym Leben bleiben. Im Herzen deines Richters wohnet eine teufelische Erbarmung. Willst du diese anflehen, so wird dein Leben zwar befreyet, aber auch bis zum Tode gefesselt.

Klaudio. Vielleicht ewige Gefangenschaft?

Isabelle. Recht so! ewige Gefangenschaft. Ein Zwang, der dich, stünde dir auch die ganze weite Welt offen, dennoch immer auf Einen Punkt der Qual festheften würde. *)

Klaudio. Aber was für einer Qual?

Isabelle. Einer solchen, daß du, wenn du dieses Mittel wählest, deine Ehre von dir, wie von einem Stamme, abstreifen und nackend stehen bleiben würdest.

Klaudio. Und was ist es denn?

Isabelle. O! ich fürchte dich, Klaudio; ich fürchte, du möchtest, um ein fieberhaftes Leben zu verlängern, sechs oder sieben Winter theurer schätzen, als eine immerwährende Ehre. — Hast du Muth genug zu sterben? Die Empfindung des Todes ist das Fürchterlichste an ihm: der arme Käfer, auf den wir treten, leidet dabey an seinem Körper eben so viel, als ein sterbender Riese.

Klaudio. Warum denkst du so schmählich von mir? Hältst du mich für so schwach, daß ich keiner männlichen Entschließung fähig seyn könnte? Wenn ich sterben muß, so will ich der Finsterniß des Gra-

*) Nemlich durch das Gefühl der Schande, das man nicht unterdrücken, und dem man nicht ausweichen kann. — Johnson.

bes, wie einer Braut, entgegen gehen, und sie in meine Arme drücken.

Isabelle. Izt sprach mein Bruder, und eine Stimme stieg aus meines Vaters Grabe empor: Ja, du mußt sterben; du bist zu edel, ein Leben durch niederträchtige Gefälligkeiten zu erkaufen. Dieser mit Heiligkeit übertünchte Statthalter, dessen gesezte Miene und wohlbedächtige Rede die Blüte der Jugend mit allem Ernste tödtet, und ihre Thorheiten versteckt hält, wie der Falk die Eule, ist doch nur ein Teufel; und wollte man den Unrath seines Herzens wegräumen, so würde er ein Abgrund seyn, so tief als die Hölle?

Klaudio. Der priesterliche Angelo?

Isabelle. O! das ist die betrügerische Livrey der Hölle, den verdammtesten Körper in priesterliches Gewand einzuhüllen. Kannst du glauben, Klaudio, daß, wenn ich ihm meine Ehre preisgeben wollte, du frey werden könntest?

Klaudio. O Himmel! das kann nicht seyn.

Isabelle. So ist es. Er würde dir für dieses unzüchtige Verbrechen erlauben, mehr solche Verbrechen zu begehen. Diese Nacht ist die Zeit, da ich thun soll, was ich zu nennen verabscheue: oder du stirbst morgen.

Klaudio. Du sollst es nicht thun.

Isabelle. O! wäre es nur mein Leben, ich wollte es für deine Befreyung so willig hinwerfen, als eine Stecknadel.

Klaudio. Ich danke dir, meine theuerste Isabelle.

Isabelle. Bereite dich also, morgen zu sterben, Klaudio.

Klaudio. Ja. So hat er also auch solche Begierden, die dem Gesetze in die Nase beißen, wenn er es einschärfen will! — — Gewiß, es ist keine Sünde; oder es ist doch wenigstens von den sieben Todsünden die kleinste!

Isabelle, Welche ist die kleinste?

Klaudio. Wäre sie so verdammlich, würde er, der ein so weiser Mann ist, um die Lust eines Augenblicks ewig verdammt seyn wollen? — — O! Isabelle — —

Isabelle. Was sagst du, Bruder?

Klaudio. O! der Tod ist eine fürchterliche Sache!

Isabelle. Und ein schändliches Leben eine hassenswürdige.

Klaudio. Ja; aber sterben, und hingehen, ohne zu wissen, wohin? in kalter Erstarrung daliegen und verfaulen; statt dieser warmen gefühlvollen Bewegung ein starrer Erdklumpen werden; in-

dessen daß der wollustgewohnte Geist sich in feurigen Fluten badet, oder in Gegenden von aufgehäuftem Eise zittert, oder, in unsichtbare Winde eingekerkert, mit rastloser Gewalt rund um die schwebende Welt getrieben wird, oder noch unseliger ist, als das Unseligste, was zügellose und schwärmende Gedanken heulend sich vorbilden — — das ist entsezlich! — — Das jämmerlichste armseligste Leben, mit allem Ungemach belastet, welches Alter, Krankheit, Dürftigkeit und Gefangenschaft der Natur auflegen können, ist ein Paradies gegen das, was wir von dem Tode fürchten.

Isabelle. O weh! Klaudio.

Klaudio. Liebste Schwester, laß mich leben. Wenn das auch vielleicht Sünde ist, wodurch du deines Bruders Leben erkaufst, so spricht doch die Natur so nachdrücklich für eine solche That, daß sie zur Tugend wird.

Isabelle. O du Unmensch! du feigherziger, du schändlicher Elender! Willst du durch mein Verbrechen zum Menschen gebildet werden? Ist es nicht eine Art von Blutschande, dein Leben von deiner eigenen Schwester Unehre zu empfangen? *)

*) Die Härte und Heftigkeit dieser Rede wird desto schicklicher, wenn man bedenkt, daß Isabelle nicht blos als Mädchen, sondern als Nonne spricht. — Johnson.

Was muß ich denken? —— Möge doch der Himmel verhütet haben, daß meine Mutter meinem Vater untreu gewesen, denn ein so verworfenes Unkraut konnte nicht aus seinem Blute entstehen. — Stirb, Elender, vergeh! —— Könnte ich dich nur durch einen bloßen Fußfall vom Tode erretten, ich wollte es nicht thun. Ich will tausend Gebete um deinen Tod beten, und nicht Ein Wort um deine Rettung.

Klaudio. Nein, Isabelle, höre mich nur!

Isabelle. O pfuy! pfuy! pfuy! —— Izt sehe ichs, deine Sünde ist kein Fall gewesen, sondern ein Handwerk! die Gnade gegen dich würde selbst zur Kupplerin werden. Das Beste ist, du sterbest ungesäumt.

Klaudio. O höre mich, Isabelle! — die Liebe zum Leben ist mir so vergangen, daß ich darum bitten werde, davon los zu seyn.

* * *

Weder Macht noch Hoheit kann dem Tadel entgehen, und diese rückwärts verwundende Verläumdung trifft selbst die reinste Tugend.

* * *

Was giebt es Neues in der Welt? Nichts, als die Redlichkeit hat ein so starkes Fieber, daß man sie davon durch ihre Auflösung heilen muß.

Man siehet blos auf das, was neu ist: und es ist eben so gefährlich, in irgend einer Art des Betragens alt zu werden, als es tugendhaft ist, in irgend einer Unternehmung beständig zu seyn. Kaum lebt noch so viel Tugend unter den Menschen, daß die Gesellschaft sicher genug ist; aber Sicherheit genug ist da, um Rotten und Verbrüderungen immer schlimmer zu machen. Das Räthsel beschäftiget mehrentheils die Weisheit der Welt: dies Neue ist alt genug, aber doch das Neue eines jeden Tages.

* * *

Wer des Himmels Schwert will führen,
Muß so streng als heilig leben,
Muß sich selbst zu kennen streben,
Huld und Tugend muß ihn zieren.
Will er andrer Fehler rächen,
Wäg' er sie nach seinen ab!
Weh' dem, der den Richterstab
Ueber Laster wagt zu brechen,
Die er selbst verübete!

* * *

O! Macht und Größe! Millionen falscher Augen sind auf dich geheftet: ganze Bände voll unächter und widersprechender Nachrichten verfälschen deine Thaten, und tausend halbkluge Witz-

linge machen dich zum Vater ihrer müßigen Träume, und foltern dich in ihrer Einbildung.

* * *

Das Verbrechen bekommt sogleich eine andere Gestalt, wenn ein Mann von Ansehen es selbst begehet. Wenn das Laster verzeiht, so erstreckt sich diese Verzeihung so weit, daß der Beleidiger, aus Liebe zu dem Laster selbst, zum Freunde aufgenommen wird.

* * *

Wahrheit bleibt am Ende allemal Wahrheit, und ist keines Zusatzes fähig.

V.

Auszüge aus dem Lustspiele: der Kaufmann von Venedig.

Es giebt eine Art von Leuten, deren Gesicht einem stehenden Sumpfe ähnlich ist: sie unterhalten sich in einer wohlbedächtigen Stille, in der Absicht, sich mit einem Schein von Weisheit, Ernst und Tiefsinn zu umhüllen, als ob sie uns sagen wollten: Ich bin Herr Orakel, und wenn ich meinen

Mund aufthue, soll nicht einmal ein Hund bellen dürfen. O! ich kenne dergleichen Leute, die nur blos deswegen für weise gehalten werden, weil sie nichts sagen, und die, bey meiner Treue! wenn sie reden sollten, den Ohren derer das höllische Feuer zuziehen könnten, die sie hören, und zu ihrem Bruder: du Narr! sagen würden. — Fische aber nicht mit melancholischem Angel nach jenem Gründling der Narren, dem leeren Schein.

* * *

Man kann von allzu großem Ueberflusse eben so gut krank werden, als vom Hunger: daher ist es gewiß kein mittelmäßiges Glück, sich im Mittelstande zu befinden. Ueberfluß kommt schneller zu grauen Haaren, aber Genügsamkeit lebt länger.

* * *

Wenn Thun so leicht wäre als Wissen, was man thun sollte, so würden alle Kapellen Kirchen, und armer Leute Hütten Paläste seyn. Das ist ein guter Prediger, der seinen eigenen Lehren folgt. Ich will leichter zehn Leuten sagen, was gut zu thun wäre, als einer von den zwanzigen seyn, die meinen Vorschriften folgen sollen. Das Gehirn kann wohl Gesetze für das Blut aussinnen; aber ein warmes Temperament springt über ein kaltes Verbot hinweg. Der Jüngling Unsinn ist ein sol-

cher Hase, daß er über das Netz des Krüppels Vorbedacht hinwegsezt.

* * *

(Nerissa, das Kammermädchen der Porzia, rechnet die Liebhaber derselben her, worüber Porzia ihre Meynung sagt, und zugleich die Nationalcharakter eines Jeden angiebt. — Ihr Vater hatte ihr drey Kästchen, eines von Golde, eines von Silber und eines von Bley hinterlassen, da denn derjenige, der das rechte Kästchen wählen würde, ihr Gemahl seyn sollte.)

Nerissa. Erstlich ist hier der Neapolitanische Prinz — —

Porzia. O! der ist nichts als ein wildes Füllen, denn er spricht von nichts, als von seinem Pferde, und macht es zu einem großen Zusatz seiner hohen Verdienste, daß er es selbst beschlagen kann. Ich fürchte fast, seine gnädige Frau Mama hat sich an einem Hufschmiede versehen.

Nerissa. Darnach ist hier der Pfalzgraf = = =

Porzia. Der thut nichts, als die Stirne rümpfen, als wollte er sagen: wenn ihr mich nicht haben wollt, so laßt es bleiben. Er höret kurzweilige Histörchen an, und lächelt nicht einmal dazu. Ich fürchte, er wird der weinende Philosoph werden, wenn er alt seyn wird, da er schon in seiner Jugend auf eine so unanständige Art schwermüthig

ist. Lieber wollte ich an einen Todtenkopf mit einem Knochen im Munde verheurathet seyn, als an einen von diesen Beiden. Gott behüte mich vor diesen zwey Gesichtern!

Nerissa. Was sagen Sie denn zu dem französischen Kavalier, Monsieur le Boun, mein gnädiges Fräulein?

Porzia. Gott hat ihn gemacht; und so muß man ihn wohl für einen Menschen gelten lassen. Ich weiß freylich wohl, es ist eine Sünde, über seine Nebenmenschen zu spotten: aber er — nun ja! — er hat ein besseres Pferd als der Neapolitaner; er hat eine bessere schlechte Fertigkeit, die Stirne zu rümpfen, als der Pfalzgraf: er ist Jedermann in Niemand. Wenn nur eine Drossel singt, so fängt er gleich an, Kapriolen zu schneiden; und bekommt er einen Anfall von Tapferkeit, so ficht er dir mit seinem eigenen Schatten. Wenn ich ihn heurathete, würde ich zwanzig Männer nehmen. Ich wollte es ihm verzeihen, wenn er mich verachtete; denn wenn er mich auch bis zum Wahnwitz liebte, so würde ich es ihm gewiß nicht erwiedern.

Nerissa. Was sagen Ihre Gnaden zu dem jungen Mylord Faulconbridge aus England?

Porzia. Du weißt, zu dem kann ich nichts sagen, denn er versteht mich nicht. — — Er kann

weder Latein, noch Französisch, noch Italienisch, *) und du könntest immer vor Gericht für mich schwören, daß ich kaum ein bischen Englisch verstehe. Er ist ein hübsches Bild von einem Manne: aber ach! wer kann sich mit einem Schattenbilde unterhalten? — — Und wie possirlich ist er gekleidet! Ich glaube, er hat sein Wams in Italien, seine Hosen in Frankreich, seinen Hut in Deutschland, und sein Betragen überall gekauft.

Nerissa. Was denken Sie denn von dem schottischen Kavalier, seinem Nachbar?

Porzia. Daß er ein recht guter Narr von einem Nachbar ist: denn er borgte eine Ohrfeige von einem Engländer, und schwur, er wolle ihn wieder bezahlen, sobald er dazu im Stande wäre. Ich glaube, der Franzose sagte gut für ihn, und drückte sein Petschaft in des andern Namen darauf **).

Nerissa. Wie gefällt Ihnen, mein Fräulein, der junge Deutsche, des Herzogs von Sachsen Neffe?

*) Eine Satyre über die Unwissenheit der reisenden Engländer in unsers Dichters Zeiten. — **Warburton.**

) Eine satyrische Anspielung auf die beständigen Versprechungen von Hülfe, welche die Franzosen den Schottländern in ihren Händeln mit England thaten. — **Warburton.

Porzia. Sehr schlecht des Morgens, wenn er nüchtern ist, und noch schlechter Nachmittags, wenn er sich betrunken hat. Wenn er am besten ist, da ist er ein wenig schlimmer als ein Mensch, und wenn er am ärgsten ist, wenig besser als ein Vieh. Es mag indessen so arg fallen, als es will, so hoffe ich doch seiner los zu werden.

Nerissa. Erböte er sich zur Wahl, und wählte zum Unglück das rechte Kästchen, so würden Sie ja Ihres Vaters leztem Willen ungehorsam, wenn Sie sich weigern wollten, ihn zu nehmen.

Porzia. Damit uns also nicht das Schlimmste begegne, so bitte ich dich, setze ein großes Glas voll Rheinwein auf das unrechte Kästchen, denn wenn auch der Teufel darinnen, und diese Versuchung nur von außen ist, so bin ich gewiß, daß er es wählen wird. Ich will lieber alles wagen, ehe ich mich an einen solchen Schwamm verheurathe.

* * *

Der Teufel kann, wenn er's nöthig hat, die Schrift für sich citiren! Ein böses Herz, das sich auf ein heiliges Zeugniß beruft, ist wie ein Räuber mit einer lächelnden Wange; ein schöner Apfel, der um den Kern herum faul ist. O! was für eine gleißende Außenseite hat oft die Falschheit!

* * *

Die Tauben der Venus fliegen zehnmal schneller, neugeschlossene Liebesbündnisse zu versiegeln, als sie zu thun pflegen, wenn es darauf ankommt, die schon verpflichtete Treue vor Verletzung zu bewahren. — So geht es in allen Sachen. Wer steht mit eben dem starken Appetit von der Mahlzeit auf, mit dem er sich niedersezt? Wo ist das Pferd, das die langweiligen Meilen, die es gemacht hat, mit eben dem ungedämpften Feuer zurücktrappt, womit es seinen Lauf anfing? Alle Dinge in der Welt werden mit größerer Lebhaftigkeit erjagt, als genossen. Wie ähnlich einem jungen üppigen Verschwender stößt die wohlgefügte Barke von dem Strande ab, wo sie gezimmert ward, geliebkoset und umarmt von dem leichtfertigen Winde! Und wie gleich jenem Verschwender, kehret sie mit abgewitterten Ribben und zerlumpten Segeln zurück, abgezehret, zerfezt und zum Bettler gemacht von dem leichtfertigen Winde!

* *
*

Die Liebe ist blind, und verblendet die Augen der Liebenden gegen die seltsamen Thorheiten, die sie begehen.

* *
*

Es ist nicht alles Gold, was gleißt,
Wie ein bekanntes Sprichwort weis't.

Von meinem Flitterglanz betrogen,
Gab mancher schon sein Leben hin.
Oft ist ein Holz mit Gold umzogen,
Und dennoch stecken Würmer drin.

* * *

Wer darf sich vermessen, das Glück zu betrügen, und sich um Ehre zu bewerben, ohne den Stempel des Verdienstes? Niemand wage es, eine unverdiente Würde zu tragen! O! daß Landgüter, Ehrenstellen und Aemter nicht so niederträchtig erhalten würden, daß reine Ehre allemal durch das Verdienst dessen gekauft würde, der sie trägt! Wie viele würden sich dann bedecken, die jezt mit entblößtem Haupte stehen! Wie viele würden dann beherrscht werden, die jezt andre beherrschen! Wie manche niedrige Bauerschaft würde dann von der Aernte der wahren Ehre nachgelesen werden! Wie manche Ehre aus dem Stroh und Moder der Zeit aufgerüttelt, um von neuem geschwungen und gereinigt zu werden!

* * *

Vortrefliche Schiderung eines von seiner entlaufenen Tochter bestohlnen Juden.

Shylock (läuft auf der Gasse und schreyt:) Meine Tochter! meine Dukaten! O meine Tochter, mit einem Christen durchgegangen! O! meine christli-

chen Dukaten! Gerechtigkeit! Hülfe! meine Dukaten und meine Tochter! Ein versiegelter Sack, zween versiegelte Säcke mit Dukaten, mit doppelten Dukaten, von meiner eigenen Tochter gestohlen! Und Juwelen dazu, Steine, kostbare Steine, von meiner Tochter gestohlen! Gerechtigkeit, Gerechtigkeit! — — Sucht das Mensch auf: sie hat die Edelsteine bey sich und die Dukaten.

(Jubal, ein anderer Jude, den er ausgesandt um sie zu suchen, kommt unverrichteter Sache zurück)

So ist mir ja ein Diamant fort, der mir zu Frankfurt 2000 Dukaten kostete! der Fluch kam noch nie so als jezt! 2000 Dukaten in einem einzigen Stein, und andre kostbare, kostbare Juwelen! Ich wollte, meine Tochter läge todt zu meinen Füssen, und hätte nur die Juwelen in ihren Ohren. O! ich wollte, sie läge auf der Baare zu meinen Füssen, und die Dukaten lägen in ihrem Sarge! — — Keine Nachricht von ihnen? O weh mir! und wer weiß, wie viel über dem Suchen aufgegangen ist! O Verlust über Verlust! der Dieb mit so vielem durchgegangen, und so viel aufgewandt, den Dieb zu suchen! Und doch keine Entschädigung, keine Rache, kein Unglück, als was auf meine eignen Schultern fällt; keine Seufzer, als wozu ich den Athem hergebe; keine Thränen, als die ich vergieße.

Jubal. Ey! andere Leu haben auch ihr Unglück. Antonio, wie ich zu Genua hörte — —

Shylock. Was? was? was? — — Unglück? Unglück?

Jubal. Ihm ist ein Schiff zu Grunde gegangen, das von Tripoli kam.

Shylock. Gott sey Dank! Gott sey Dank! Ist es auch gewiß? ist's gewiß?

Jubal. Ich sprach mit einigen Matrosen, die aus dem Schiffbruch gerettet waren.

Shylock. Ich danke dir, guter Jubal, gute Zeitungen! gute Zeitungen! — — he? he? — Wo wars? In Genua?

Jubal. Eure Tochter, hörte ich, verthat in Genua 80 Dukaten an Einem Abend.

Shylock. Du gräbst mir einen Dolch ins Herz! ich werde mein Gold nimmer wieder sehen! 80 Dukaten auf einmal! — — 80 Dukaten.

Jubal. Es kamen etliche von Antonio's Gläubigern mit mir nach Venedig, welche schwuren, daß er nothwendig brechen müsse.

Shylock. Das freuet mich. Ich will ihn quälen, ich will ihn martern, das freuet mich*).

*) Shylock war nämlich auf den Antonio, einen sehr reichen Kaufmann, böse, der Geld ohne Zinsen ausliehe, und ihm dadurch vielen Schaden

* * *

Der äußere Schein ist oft das Geringste an einer Sache, die Welt läßt sich immerfort durch Schimmer und Putz betrügen. Vor Gericht, wo ist eine so schlimme Sache, die nicht durch die Schminke der Beredsamkeit und eine angenehme Stimme eine günstige Gestalt erhält? In der Religion, wo ist ein so verdammlicher Irrthum, den nicht eine fromme feyerliche Stirne heiligen, durch irgend einen Text bestätigen, und seine scheusliche Misgestalt unter einer schönen Larve verstecken kann? Kein Laster ist so dumm, daß es seine äußerlichen Häßlichkeiten nicht mit irgend einem Zuge oder Merkmal von Tugend auszuschmücken wüßte. Wie manche Memmen, deren Herz so zuverläßig ist, als eine Treppe von Sand, tragen den Bart des Herkules und des schreckenden Kriegsgottes an ihrem Kinne, die, wenn man ihr Inwendiges durch-

zugefügt hatte. Nun traf es sich, daß Shylock einem Freunde des Antonio 3000 Dukaten geliehen hatte unter des Antonio verschriebener Bürgschaft, in der dieser leztere noch beyfügen mußte, daß, wenn er an dem bestimmten Tage, an dem bestimmten Orte die bestimmte Summe nicht wieder bezahlen könnte, der Jude dann berechtigt seyn sollte, gegen Verlust der Schuld ein volles Pfund von seinem Fleische, aus was für einem Theile des Körpers es ihm gefallen möchte, herauszuschneiden und wegzunehmen.

sucht, eine milchweiße Leber haben. Sie nehmen nur den Auswurf der Tapferkeit an, um sich furchtbar zu machen. Betrachtet man die Schönheit, und man wird finden, daß sie ein natürliches Wunder hervorbringt, indem sie diejenigen am leichtesten macht, die am schwersten mit ihr beladen sind. Und wie oft findet sich's,' daß jene krausen schneckengleichen goldnen Locken, die auf Rechnung ihrer vermeynten Schönheit so muthwillige Spiele mit dem Winde treiben, die Verlassenschaft eines andern Kopfs sind, und daß der Schädel im Grabe liegt, der sie nährte. So ist denn äußerer Schmuck nichts, als das betrügliche Ufer einer höchst gefährlichen See, der goldne Schleyer, der eine indianische Schönheit verhüllet; mit Einem Worte, die scheinende Wahrheit, worin sich unsree arglistige Zeit verkleidet, um die Weisesten zu berücken.

* * *

Du könntest dich eben so gut ans Ufer stellen, und dem empörten Meere befehlen, sich zu senken: du könntest eben so gut mit dem Wolfe zanken, warum er dem Schafe sein Lamm geraubt habe, oder den Bergfichten verbieten, ihre hohen Wipfel zu neigen, und zu rauschen, wenn ein Wirbelwind sie entblättert: kurz, es ist nichts so unmöglich, das

du nicht eben so gut thun könntest, als das Schwerste unter allen Dingen, ein jüdisches Herz zu erweichen.

* * *

Die Natur der Barmherzigkeit leidet keinen äußerlichen Zwang, sondern sie träufelt gleich einem milden himmlischen Regen freywillig herab. Sie ist zwiefach wohlthätig: sie beseligt den, welcher giebt, und den, welcher empfängt. Sie ist das Mächtigste an dem Mächtigsten, und zieret den Monarchen auf dem Throne besser, als seine Krone. Sein Zepter zeigt nur die Stärke seiner zeitlichen Gewalt an, und die Majestät, die Könige furchtbar und schrecklich macht: aber Gnade geht über die Botmäßigkeit des Zepters hinaus: sie thront in dem Herzen der Könige: sie ist eine Eigenschaft der Gottheit selbst, und die menschliche Gewalt wird erst dann der Göttlichen ähnlich, wenn Gerechtigkeit durch Gnade gemildert wird.

* * *

Ich bin niemals munter, wenn ich Musik höre: das kommt daher, weil unsere Geister durch die Aufmerksamkeit gebunden sind. Betrachte nur einmal eine wilde und muthwillige Heerde, oder eine Schaar von jungen und ungebändigten Füllen, die mit unsinnigen Sprüngen im Felde sich

herum tummeln und brüllen und wiehern, wie es die Hitze ihres feurigen Bluts mit sich bringt; aber wenn sie von ungefähr den Schall einer Trompete hören, oder sonst ein Getöne von Musik ihre Ohren trifft, so wirst du sehen, wie sie alle plözlich stehen bleiben und lauschen, und wie durch die sanfte Gewalt der Musik ihre wilden Augen zu einem sittsamen staunenden Blick genöthigt werden. Daher dichtete der Poet, daß Orpheus Bäume, Felsen und Ströme nach sich gezogen habe: denn es ist nichts so klözig, so hart und so ungestüm, daß die Musik nicht auf eine Zeitlang seine Natur verändern sollte. Der Mann, der keine Musik in sich hat, der nicht von der Eintracht lieblicher Töne gerührt wird, ist zu Verrätherey, Tücken und Räubereyen aufgelegt: die Bewegungen seines Gemüths sind träge, wie die Nacht, und seine Triebe schwarz wie der Erebus. Man traue keinem solchen Manne.

* * *

Die Krähe singt so gut als die Lerche, wenn man auf keine von beiden Acht giebt: und ich glaube, die Nachtigall, wenn sie bey Tage sänge, wo jede Gans schnattert, würde für keine bessere Sängerin gehalten werden, als der Zaunkönig. So viel kommt es bey den meisten Sachen, wenn sie

in ihrer wahren Vollkommenheit seyn sollen, auf die rechte Zeit an.

VI.

Auszüge aus dem Lustspiele: Wie es euch gefällt.

O wie voller Disteln ist diese Werktagswelt!

* * *

Schönheit lockt schneller Diebe herbey als Gold.

* * *

(Ein alter Herzog, von seinem Bruder vom Throne gestoßen, lebt mit einigen seiner Anhänger im Ardenner Walde.)

Nun, meine Brüder, und Mitgenossen meiner Verbannung, hat nicht die lange Gewohnheit dieses Leben uns angenehmer gemacht, als jenes voll vom geschminkten Pompe? Sind nicht diese Wälder freyer von Gefahr, als der neidische Hof? Hier fühlen wir nichts, als die allgemeine Strafe Adams, die Ungleichheit der Jahrszeiten, und die beeisten Klauen, und das unfreundliche Keifen des

Winterwindes, und doch, wenn er mich beist und mich so rauh anfährt, daß mich vor Kälte schaudert, dann lächle ich und denke: das ist keine Schmeicheley, das sind Rathgeber, die mich auf eine fühlbare Art überzeugen, wer ich bin. Heilsam ist der rechte Gebrauch der Widerwärtigkeit, die gleich der Kröte zwar scheuslich und giftig ist, aber doch ein kostbares Kleinod in ihrem Haupte trägt*). Dieses unser Leben, frey vom Zwange der Gesellschaft, findet Sprache in den Bäumen, Bücher in den rinnenden Bächen, Predigten in Steinen und Gutes in jedem Dinge.

* * *

Scene der Redlichkeit.

(Orlando, ein junger von seinem Bruder gehaßter Mann, und Adam, ein alter Bedienter von dem verstorbenen Vater Orlando's.)

Adam. O mein junger Herr! o mein lieber Herr! o Sie Denkmal von dem alten Sir Roland! Was machen Sie hier? Warum sind Sie tugendhaft? Warum sind Sie so beliebt bey den

*) Es war zu Shakespears Zeiten ein gemeines Vorurtheil, daß sich im Kopfe einer alten Kröte ein Stein oder eine Perle befinde, der man eine große Kraft beylegte. Diesen Stein hat man oft gesucht, aber nichts weiter gefunden, als eine zufällige oder kränkliche Verhärtung der Schale. — Johnson.

Leuten? Und warum sind Sie huldreich, geschickt und tapfer? Warum waren Sie so einfältig, den knochigten Kämpfer des Herzogs zu überwältigen? Ihr Ruhm ist zu schnell von Ihnen hieher gekommen. Wissen Sie nicht, mein Herr, daß gewissen Leuten ihre Gaben so gut als Feinde sind? So ist es auch mit den Ihrigen. Ihre Tugenden, mein theurer Herr, sind unschuldige und heilige Verräther gegen Sie. O! was für eine Welt ist das, wo die Vollkommenheit ihre Besitzer vergiftet!

Orlando. Nun, was giebt es denn?

Adam. O unglücklicher Jüngling, kommen Sie nicht über die Schwelle: der Feind aller Ihrer Vorzüge lebt unter diesem Dache. Ihr Bruder — nein nicht Bruder — — doch der Sohn — — doch nicht der Sohn; ich will ihn nicht den Sohn desjenigen nennen, den ich beynahe seinen Vater genannt hätte — — hat Ihren Ruhm erfahren, und gedenkt diese Nacht Ihr Schlafzimmer, und Sie mit zu verbrennen; und sollte ihm dieser Anschlag mißlingen, so will er andere Mittel suchen, Sie aus dem Wege zu räumen. Ich hörte ihn und seine Anschläge; es ist hier kein Ort zum Reden: dieses Haus ist eine Mördergrube. Verabscheuen Sie es, fürchten Sie es, und gehen Sie nicht hinein.

Orlando. Nun, Adam, wohin soll ich denn gehen?

Adam. Wohin Sie wollen, nur nicht hieher.

Orlando. Wie? soll ich denn hingehen, und meinen Unterhalt betteln? Oder soll ich mit einem niederträchtigen und gewaltthätigen Schwerte ein diebisches Brod auf der Landstraße erzwingen? Dies müßte ich thun, oder ich weiß nicht, was ich thun soll: das will ich aber nicht thun: lieber will ich mich der Bosheit eines entarteten Blutes und blutgierigen Bruders unterwerfen.

Adam. Nicht so, mein lieber Herr. Ich habe 500 Kronen, den aufgesparten Lohn, den ich unter Ihrem Vater zurücklegte, daß er mich verpflegen möchte, wenn der Dienst in meinen alten Knochen lahm liegen, und das ungeachtete Alter in Winkel geworfen werden sollte. Nehmen Sie das hin, und Er, der die Raben ernähret, und für den Unterhalt der Sperlinge sorgt, sey die Stütze meines Alters! Hier ist das Geld: nehmen Sie es alles, und lassen Sie mich Ihren Bedienten seyn. Sehe ich gleich alt aus, so bin ich doch noch stark und munter, denn in meiner Jugend mischte ich niemals hitzige und gährende Getränke in mein Blut, und buhlte nie mit schamloser Stirne um die Mittel zur Schwäche und zum Unvermögen: des-

wegen ist mein Alter ein heiterer Winter, frostig aber mild. Lassen Sie mich mit Ihnen gehen; ich will Ihnen in allen Umständen und Bedürfnissen die Dienste eines jüngern Mannes thun.

Orlando. O! redlicher alter Mann, wie liebenswürdig zeigt sich in dir die standhafte Treue der alten Welt, in welcher der Dienst noch aus Ergebenheit schwizte, nicht aus Gewinnsucht! Du bist nicht nach der Mode der Zeit, wo Niemand schwizt als für Beförderung, und sobald er diese hat, in eben dem Augenblick seinen Dienst abschüttelt. Aber, du guter Alter, du wartest einen verdorrten Baum, der auf alle deine Arbeit und Sorgfalt nicht einmal so viel als eine Blüthe hervortreiben kann. Doch komm, wir wollen mit einander gehen, und ehe wir den Erwerb deiner Jugend verzehret haben, wollen wir uns irgend einer gewissen Versorgung, so gering sie auch seyn mag, versichert halten.

Adam. Gehen Sie voraus, mein Herr; ich will Ihnen mit aller Treue bis an Ihren lezten Athemzug folgen. Vom siebenzehnten Jahre an bis in das achtzigste lebe ich hier: aber ich werde nun nicht länger hier leben. Im siebenzehnten Jahre suchen manche ihr Glück; im achtzigsten ist es zu spät, wenn es noch nicht gefunden ist. Doch das Glück selbst kann mich nicht besser belohnen, als

wenn ich wohl sterbe, und nicht als Schuldner meines Herrn sterbe.

* * *

Die ganze Welt ist eine Schaubühne, und die Männer und die Weiber sind nichts als Schauspieler. Sie treten auf, und gehen wieder ab; und der nämliche Mensch spielt sein Leben hindurch manche Rollen, denn er hat sieben Akte. Zuerst das Kind, das in der Amme Arm wimmert und geifert; dann der greinende Schulknabe, mit einem röthlichen Morgengesicht, und dem Bücherbündel an der Seite, der unwillig und langsam wie eine Schnecke zur Schule kriecht. Dann der Liebhaber, der wie ein Backofen seufzt, mit einem kläglichen Liede auf die Augenbraunen seines Mädchens. Dann ein Soldat voll seltsamer Flüche, mit einem Bart wie ein Parder, eifersüchtig über seine Ehre, schnell zu Händeln und Schlägereyen, und darüber aus, die Seifenblase, Ruhm, selbst im Munde einer Kanone zu suchen. Dann der Richter, mit einem schönen runden mit Kapaunen gemästeten Wanste, mit strengen Augen, und einem amtsmäßig zugeschnittenen Bart, voll weiser Sprüche und nichtsbedeutender Beyspiele. Das sechste Alter verwandelt sich in den magern, in Pantoffeln

schwimmenden Pantalon*), mit der Brille auf der Nase und dem Beutel an der Seite, dem seine wohlgeschonten Hosen um viel zu weit für seine eingeschrumpften Schenkel sind, und dessen starke männliche Stimme in ihrem pfeifenden Tone sich wieder dem kindischen Diskant nähert. Die lezte Scene, die dieses seltsame und an Vorfällen reiche historische Schauspiel beschließt, ist eine zweyte Kindheit, und lauter Vergessenheit ohne Zähne, ohne Augen, ohne Geschmack, ohne alles.

* * *

Lied.

Blase, blase, Winterwind,
So unfreundlich bist du nicht,
Als der Undank ist.
Minder beißend ist dein Zahn,
Und dein Anblick trozt uns nicht,
Ist dein Hauch gleich rauh.
Treu ist meistens Falschheit,
Lieb' ist lauter Spielwerk,
Spielwerk, wie das Leben ist.

* Der Pantalon ist die bekannte Maske der italienischen Komödie, der hier durch die Pantofeln desto besser charakterisirt wird, da er der einzige ist, der mit diesem Anzuge auf die Bühne kommt. Warburton.

Friere, friere, kalte Luft!
Denn vergeßne Wohlthat kränkt
Härter noch als du.
Starr't das Wasser gleich durch dich,
Ist dein Stachel doch nicht scharf,
Wie des Freund's Vergessenheit.
Treu' ist lauter Falschheit,
Lieb' ist lauter Spielwerk,
Spielwerk, wie das Leben ist.

* * *

Ueber das Schäferleben.

Korin. Wie gefällt euch das Schäferleben, Herr Probstein?

Köpel. Die Wahrheit zu sagen, das Schäferleben an sich selbst ist ein ganz hübsches Leben: aber in so fern es ein Schäferleben ist, taugt es nichts. In so fern es einsam ist, gefällt es mir recht wohl; aber als ein Privatleben betrachtet, ist es nicht den Henker werth. Insofern es auf dem Lande ist, dünkt es mir ganz lustig; aber in so fern es nicht am Hofe ist, ist es langweilig. In so fern es ein sparsames Leben ist, seht ihr, so steht es mir gut an; aber in so fern nicht viel dabey zu holen ist, hat mein Magen sehr viel dagegen einzuwenden. Verstehst du etwas von der Philosophie, Schäfer?

Korin. Sonst eben nichts, als daß ich weiß, je kränker einer ist, desto weniger ist ihm wohl: und einer, der weder Geld noch Mittel noch Zufriedenheit hat, entbehret drey Freunde: die Eigenschaft des Regens ist, naß zu machen, und des Feuers, zu brennen: gute Weide macht fette Schafe: und eine Hauptsache von der Nacht ist Abwesenheit der Sonne: und ein Mensch, der weder durch Natur noch Kunst Verstand bekommen hat, der hat sich entweder über schlechte Erziehung zu beschweren, oder er stammt von einer sehr dummen Art ab.

Rüpel. So einer ist ein natürlicher Philosoph. Bist du jemals bey Hofe gewesen, Schäfer?

Korin. Nein, wahrhaftig nicht.

Rüpel. So wirst du verdammt.

Korin. Ey, ich hoffe — —

Rüpel. Wahrhaftig, du wirst verdammt, wie ein übelgeröstetes Ey auf einer Seite.

Korin. Weil ich nicht bey Hofe gewesen bin? — Und warum das?

Rüpel. Warum? — — Wenn du nie am Hofe gewesen bist, so hast du nie gute Manieren gesehen: hast du nie gute Manieren gesehen, so müssen die deinigen böse seyn: Bosheit ist Sünde, und Sünde ist Verdammniß: du bist also in einem sehr kritischen Zustande, Schäfer!

Korin. Nichts weniger, Herr Probstein. Was bey Hofe gute Manieren sind, das sind lächerliche auf dem Lande: so wie das Betragen der Landleute im höchsten Grade lächerlich bey Hofe ist. Ihr sagtet mir, bey Hofe küßt ihr nicht den Mund, sondern die Hände. Diese Höflichkeit würde unreinlich seyn, wenn Hofleute Schäfer wären.

Küpel. Einen kleinen Grund zum Exempel.

Korin. Warum? — — Wir gehen immer mit unsern Schafen um, und ihre Felle sind, wie ihr wißt, schmutzig.

Küpel. Nun? schwitzen denn die Hände der Hofleute nicht auch? Und ist der Schweiß eines Schafs nicht eben so gesund, als der Schweiß eines Menschen? Einfältig! einfältig! — Einen bessern Grund, sag' ich, laß hören!

Korin. Außerdem sind unsere Hände rauh.

Küpel. Eure Lippen werden sie also desto schneller fühlen. — — Wieder einfältig! — Einen bessern Grund.

Korin. Und sie werden oft mit Theer und Schafsalbe beschmiert. Wolltet ihr denn haben, daß wir Theer küssen sollten? Der Hofleute Hände sind mit Bisam parfumirt.

Küpel. O du höchst einfältiger Mensch! du Würmerspeise in Vergleichung mit einem gescheiden

Stück Fleisch, lerne von den Weisen, und merke auf! Bisam ist von schlechterer Art als Theer: es ist nichts anders als der unsaubere Unrath einer Katze. Verbessere deinen Grund, Schäfer!

Korin. Euer Witz hat zu viel hofmäßiges für mich: ich lasse es bleiben.

Rüpel. Verdammt willst du bleiben? So helfe dir Gott, du einfältiges Hirn! Gott erleuchte dich! du bist ein Dummkopf.

Korin. Herr, ich bin ein ehrlicher Tagelöhner: ich ärnte, was ich esse, und verdiene, was ich am Leibe trage. Ich hasse keinen Menschen, und beneide keines Menschen Glück. Ich freue mich, wenn es andern Leuten wohl geht, und trage mein Ungemach mit Geduld. Mein höchster Ehrgeiz ist, meine Schafe grasen, und meine Lämmer saugen zu sehen.

Rüpel. Daran thut ihr nun wieder eine abscheuliche Sünde, daß ihr die Lämmer und die Böcke zusammen bringt, und daß ihr euch euren Unterhalt mit Kuplerey unter den Heerden erwerbt, daß ihr für den Bock ein Kuppler seyd, und ein jähriges Lamm an einen alten kopfhängigen Hahnrey von einem Bocke wider alle gesunde Vernunft verheurathet. Wenn du dafür nicht verdammt wirst, so muß der Teufel selbst keinen Schäfer

haben wollen: sonst sehe ich nicht, wie du entkommen willst.

* * *

Die Zeit reiset mit unterschiedlichen Schritten, sie geht den Paß, sie trast, sie galloppirt, und steht gar stille. Den Paß geht sie mit einem Priester, der kein Latein versteht, und mit einem reichen Manne, der das Podagra nicht hat, denn der eine schläft gut, weil er nicht studieren kann, und der andere lebt guter Dinge, weil er kein Ungemach fühlet. Der eine lebt leicht, weil er nicht von der Last einer trockenen und überflüßigen Gelehrsamkeit gedrückt wird; und der andere, weil er die beschwerliche Last der Dürftigkeit nicht kennet. Die Zeit geht im schweren Trabe mit einem jungen Mädchen, zwischen dem Tage, da sie versprochen worden, und ihrem Hochzeitstage. Wenn die Zwischenzeit auch nur Eine Woche währet, so geht sie ihrem Bedünken nach so schwer, daß es ihr sieben Jahre zu seyn scheinen. Die Zeit galloppirt mit einem Diebe, der zum Galgen geht: denn ginge er gleich so sachte, daß er die Füße kaum auseinander sezt, so glaubt er doch immer, er sey zu früh angelangt. Die Zeit steht stille mit Advokaten in den Zeiten, da die Gerichte stille stehen: denn da schlafen sie von einem Termin zum

andern, und merken also gar nicht, daß die Zeit fortgeht.

* * *

Liebe ist lauter Raserey, und verdient wahrhaftig ein dunkeles Zimmer und eine Peitsche, so gut als irgend eine andere Art von Tollheit. Die Ursache, warum die Verliebten nicht so bestraft werden, ist blos, weil diese Art von Mondsucht so gemein ist, daß die Zuchtmeister selbst verliebt sind.

* * *

Wenn die Verse, die man macht, nicht verstanden werden, und der Witz, den man hat, von dem frühzeitigen Kinde, Verstand, nicht begünstigt wird, so wirft einen das noch mehr zu Boden, als eine große Rechnung in einem kleinen Zimmer*).

* * *

Rosalinde. Man sagt, Sie sind ein melancholischer Mensch.

*) Eine sehr launigte Vergleichung! Eine große Rechnung in einem kleinen Zimmer sezt voraus, daß die Bewirthung schlecht, die Rechnung aber übermäßig hoch gewesen ist. Zugleich scheint es eine Anspielung auf die zum Sprichwort gewordene Viertelstunde des Rabelais zu seyn, denn er nannte die Viertelstunde die schlimmste im menschlichen Leben, die zwischen dem Fodern der Rechnung und ihrer Bezahlung hingeht. — Warburton.

Jacques. Das bin ich: Melancholie ist mir lieber als lachen.

Rosalinde. Diejenigen, welche das eine oder das andere bis aufs Aeußerste treiben, sind unausstehliche Leute, und verrathen sich selbst dem Tadel, noch ärger als Trunkenbolde.

Jacques. Es ist doch sehr gut, traurig zu seyn, und kein Wort zu sprechen.

Rosalinde. Nun, so ist es auch gut, ein Klotz zu seyn.

Jacques. Ich habe weder die Melancholie eines Gelehrten, die Eifersucht ist; noch des Tonkünstlers, die fantastisch ist; noch des Höflings, die stolz, noch des Soldaten, die ehrgeizig, noch des Juristen, die politisch, noch eines Frauenzimmers, die zärtlich, noch eines Liebhabers, die das alles ist; sondern es ist eine Melancholie, die mir eigen ist, und aus vielen einzelnen Dingen zusammengesezt, aus vielen Gegenständen herausgezogen, und im Grunde nichts anders, als eine Wirkung der mannichfaltigen Betrachtungen ist, die ich über meine Reisen anstelle, deren öftere Erinnerung mit den Anmerkungen, die mir darüber beyfallen, mich in eine Art von launischer Traurigkeit versetzen.

Rosalinde. Ein gereister Mann also! — — Bey meiner Treue, Sie haben große Ursache traurig zu seyn! Ich fürchte, Sie haben Ihre Ländereyen verkauft, um anderer Leute ihre zu sehen; und dann ist viel gesehen zu haben, und nichts haben, gerade soviel als reiche Augen und arme Hände haben.

Jacques. Indessen habe ich doch Erfahrung gewonnen.

Rosalinde. Indessen macht Ihre Erfahrung Sie traurig. Ich wollte lieber einen Narren haben, der mich aufgeräumt, als Erfahrung, die mich traurig machte, und noch dazu reisen müssen, um sie zu bekommen.

* * *

Es giebt gute Redner, die, wenn sie aus dem Zusammenhange kommen, ausspucken: und wenn den Liebhabern, Gott verhüte es, die Materie ausgeht, so ist der beste Behelf, daß sie küssen. — Aber wenn der Kuß abgeschlagen wird? dann nöthigt sie dich zu bitten, und das giebt wieder Materie.

* * *

Die arme Welt ist beynahe 6000 Jahre alt, und in dieser ganzen Zeit ist nicht ein Einziger vor Lieb e in eigner Person gestorben. Dem Troilus

wurde das Gehirn mit einer griechischen Keule zerschmettert, und doch that er, was er konnte, um vorher zu sterben: denn er ist einer von den Mustern getreuer Liebhaber. Leander — — wahrhaftig, er hätte noch manch schönes Jahr gelebt, wenn gleich Hero eine Nonne geworden wäre: eine schöne Sommernacht brachte ihn ums Leben. Der arme Knabe wollte sich im Hellespont baden, kriegte den Krampf, und ertrank: und die albernen Chronikschreiber seiner Zeit setzen das auf die Rechnung des Hero von Sestos. Aber das sind lauter Lügen. Die Leute sind von Zeit zu Zeit gestorben, und von Würmern verzehret worden, aber nicht aus Liebe.

* * *

Männer sind April, wenn sie um Mädchen werben, December, wenn sie verheirathet sind. Mädchen sind lauter May, so lange sie Mädchen sind, aber das Wetter ändert sich, wenn sie Frauen werden.

* * *

Je klüger, desto eigensinniger. Verschließe die Thüre vor eines Weibes Witz, so wird er zum Fenster hinaus wollen: mache das Fenster zu, so will er zum Schlüsselloch hinaus: verstopfe das Schlüsselloch, so wird er mit dem Rauch zum Schorstein hinausfliegen.

* * *

Die Frau, welche nicht alle ihre Fehler auf den Mann schieben kann, die muß ja ihr Kind nicht selbst säugen; sie würde einen Narren aufziehen.

* * *

Der Thor dünkt sich weise, aber der Weise weiß, daß er ein Thor ist.

* * *

Stufen zum Ehestande.

Sie beide kamen nicht sobald, so sahen sie: sahen nicht sobald, so liebten sie: liebten nicht sobald, so seufzten sie: seufzten nicht sobald, so fragten sie einander um die Ursache: und wußten nicht sobald die Ursache, so suchten sie das Mittel dagegen.

* * *

Was heißt Lieben?

Es heißt, aus lauter Seufzern und Thränen zusammengesezt seyn: es heißt, aus lauter Treue und Dienstbegierde zusammengesezt seyn: es heißt, aus lauter Fantasie zusammengesezt seyn, aus lauter Leidenschaft, aus lauter Wünschen, aus lauter Anbetung, Ehrfurcht und Unterthänigkeit, aus lauter Demuth, lauter Geduld und Ungeduld, aus lauter Reinigkeit, lauter Ergebenheit, aus einer Treue, die alle Proben aushält.

* * *

Grade der Lüge.

Der erste, die höfliche Retorsion: der zweyte, die spitzige Antwort: der dritte, die grobe Antwort: der vierte, der scherzhafte Verweis: der fünfte, der händelmäßige Schimpf: der sechste, die Circumstantiallüge: der siebente, die direkte Lüge. Allen diesen kann man ausweichen, außer der direkten Lüge: und auch diese kann man durch ein Wenn vermeiden. Ich weiß, daß manchmal sieben Richter einen Handel nicht ausmachen konnten; wenn aber die Parteyen zusammenkamen, so besann sich nur Einer auf ein Wenn: als, wenn ihr nicht gesagt habt, so sagte ich so: und dann schlugen sie ein, und schwuren Brüderschaft. O! das Wenn ist der beste Friedensstifter; es steckt eine Wunderkraft im Wenn.

* * *

Lied.

Freyen ist der Juno Krone,
Dreymal selig ist dies Band!
Land und Stadt bevölkert Hymen:
Singt, o singt den Ehestand.
Ehr' und Ruhm steig' in der Opferwolke
Hymen auf, dem Gott von jedem Volke.

VI.

Auszüge aus dem Lustspiele: der Liebe Müh' ist umsonst.

Der Ruhm, dem alle in ihrem Leben nachjagen, lebe dereinst in den Denkschriften unsrer ehernen Grabmäler: er sey dann unser Schmuck, wenn der Tod uns entstellt hat, denn trotz der raubbegierigen verschlingenden Zeit können wir durch unsere Bemühungen in dem gegenwärtigen Leben eine Ehre erkaufen, welche die Schärfe ihrer Sichel stumpf, und uns zu Erben der ganzen Ewigkeit macht.

* * *

Ueber das Fasten.

Der Geist wird schwelgen, wenn gleich der Leib darben wird: denn alle Wänste pflegen leere Köpfe zu haben, und Leckerbissen machen zwar die Ribben reich, aber den Witz bankerot.

* * *

Vom Studieren.

Alle Ergötzungen sind eitel, aber die sind es am meisten, die man mit Mühe erkauft, und wodurch man nichts als Mühe gewinnt, als: müh-

selig über ein Buch sitzen, das Licht der Wahrheit zu suchen, da indessen das verrätherische Licht der Wahrheit unsere Augen blendet. Das eine Licht sucht man, und das andere verliert man. Ehe man findet, wo das Licht im Finstern verborgen liegt, wird unser Licht finster, indem wir unsere Augen verlieren. Lieber studiere man, dem Auge wohl zu thun, indem man es auf ein schöneres Auge heftet. Wenn dann unser Auge schwach wird, so wird jenes Auge es leiten, und ihm von dem Lichte mittheilen, wodurch es geblendet ward. Das Studieren gleicht der Sonne am Himmel, die sich nicht mit dreisten durchdringenden Blicken durchschauen läßt. Noch nie haben arbeitsame gelehrte Lastträger viel ausgerichtet oder gewonnen, als ein elendes Ansehn, das sich auf fremden Büchern gründet. Jene irdischen Taufzeugen zu den Gestirnen des Himmels, die jedem Fixsterne seinen Namen geben, haben eben so wenig Nutzen von ihren sternhellen Nächten, als andere ehrliche Leute, die umhergehen, und nicht wissen, was die Sterne sind. Wenn man zu viel weiß, weiß man gar nichts, als höchstens berühmt zu werden: und jeder Taufzeuge kann uns einen Namen geben.

* * *

So einfältig ist der Mensch, daß er immer aufs Fleisch merkt.

* * *

Ueber die weiße und rothe Farbe des Frauenzimmers.

Ist ihre Farbe weis und roth,
So sieht man ihre Fehler nie.
Vergehen färbt die Wangen roth,
Und durch die Furcht erbleichen sie.

Wenn sie sich fürchtet, sich vergeht,
Wird man sie niemals sehen,
Denn immer werden Furcht und Scham
Auf ihrem Antlitz stehen.

* * *

Die Liebe ist ein Poltergeist; die Liebe ist ein Teufel; es giebt sonst keinen bösen Engel, als die Liebe; und doch wurde Simson von ihr versucht, und er hatte eine ganz außerordentliche Stärke; und doch wurde Salomo von ihr verführet, und er hatte einen sehr guten Verstand. Kupido's Pfeil ist zu schwer gegen die Keule des Herkules, und folglich auch einem spanischen Rappier überlegen. — Seine Schande ist's, daß er Knabe heißt, aber sein Ruhms ist's, Männer zu überwältigen.

* * *

Schönheit muß durch das Urtheil des Auges gekauft, aber nicht von dem Verkäufer auf eine niedrige Art angepriesen werden.

* * *

Kurz ist das Leben des Stolzes.

* * *

Wo die Schönheit nicht ist, da kann das Lob die Gestalt nicht verbessern. — Schönheit wird oft durch Belohnung gerettet. O! eine wahre Ketzerey in der Schönheit, die unsern Zeiten angemessen ist! Eine gebende Hand, wäre sie gleich häßlich, erhält schönen Ruhm.

* * *

Die Ruhmsucht macht sich oft abscheulicher Verbrechen schuldig, wenn wir blos dem Ruhm, blos der Ehre zu Gefallen, diesem nur äußern Vorzuge, die innern Regungen unsers Herzen einrichten.

* * *

Schönheit vertilgt das Alter, macht es wie neugeboren, und giebt der Krücke die Kindheit der Wiege. O! es ist die Sonne, die allen Dingen einen Glanz mittheilt.

* * *

Die Liebe, welche zuerst aus den Augen eines Frauenzimmers gelernt ist, lebt nicht blos in das

Gehirn eingemauert, sondern läuft mit der Bewegung aller Elemente schnell, wie der Gedanke in jede Seelenkraft, und giebt jeder Seelenkraft eine doppelte Kraft, die über ihre gewöhnlichen Aeußerungen und Verrichtungen hinausgeht. Sie giebt dem Auge einen herrlichen Zusatz des Gesichts; eines Liebhabers Auge kann einen Adler blind sehen: eines Liebhabers Ohr höret den leisesten Schall, wenn das Diebstahl argwöhnende Ohr verstopft bleibt. Der Liebe Gefühl ist sanfter und empfindlicher, als die zarten Hörner einer Schnecke sind. Der Liebe Zunge erklärt den leckern Bachus für einen Mann von grobem Geschmacke. Ist nicht die Liebe, ihrer Stärke nach, ein Herkules, der immer die Bäume in den Hesperischen Gärten hinan klettert? schlau, wie der Sphinx: so angenehm und musikalisch, als des heitern Apolls Laute, worauf sein Haar gezogen ist? Und, wenn die Liebe spricht, so werden alle Götter des Himmels von der Harmonie schlaftrunken. Nie unterstund sich ein Dichter eine Feder zum Schreiben anzurufen, wenn er in seine Dinte nicht vorher Seufzer der Liebe gemischt hatte. O! dann entzückten seine Verse wilde Ohren, und pflanzten in den Tyrannen milde Herablassung ein.

* * *

Das Blut der Jugend brennt nicht so gewaltsam, als der zur Lustigkeit übergegangene Ernst.

* * *

Narrheit zeichnet sich an Narren nicht so stark aus, als närrisches Wesen an dem Weisen, wenn der Witz verliebt ist, denn er wendet alle Stärke desselben dazu an, durch Witz selbst geringfügigen Dingen eine gewisse Würde zu geben.

* * *

Die Zungen spottender Mädchen sind so scharf wie die Schneide des Scheermessers, unbezwinglich, und schneiden ein kleineres Haar, als man sehen kann: über das Gefühl des Gefühls hinaus geht die Empfindlichkeit ihrer Reden: ihre Einfälle haben Flügel, sind schneller als Pfeile, Kugeln, Wind und Gedanken.

* * *

Wenn schöne Frauenzimmer maskirt sind, so sind sie Rosen in der Knospe: wenn sie die Maske wegnehmen, und ihre schöne sanfte Gesichtsfarbe zeigen, sind sie Engel, die ihre Wolke schwinden lassen, oder aufblühende Rosen.

* * *

Der Zeitvertreib gefällt allemal am besten, der am wenigsten weiß, wie er gefällt. Wo sich der Diensteifer Mühe giebt zu vergnügen, und das

Vergnügen in dem Diensteifer desjenigen, der es machen will, dahin stirbt, da machen allemal die beschämten und verwirrten Schauspieler die meiste Lust, wenn große Dinge kreissend in der Geburt umkommen.

* * *

Die Kürze der Zeit beschleunigt alles, und entscheidet oft ohne Vorsatz dasjenige, was durch langwierigen Prozeß nicht konnte zu Ende gebracht werden.

* * *

Verlorne Freunde zu beweinen, ist bey weitem nicht so heilsam, als neugefundene Freunde zu erfreuen.

* * *

Ungekünstelte redliche Worte durchdringen am besten das Ohr des Kummers.

* * *

Der Frühling.

Wenn durch der frischen Wiesen Gras
Das blaue Veilchen sittsam strahlt,
Der Frühlingsblumen bunter Klee
Die Flur mit tausend Farben malt;
Dann neckt der Kukuk weit und breit
Auf jedem Zweig' die Eheleut':
Kuku!

Kuku! Kuku! — des Ehmanns Ohr
Vernimmt es, und erschrickt davor.

Wenn auf dem Rohr der Schäfer pfeift,
Des Landmanns Wecker Lerchen sind,
Wenn Taube, Kräh' und Dohle trabt,
Die Rebe Knospen schon gewinnt;
Dann weckt der Kukuk weit und breit
Auf jedem Zweig' die Eheleut':
Kuku!
Kuku! Kuku! — des Ehmanns Ohr
Vernimmt es, und erschrickt davor.

* * *

Der Winter.

Wenn an der Wand der Eiszapf hängt,
Der Hirt' auf blaue Nägel haucht,
Die Milch schon in dem Eimer friert,
Und auf dem Heerd' der Holzstoß raucht,
Das Blut starrt, Eis im Fuhrweg' kracht,
Dann singt die Eule bey der Nacht:
Tuwit! tohu! — Ein lustig Lied,
Indes Freund Hans beym Bierkrug' glüht.

Wenn um das Haus der Nordwind schwirrt,
Des Pfarrers Sau sich stickend würgt,
Wenn roth und rauh die Nase wird,
Der Vogel sich im Schnee verbirgt,

Der Krebs Gezisch im Kessel macht,
Dann singt die Eule bey der Nacht:
Tuwit! tohu! — Ein lustig Lied,
Indes Freund Hans beym Bierkrug' glüht.

VIII.

Auszüge aus dem Lustspiele: das Wintermährchen.

Eine gute That, die unbelohnt stirbt, mordet tausend andere, die von ihr abhangen.

* * *

Das Stillschweigen der reinen Unschuld überredet oft besser, als die beredteste Zunge.

* * *

Wenn göttliche Mächte auf unsere menschlichen Handlungen herabschauen, wie sie es gewiß thun, so zweifle ich nicht, daß die Unschuld doch zulezt eine falsche Anklage beschämt machen, und Tyranney vor der Geduld zittern werde.

* * *

Ein ofnes Auge, ein scharfes Ohr, und eine gewandte Hand sind drey nothwendige Eigenschaften

für einen Beutelschneider. Eine gute Nase kann auch nicht schaden, um Arbeit für die übrigen Sinne aufzuspüren.

* * *

Bild eines eifersüchtigen Ehemannes.

(Hermione, die Gemalin des Leontes, Königs von Sizilien, beredet den Polixenes, König von Böhmen, noch etwas seinen Besuch zu verlängern, da Leontes selbst vorher nichts bey ihm ausrichten konnte, und dieses nebst einem freundschaftlichen Umgange dieser beiden bringt ihn zur Eifersucht.)

Hermione. Ich habe zweimal was Gutes gesagt, und jedesmal dabey gewonnen: das erstemal einen Gemahl, und das anderemal auf einige Zeit einen Freund.

Leontes. (für sich) Zu warm! zu warm! — Wenn dies die Freundschaft zu sehr mischt, so mischt man endlich das Blut! — Ich fühle ein Herzklopfen — mein Herz tanzt, aber nicht vor Freude — nicht vor Freude! — Man kann freilich einem solchen Umgange eine ganz unschuldige Mine geben; man kann ihn die natürliche Freimüthigkeit eines edlen Gemüths, die Wirkung eines guten Herzens und einer lebhaften Empfindung nennen; es mag der Person, die so handelt, sehr wohl anstehen — ich gebe es zu — aber so da

stehen, und einander die Hände tätscheln, und die Finger zwicken, wie sie es izt machen, und einander so absichtvoll anlächeln, als ob man vor einem Spiegel stünde — und dann seufzen — Nein, warlich, das ist ein Umgang, der weder nach meinem Geschmacke noch für meine Stirn ist — Mamilius, bist du mein Kind?

Mamilius. Ja, gnädigster Herr Vater.

Leontes. Nun warlich! ein feiner Bursche! — Was? hast du dir die Nase schwarz gemacht? Man sagt, sie sey eine Kopie von der meinigen. Komm, kleiner Bube, wir müssen reinlich seyn. (Er beobachtet noch immer den Polixenes und die Hermione) Immer noch auf seiner Hand Klavier gespielt! — Nun, sage mir, du muthwilliges Kalb, bist du mein Kalb?

Mamilius. Ja, wenn Sie so wollen, lieber Papa.

Leontes. Du müßtest einen rauhen Schnurbart und die Auswüchse haben, die ich habe, um mir völlig gleich zu sehen. — Und doch sagt man, wir gleichen einander wie ein Ey dem andern. Weiber sagen so, und die sagen, was man will, aber wären sie so falsch, wie ein schwarzgefärbtes Tuch, wie Wind und Wasser, so falsch, als einer sich in Würfeln wünschen könnte, der keinen Un-

terscheid zwischen Mein und Dein macht, so wäre es doch wahr, daß mir dieser Junge gleich sieht. Komm, kleiner Junker, sieh mich mit deinen himmelblauen Augen an, holdseliger Betrüger — Allerliebster — mein Zuckermännchen — Kann deine Mutter — — ist's möglich? — — Einbildungskraft! du bohrest deinen Dolch bis in den Mittelpunkt des Herzens, du machst, daß mögliche Dinge nicht dafür gehalten werden, du machst Gemeinschaft mit den Träumen — — wie ist das möglich? — — mit dem, was nicht wirklich ist, du mitwirkende Kunst, und bringst Undinge zusammen. Wie glaublich ist es also nicht, daß du auch mit etwas gemeinschaftlich wirken kannst! Und das thust du, thust es nur mehr als zu viel; das empfinde ich: thust es bis zur Ansteckung meines Gehirns, und bis zur Verhärtung meiner Stirne.

Polixenes (zu Hermione.) Was fehlet dem Könige?

Hermione. Er sieht aus, als ob ihm was im Kopfe herumgehe.

Polixenes (zum Leontes.) Wie steht's, mein Herr Bruder?

Leontes. Wie ist's? was machen Sie Gutes, mein liebster Bruder?

Hermione. Du siehst aus, als ob du deine Gedanken ganz wo anders hättest. Fehlet dir etwas, mein lieber Gemahl?

Leontes. Nichts, im vollen Ernst — Wie doch oft die Natur ihre Thorheit und ihre Zärtlichkeit verrath, und ein Zeitvertreib für härtere Seelen wird! Ich sah eben die Gesichtszüge meines Jungen an, und da kam es mir vor, als sähe ich mich selbst um 23 Jahre jünger, ohne Hosen, in meinem grünen Sommerröckchen mit einem Hirschfänger an der Seite, der nicht aus der Scheide ging, damit er seinen Herrn nicht verletze, und, wie Zierrathen oftmals thun, gefährlich würde — Wie gleich, dünkt mich, war ich damals dieser kleinen Krabbe hier! — Guter Freund, sage mir einmal, würdest du dir wohl Eyer für Münze geben lassen? *)

*) Dies scheint eine sprichwörtliche Redensart zu seyn, die man brauchte, wenn jemand beleidigt wurde, und sich nicht zur Wehr sezte. Den Ursprung oder die eigenthümliche Bedeutung davon kann ich nicht finden; ich glaube aber, es soll so viel sagen; wolltest du wohl Hahnrey für Geld seyn? — — Der Kukuk soll seine Eyer in anderer Vögel Nester legen: derjenige also, dem Eyer in sein Nest gelegt sind, heißt daher cucullatus, im Englischen cuckow'd oder cuckold — — Johnson. D. Gray erklärt es so: willst du Beleidigungen so einstecken? und

Mamilius. Nein, Papa, ich würde mich schon wehren.

Leontes. Würdest du? — — du wirst ein braver Kerl werden! — Mein Bruder, sind Sie auch so verliebt in Ihren jungen Prinzen, wie wir in den unsrigen zu seyn scheinen?

Polixenes. Wenn ich zu Hause bin, mein lieber Leontes, so macht er alle meine Beschäftigung, meine Lustbarkeit, und meinen Zeitvertreib aus: ist izt mein geschworner Freund, dann wieder mein Feind; mein Hofschranze, mein Soldat, mein Minister, alles; er macht mir einen Tag im Julius so kurz, als einen im Dezember, und vertreibt mir durch seinen kindischen Unbestand Gedanken, die mein Blut verdicken würden.

Leontes. Dieser Junker hier hat bey mir das nämliche Amt. Wir beide wollen einen Spaziergang mit einander machen, und Sie, mein Herr, Ihren ernsthaftern Geschäften überlassen. Hermione, du kannst uns deine Liebe nicht besser beweisen, als durch das freundschaftliche Bewirthen unsers Bruders. Laß alles, was nur in Sizilien kostbares ist, für ihn wohlfeil werden. Nächst

vergleicht damit das französische à qui vendès vous vos coquilles? d. i. mit wem glaubt ihr zu thun zu haben?

dir und meinem kleinen Schwärmer hier ist Niemand meinem Herzen näher.

Hermione. Wenn du uns suchen solltest, so wirst du uns im Garten antreffen. Sollen wir dich dort erwarten?

Leontes. Geht, wohin es euch gefällt. — (für sich) Wir wollen euch schon finden, wenn ich anders noch unter dem Himmel bleibe. Ich angle izt, wenn ihr es gleich nicht merkt. — Nur weiter! nur weiter! — — Wie sie den Schnabel gegen ihn hinstreckt, und sich mit der ganzen Dreistigkeit einer Frau gegen ihren nachsichtigen Mann bewafnet! —

(Polixenes, Hermione und Gefolge gehen ab. Leontes, Mamilius und Kamillo, ein Hofmann, bleiben.)

Schon davon gegangen! — Zolltief, knietief, über Kopf und Ohren Hörnerträger! — Geh, spiele, Junge, spiele! deine Mutter spielt; und ich spiele auch, aber eine so unglückliche Rolle, daß ihre Entwickelung mich in mein Grab zischen wird! — Spott und Hohngelächter wird mein Todtengeläute seyn. Geh, spiele, Junge, spiele! — — Es hat doch von jeher, wenn ich mich nicht sehr irre, immer schon Hahnreye gegeben; und wie mancher Mann hält in diesem Augenblicke, da ich

dies rede, sein Weib im Arm, der wohl nicht vermuthet, daß sie in seiner Abwesenheit abgeleitet ist, und daß sein nächster Nachbar in seinem Teich gefischt hat, Sir Lächler, sein Nachbar! — — Nun, es ist eine Art von Trost darin, daß andere Männer auch Thüren haben, und daß diese Thüren, wie die meinige, wider ihren Willen geöfnet sind. Wenn alle verzweifeln wollten, denen ihre Weiber ungetreu sind, so müßte sich der zehnte Theil des männlichen Geschlechts aufhängen. Ein Mittel dafür — giebt es gar nicht! — Es ist ein gewisser kuplerischer Planet, dessen Wirkung nicht zu vermeiden ist, wo er einmal die Oberhand hat; und man glaube mir, er ist sehr mächtig von Osten, Westen, Norden und Süden. Es bleibt also ausgemacht, für eine Frau ist keine Sperrung möglich; sie wird den Feind mit Sack und Pack aus- und einlassen. Viele tausende unter uns sind mit diesem Uebel behaftet, und fühlen es nicht. — — Sahst du nicht, Kamillo — aber das ist ganz gewis, das mußt du gesehen haben; oder dein Augapfel ist dicker als eines Hahnreyes Horn — oder hörtest du nicht — denn bey einer Sache, die so offenbar in die Augen fällt, kann das Gerücht nicht stumm seyn — oder dachtest du nicht — denn wer das nicht dächte, müßte gar nichts denken kön-

nen — daß meine Gemahlin mir ungetreu sey? — Gestehe es, wenn du willst — oder sey unverschämt genug, mir abzuläugnen, daß du Augen, Ohren und Gedanken habest? — Gestehe es, und sage also, mein Weib sey ein Steckenpferd, verdiene einen eben so häßlichen Namen, als irgend ein Flachsmensch, die zum Werke schreitet, ehe sie noch das eheliche Gelübde gethan hat. — Sage es und rechtfertige es.

Kamillo. Wenn ein anderer meine königliche Gebieterin so lästerte, so würde ich nicht so da stehen, und zuhören, ohne ihn auf der Stelle zur Rechenschaft zu ziehen. — Beym Himmel! Sie sagten mir etwas, das Ihnen weniger angestanden hätte, als dieses. Es zu wiederholen, wäre eine eben so große Sünde, als das, was Sie argwöhnen, wenn es sich auch also befände.

Leontes. Ist denn Flüstern nichts? — Ist die Backen an einander zu lehnen, die Nasen zusammen stecken, mit dem Innern der Lippen küssen, den Lauf des Lachens mit einem Seufzer hemmen — ein untrügliches Zeichen der gebrochenen Treue — ist Fuß auf Fuß setzen, im Winkel zusammen kriechen, wünschen, daß die Glocken schneller gingen, daß Stunden Minuten, und der Mittag Mitternacht, und alle Augen, nur die ihri-

gen nicht, stockblind wären, nur nicht die ihrigen, die gern ungesehen leichtfertig seyn möchten — ist das alles nichts? Nun, so ist die ganze Welt und alles, was drinnen ist, nichts: so ist dieser uns deckende Himmel nichts: der böhmische König nichts: mein Weib nichts: so hat dieses Nichts nichts zu bedeuten, wenn das nichts ist.

Kamillo. Mein gnädigster Herr, lassen Sie sich von dieser kranken Einbildung heilen, und das bald: denn sie ist sehr gefährlich.

Leontes. Sage, es sey so; denn es ist so.

Kamillo. Nein, nein, gnädigster Herr.

Leontes. Du lügst, es ist so: du lügst: ich sage, du lügst, Kamillo, und ich hasse dich. Gesteh, daß du ein plumper Tölpel, ein gedankenloser Sklave, oder ein wankender Gleisner bist, der nach Zeit und Umständen die nämliche Sache für gut und böse ansehen kann. Wäre meines Weibes Leber so angesteckt, wie ihre Sitten sind, sie würde keine Stunde mehr leben können.

Kamillo. Wer steckt sie denn an?

Leontes. Wer anders, als der, der sie, wie seine Schaumünze, um den Hals hangen hat — der Böhme. — Und wenn ich Diener hätte, die mir getreu wären, und eben so sehr für meine Ehre Augen hätten, als für ihren Vortheil und ihre eig-

nen Angelegenheiten; so würden sie das thun, was es ihm unmöglich machen würde, mehr zu thun.

(Er beredet ihn, den König zu vergiften.)

Kamillo. (allein) Unglückliche Königin! — Aber in was für eine Lage befinde ich mich selbst? Ich soll der Vergifter des rechtschaffenen Polixenes seyn? Und was mich dazu bewegen soll, ist Gehorsam gegen meinen Herrn? der wider sich selbst empört ist, und verlangt, daß alle die Seinigen es auch seyn sollen. Thue ich's, so folgt Beförderung. Aber wenn ich auch tausend Beyspiele von solchen, die ihre Hand an gesalbte Könige gelegt hätten, und dadurch glücklich geworden wären, finden könnte, so wollte ich es doch nicht thun. Nun aber, da weder Erz noch Stein, noch Pergament nur Eins aufweisen kann, muß die Ruchlosigkeit selbst eine solche That verschwören! — Ich muß nur dem Hofe gute Nacht sagen — Gehorsam und Ungehorsam würde mir beides den Hals brechen — der Himmel stehe mir bey! Hier kommt Polixenes!

(Kamillo entdeckt ihm, daß er ihn vergiften solle, und begiebt sich mit ihm an dessen Hof, wodurch Leontes noch mehr in seinem Verdacht bestärkt wird.)

Leontes. O! wie vollkommen ist nun mein Verdacht gerechtfertigt! Wie richtig treffen meine

Muthmaßungen ein! Möchte ich doch weniger wissen! — Welch ein Fluch für mich, auf diese Art gesegnet zu seyn! — Es kann eine Spinne in einen Becher gefallen seyn, und man trinkt daraus: man geht davon, und wird nicht vergiftet, blos darum, weil man nichts davon weiß; aber wenn einer uns das ekelhafte Ding zeigt, wenn man uns sagt, was wir getrunken haben — das erschüttert unsere Kehle und unsere Seiten mit Grauen und heftigen Erbrechungen. — Ich habe getrunken und die Spinne gesehen! — Kamillo half ihm dazu: war sein Kuppler; — es ist ein Anschlag gegen mein Leben, gegen meine Krone — Mein Mistrauen befindet sich nur allzuwahr — der treulose Bösewicht, den ich gebrauchen wollte, war schon vorher von ihm gebraucht: er hat ihm mein Vorhaben verrathen, und ich werde nun gezwickt, bin ein Narr im Spiele, aus dem sie machen können, was sie wollen. (zu Hermione) Gieb mir den Jungen: ich bin froh, daß du ihn nicht gesäugt hast; und doch, wenn er schon einige Züge von mir hat, so hat er doch zu viel von deinem Blute in sich.

Hermione. Was soll das seyn? — Scherz?

Leontes. (zu einigen Hofleuten) Tragt mir den Jungen weg: er soll nicht wieder zu ihr kommen:

weg mit ihm! sie mag sich die Zeit mit dem vertreiben, mit dem sie schwanger geht: denn es ist Polixenes, der dich in diese Umstände gesezt hat.

Hermione. Und ich wollte wohl sagen, das hat er nicht: und ich wollte darauf schwören, du würdest mir glauben, was ich sage, ungeachtet du das Gegentheil vorgäbest.

Leontes. Ihr, meine Herren, schauet sie an, faßt sie wohl ins Auge! — Sagt immerhin, daß sie eine hübsche Frau ist — und die Gerechtigkeit eurer Herzen wird hinzusetzen: Schade, daß sie nicht tugendhaft ist, nicht Achtung verdient. Lobt sie nur wegen dieser Außenseite ihrer Bildung — die bey meiner Treu! sehr lobenswürdig ist; — und sogleich wird das Achselzucken, das Hum! und Ha! diese kleinen Brandmale, deren sich die Verläumdung bedient — o! ich irre mich, deren sich die Menschenliebe bedient, denn die Verläumdung brandmalt die Tugend selbst — dieses Achselzucken, diese Hum's und Ha's werden sogleich, wenn ihr gesagt habt, daß sie hübsch ist, dazwischen kommen, ehe ihr noch sagen könnt, sie ist tugendhaft. Aber vernehmt es von dem, der gekränkt wird, daß es so ist — sie ist eine Ehebrecherin.

Hermione. Würde ein Bösewicht, der schändlichste Bösewicht auf der Welt, so sagen, so würde er um so viel mehr Bösewicht seyn. Aber Sie, mein Gemahl, irren sich blos.

Leontes. Sie haben sich geirrt, geirret, Madam, wie Sie den Polixenes für Leontes angesehen haben. — O du Geschöpf, das ich nicht bey seinem rechten Namen nennen will, damit die Barbarey sich nicht auf mein Beyspiel berufe und gegen alle Stände einerley Sprache führe, und den gehörigen Unterschied zwischen dem Fürsten und dem Bettler vergesse. — Ich habe es gesagt, sie ist eine Ehebrecherin; und ich habe es gesagt, mit wem; ich sage noch mehr, sie ist eine Verrätherin, und Kamillo ist ihr Mitverschworner. — Er weiß um das, was sie sich schon schämen sollte, nur selbst mit ihrem niederträchtigen Buhler zu wissen, daß sie eine Schänderin des Ehebettes ist, nichts besser als diejenigen, denen der Pöbel die dreistesten Titel giebt — ja! — und daß sie an ihrer Flucht Theil hat.

Hermione. Nein, bey meinem Leben! an diesem allen habe ich keinen Theil. Wie wird dich das schmerzen, wenn dir dereinst die Augen aufgehen werden, daß du mich öffentlich so beschimpft hast! Mein liebster Gemahl, du wirst dann schwer-

lich eine hinlängliche Genugthuung geben können, wenn du sagst, daß du dich geirret hast.

Leontes. Nein, wenn ich mich in den Gründen irre, worauf ich baue, so ist der Mittelpunkt der Erde nicht stark genug, den Kräusel eines Schulknaben zu tragen! — Hinweg mit ihr ins Gefängniß! — Derjenige, der nur Ein Wort zu ihrem Vortheile spricht, wird schon dafür gestraft werden.

Hermione. Es regiert irgend ein böser Planet. Ich muß Geduld haben, bis der Himmel günstigere Aspekten giebt. — Meine guten Herren, ich bin nicht so fertig zum Weinen, als es unser Geschlecht größtentheils ist: der Mangel eines eiteln Thaues wird vielleicht euer Mitleiden austrocknen; aber der ehrenvolle Schmerz, den ich schweigend hier verschließe, brennt heftiger, als daß ihn Thränen löschen könnten. — Ich bitte euch alle, meine Herren, denkt das Beste von mir, was euer gutes Herz euch nur eingeben kann; und so geschehe dann des Königs Willen!

Leontes. Werde ich Gehorsam finden?

Hermione. Wer soll mit mir gehen? — Ich bitte Sie, meine Kammerfrauen bey mir zu lassen: denn, wie Sie sehen, so machen meine Umstände ihre Gegenwart nothwendig — Weint nicht, ihr

gutherzigen Thörinnen, ihr habt keine Ursache dazu. Wenn ihr jemals finden werdet, daß eure Frau diese Begegnung verdient hat, dann weint, was ihr weinen könnt: die Anklage, die man izt auf mich bringt, dienet zu meinem Besten. Leben Sie wohl, mein Gemahl; ich wünschte nie, Sie traurig zu sehen: aber izt weiß ich gewiß, daß ich Sie so sehen werde. — — Kommt, meine Frauen, ihr habt Erlaubniß.

Leontes. Geht, vollzieht unsern Befehl.

(Die Königin geht mit der Wache und ihren Frauen ab.)

Leontes. (für sich) Keine Ruhe weder Tag noch Nacht — — Es ist eine große Schwachheit, sich die Sache so zu Gemüthe zu ziehen — Bloße Schwachheit, wenn der Gegenstand meiner Unruhe nicht noch unter den Lebendigen wäre — wenigstens ein Theil davon, sie, die Ehebrecherin — denn was ihren Verführer betrift, auf den darf ich nicht mehr denken, da ihn mein Arm nicht erreichen kann. Aber sie habe ich in meiner Gewalt! — Könnte mir jemand sagen, daß sie aus der Welt geschafft, daß sie verbrannt wäre, die Hälfte meiner Ruhe würde wiederkommen.

(Die Königin wird im Gefängniß von einer Prinzessin entbunden, die eine von den Kammerfrauen dem Könige bringt, um ihn dadurch zu

besänftigen. Er übergiebt dieses Kind einem Hofmanne mit dem Befehl, es in einen entlegenen Wald zu tragen und der bloßen Natur zu überlassen: es wird aber von einem Schäfer gefunden und unter dem Namen Perdita auferzogen. Um sein Verfahren zu rechtfertigen, und die Gemüther der Leichtgläubigen zu besänftigen, hatte Leontes Gesandte nach Delphos zum Apoll gesandt, dessen Ausspruch die Königin und den Polixenes für unschuldig, den Kamillo für einen getreuen Unterthan, aber den Leontes für einen eifersüchtigen Tyrannen erklärt. Während der Zeit, daß dieses Orakel in der Gerichtsversammlung abgelesen wird, stirbt sein Prinz vor Schrecken über das Verhör seiner Mutter, und leztere sinkt darüber in eine Ohnmacht, daß man sie auch für todt hält. Durch den Orakelspruch wird nun Leontes dahin gebracht, sein Unrecht einzusehen.)

(Paulina, eine Kammerherrin der Königin, meldet dem Könige seiner Gemahlin Tod.)

Paulina. Was für ausgesonnene Martern, Tyrann! hast du für mich? Was für Räder, Foltern, Scheiterhaufen? Was für Schinden, Sieden, Brennen in Bley oder in Oel? Was für eine alte oder neue Art der Qual soll ich erdulden? Da ein jedes Wort von mir verdienen wird, mit einer deiner ärgsten Martern bestraft zu werden! — Deine Tyranney wirkte gemeinschaftlich mit deiner Eifersucht, Einbildungen, die zu schwach für

Knaben, zu nichtswürdig und armselig für neunjährige Mädchen sind. O bedenke, was sie izt verursacht haben; und dann werde toll, rasend toll: denn alle deine vorhergehenden Thorheiten waren nur die Würze dazu. Daß du den Polixenes verriethst, das war nichts; denn bezeigtest du dich zuerst nur als einen Thoren, hernach als einen Unbeständigen, und auf eine verdammliche Art Undankbaren. Auch war es nicht viel, daß du gerne des guten Kamillo's Ehre durch die Ueberredung vergiftet hättest, daß er einen König umbringen sollte: nur geringe Verbrechen, da weit schrecklichere dahinter stehen! Unter diesen, glaube ich, ist es keines, oder doch nur ein geringes, daß du deine kaum geborne Tochter den Raben hast vorwerfen lassen, wiewohl ein Teufel eher Thränen über die Verdammten vergossen, als dies gethan hätte. Auch kann dir der Tod des jungen Prinzen nicht geradezu Schuld gegeben werden, dessen edle Gesinnung — eine über solch ein zartes Alter erhabene Gesinnung — das Herz zerspaltete, das sich einen grausamen und unsinnigen Vater dachte, der seine tugendhafte Gemahlin verlästerte. Nein! dies hast du nicht zu verantworten. Aber das lezte — o! ihr Herren! wenn ich 's gesagt habe, so ruft Wehe! — die Königin, die Königin, die

sanfteste, theuerste Frau, ist todt! — und noch stürzt keine Rache dafür herab!

Leontes. Das verhüten die höhern Mächte!

Paulina. Ich sage, sie ist todt! ich will es beschwören. Wenn du an Worten und Schwüren nicht genug hast, so geh und siehe selbst. Wenn ihr Farbe in ihre Lippen, Glanz in ihre Augen, Wärme in ihre Gliedmaßen, oder Athem in ihre Brust bringen könnt, so will ich vor euch niederfallen, und euch, wie einen Gott, anbeten. Aber, o, du Tyrann! bereue deine Thaten nicht, sie sind zu abscheulich, um durch alle Qualen, die du fühlen kannst, abgebüßt zu werden; für dich ist nichts übrig, als Verzweiflung. Tausend Knie, zehntausend Jahre in einem fort, nackend, fastend, auf einem kahlen Gebirge, im immerwährenden Winter und Sturm können die Götter nicht bewegen, dahin zu blicken, wo du wärest.

Leontes. Fahre immer fort, fahre immer fort! du kannst nicht zu viel sagen — ich habe es verdient, daß mir alle Zungen das Bitterste sagen, was sie nur können.

Ein Hofmann. Sagen Sie nichts mehr. — Die Umstände mögen seyn, wie sie wollen, so haben Sie sich durch die unanständige Heftigkeit Ihrer Reden sehr vergangen.

Paulina. Es ist mir leid. Ich bereue alle Fehler, die ich begehen kann, sobald ich sie einsehe. Ach! nun sehe ich's, ich habe mich durch die rasche weibliche Hitze zu weit fortreißen lassen; er ist bis ins edle Herz verwundet. Was geschehen ist, und keine Hülfe mehr zuläßt, darüber sollte man keinen Kummer zulassen. Betrüben Sie sich nicht so sehr über meinen Antrag; nein, lieber lassen Sie mich dafür bestrafen, daß ich Sie an Dinge erinnert habe, die Sie vergessen sollten. Nun, mein gnädigster Gebieter, mein Herr, mein königlicher Herr, verzeihen Sie einem albernen Weibe die Liebe, die ich zu Ihrer Gemahlin hegte — eine neue Albernheit — ich will nichts mehr von ihr sagen, auch nichts von Ihren Kindern: ich will Sie nicht mehr an meinen eigenen Mann erinnern, der auch verloren ist. Fassen Sie auch nur Geduld, so will ich gerne nichts sagen.

Leontes. Du hast mir das gut gesprochen, als du am meisten die Wahrheit sagtest, und diese höre ich lieber von dir, als dein Mitleiden. Ich bitte dich, führe mich dahin, wo die Leichen meiner Gemahlin und meines Sohns liegen: sie sollen Beide Ein Grab haben. Auf ihrem Grabmale sollen zu meiner ewigen Schande die Ursachen ihres Todes zu lesen seyn. Alle Tage will ich einmal

die Kapelle besuchen, wo sie liegen, und die Thränen, die ich dort vergieße, sollen meine Erquickung seyn. So lange als die Natur bey dieser Uebung ausdauern kann, so lange gelobe ich sie täglich zu halten. Kommt und führet mich zu diesem traurigen Geschäfte.

* * *

(Die Königin war indessen nicht wirklich gestorben, sondern erholte sich wieder von ihrer langen Ohnmacht, und ward darauf von der Paulina in ihrem Hause ganz geheim verwahret, bis nach Verlauf vieler Jahre Paulina dem Könige Leontes, seiner erhaltenen Tochter Perdita, dem Könige Polixenes und dessen Sohne Florizel das Bild der Hermione zeigen will, und ihnen die wahre Hermione vor Augen stellt.)

Paulina's Haus.

Leontes, Polixenes, Florizel, Perdita, Kamillo, Paulina, Hofleute, Gefolge.

Leontes. O! weise und gute Paulina, wie oft bist du mir zum Troste gewesen!

Paulina. Was ich nicht recht that, mein König, das habe ich doch gut gemeynt; Sie haben mich für alle meine Dienste überflüßig bezahlet. Aber daß Sie mit dem Könige, Ihrem Bruder, und diesen verlobten Erben beider Kronen gekommen sind, mein Haus zu besuchen, das ist ein Uebermaaß von Gnade, welche zu verdienen, mein ganzes übriges Leben nicht hinreichen kann.

Leontes. Die Ehre, die wir dir erweisen, Paulina, ist Unruhe — aber, wir kamen, um die Bildsäule unserer Königin zu sehen. Deine Gallerie sind wir durchgegangen mit vielem Vergnügen über manche seltene Stücke: aber das, was meine Tochter so sehnlich zu sehen wünscht, sahen wir nicht — das Bild ihrer Mutter.

Paulina. So, wie sie im Leben unvergleichlich war, so übertrifft auch ihr todtes Ebenbild, wie ich mit Recht glaube, alles, was Sie jemals gesehen haben, oder eines Menschen Hand jemals gemacht hat: deswegen bewahre ich es auch ganz besonders auf. Aber hier ist es. Machen Sie sich gefaßt, das Leben so lebhaft nachgeäft zu sehen, als jemals der stille Schlaf den Tod nachgeäft hat. Sehen Sie es, und sagen: es ist schön. (Sie zieht den Vorhang weg, und entdeckt Hermionen gleich einer Bildsäule auf dem Fußgestell stehend.) Ihr Schweigen gefällt mir: es beweiset Ihr Erstaunen nur um so viel mehr. Aber sagen Sie mir nun, Sie zuerst, mein gebiethender Herr, kömmt es nicht ziemlich nahe?

Leontes. Ihre natürliche Stellung! O! mache mir Vorwürfe, theurer Stein! damit ich in der That sagen könne, du seyst Hermione! — oder vielmehr, du bist Hermione, weil du mir keine

machst: denn sie war so fromm, als Kindheit und Unschuld. Aber Paulina — — Hermione hatte nicht so viele Falten, war bey weitem nicht so alt, wie dieses Bild zu seyn scheinet.

Polixenes. O wahrhaftig nicht.

Paulina. Desto größer ist die Geschicklichkeit unsers Künstlers, der 16 Jahre überspringt, und sie so macht, als lebte sie izt.

Leontes. Wie sie denn auch gelebt hätte — ach! eben so sehr zu meinem Trost, als dieser Anblick izt mein Herz durchbohret! O! so stand sie, mit dieser lebendigen Majestät — Warmes Leben, wie es izt kalt da steht! — als ich zum erstenmal um ihre Liebe bat. Ich schäme mich — Wirft mir dieser Stein nicht vor, daß ich mehr Stein sey, als er selbst? — O königliches Stück! Es ist Zauberey in deiner Majestät, die meine Uebelthaten wieder in mein Gedächtniß gezaubert, und meiner bewundernden Tochter die Lebensgeister geraubt hat, daß sie selbst versteinert neben dir steht.

Perdita. Erlauben Sie mir, und sagen Sie nicht, es sey Aberglauben, daß ich niederknie, und um ihren Segen bitte! — Theure Königin, theure Mutter, welche zu seyn aufhörte, als ich kaum begann, laß mich diese deine Hand küssen!

Paulina. O Geduld! — die Statue ist ganz neu aufgerichtet — die Farben sind noch nicht trocken.

Kamillo. (zum Leontes) Gnädigster Herr, Ihr Schmerz ist dicht aufgetragen, da 16 Winter ihn nicht wegblasen, und 16 Sommer ihn nicht auftrocknen konnten. Kaum lebte jemals eine Freude so lange; und ein jeder anderer Schmerz hätte sich in so langer Zeit selbst aufgerieben.

Polixenes. Mein theurer Bruder, gestatten Sie dem, der die Ursache von allen diesem war, so viel Vermögen, Ihnen so viel Schmerz abzunehmen, als er für sein Theil selbst fühlet.

Paulina. In der That, wenn ich gedacht hätte, der Anblick meines armen Bildes würde diese Wirkung auf Sie thun — denn der Stein gehört mir — so würde ich Sie es nicht haben sehen lassen.

Leontes. O! ziehe ja den Vorhang nicht zu!

Paulina. Sie sollen nicht länger so stehen, und es anstarren: Ihre Einbildung könnte Sie sonst zulezt gar bereden, es rege sich.

Leontes. Laß es seyn, laß es seyn. Ich wollte, ich wäre todt, wenn ich es nicht schon izt — — Aber wer war es, der es machte? Sehen Sie doch, mein Bruder, würden Sie nicht

meynen, es athme? und in diesen Adern sey wirkliches Blut?

Polixenes. Es ist meisterlich gemacht! Wahres Leben scheint ihre Lippen zu ernähren — als ob die Kunst unserer spottete!

Paulina. Ich muß den Vorhang wieder zuziehen: der König ist so sehr entzückt, daß er bald denken wird, es lebe.

Leontes. O! liebe Paulina, mache, daß ich das zwanzig Jahre in eins fortdenke! Alle Vernunft in der Welt kann mir das Vergnügen dieses Wahnsinns nicht ersetzen. Laß es wie es ist.

Paulina. Es thut mir leid, gnädigster Herr, daß ich Sie schon in eine so große Bewegung gesezt habe; aber ich könnte Sie noch mehr betrüben.

Leontes. Thue es noch mehr, Paulina; denn diese Traurigkeit hat etwas herzerquickendes an sich. Mich dünkt immer, es athme etwas von ihr gegen mich her. Welcher Meissel konnte jemals Athem herausgraben? Spotte Niemand über mich! denn ich muß sie küssen.

Paulina. Thun Sie es nicht, gnädigster Herr. Die Röthe auf ihren Lippen ist noch naß. Sie würden sie verderben, wenn Sie sie küßten, und Ihre eigenen Lippen mit Oelfarbe beflecken. Soll ich den Vorhang vorziehen?

Leontes. Nein, in den nächsten zwanzig Jahren nicht!

Perdita. So lange könnte ich da stehen, und es in einem fort anschauen.

Paulina. Entweder entfernen Sie sich sogleich von der Nische, oder entschließen Sie sich, noch mehr zu erstaunen. Wenn Sie es sehen können, so will ich machen, daß die Statüe sich wirklich bewegen soll: sie soll heruntersteigen, und Sie bey der Hand faßen; aber dann werden Sie denken, ich thue es mit Hülfe böser Geister, und ich schwöre Ihnen, daß das nicht ist.

Leontes. Ich bin bereit, alles zu sehen, was du sie thun, und alles zu hören, was du sie reden lassen kannst: denn es ist eben so leicht zu machen, daß sie rede, als daß sie sich bewege.

Paulina. Es ist nöthig, daß Sie allen Ihren Glauben aufbieten. Nun dann, so stehen Sie alle stille: und diejenigen, welche denken, daß ich etwas Unerlaubtes vorhabe, mögen sich wegbegeben.

Leontes. Mache fort; kein Fuß soll sich regen.

Paulina. Musik, erwecke sie, erschalle! — (Man hört Musik.) Es ist Zeit, steige herab! O sey nicht mehr Stein! nähere dich, und rühre alle,

die dich ansehen, mit Erstaunen! — Komm, ich will dein Grab verschließen; nun so komm doch, vermache dem Tode deine Unbeweglichkeit! denn von ihm erlöst dich das erwünschte Leben. — Sehen Sie, sie regt sich — — (Hermione steigt herab.) — Entsetzen Sie sich nicht: ihre Handlungen werden eben so unsträflich seyn, als meine Zauberey erlaubt ist; fliehen Sie nicht vor ihr, nicht eher, bis Sie sie wieder sterben sehen, denn sonst tödten Sie sie zwiefach. Nein — reiche die Hand her. — Wie sie jung war, mußten Sie sich um ihre Gunst bemühen, nun, da sie alt ist, muß sie um die Ihrige buhlen.

Leontes. (indem er sie umarmt) O! sie ist warm! — Ist das Zauberey, so müsse Zaubern eine eben so erlaubte Kunst seyn als Essen.

Polixenes. Sie umarmt ihn.

Kamillo. Sie hängt um seinen Hals. — Hat sie Leben in sich, so laß sie auch reden — —

Polixenes. Und uns sagen, wo sie gelebt, oder wie sie sich aus dem Reich der Todten weggestohlen hat.

Paulina. Wenn man's Ihnen nun sagte, daß sie lebt, so würden Sie das wie ein altes Mährchen auszischen; aber Sie sehen, daß sie lebt, ob sie gleich noch nicht spricht — — Nur noch ein

wenig Geduld! — treten Sie etwas beyseite. — — Gefällt es Ihnen, schöne Prinzessin, so kommen Sie näher, knien Sie nieder, und bitten Ihre Mutter um ihren Segen. — Wenden Sie sich hieher, gnädigste Frau, unsere Perdita ist gefunden.

(Sie stellt ihr Perdita vor, die sich vor Hermionen auf die Knie wirft.)

Hermione. Ihr Götter, schaut herab, und schüttet eure besten Segnungen alle aus euren heiligen Schalen auf meiner Tochter Haupt! Sage mir, meine Eigene, wo bist du erhalten worden? Wo hast du gelebt? Wie hast du deines Vaters Haus gefunden? denn du wirst hören, daß ich, von Paulina versichert, das Orakel gebe Hoffnung, daß du noch lebst, mich selbst aufgespart habe, um diesen Ausgang noch zu sehen.

Paulina. Zu allen diesem haben Sie nun Zeit genug, sonst möchten Sie gleichfalls, durch diesen Anstoß getrieben, Ihre Freuden mit gleichen Erzählungen unterbrechen. Gehet nun mit einander, ihr erfreuten Glücklichen alle, und theilt eines dem andern sein Entzücken mit. Ich, gleich einer alten Turteltaube, will auf irgend einen verwelkten Ast fliegen, und dort meinen Gatten, der nicht wieder gefunden worden, so lange betrauern, bis ich selbst nicht mehr bin.

* * *

(Florizel, Prinz des Polixenes, verliebt sich unter dem angenommenen Namen Dorikles auf einer Falkenjagd in die Perdita, die für die Tochter eines Schäfers gehalten wird, aber die ausgesezte Prinzessin des Leontes war. Beide lieben sich mit gleicher Innigkeit.)

Die Gegend ist bey einer Schäferhütte.

Florizel. Dieser ungewöhnliche Puz belebt jeden deiner Reize. Keine Schäferin, sondern Flora selbst, mitten unter dem schimmernden Gefolge des Frühlings! — Für andere mag dieses unser Fest eine Schafschur heißen; in meinen Augen ist es eine Zusammenkunft der Liebesgötter, um dir, ihrer Königin, zu huldigen.

Perdita. Mein gnädigster Herr, auf Ihr übertriebenes Lob zu schmählen, kommt mir nicht zu; o! verzeihen Sie, daß ich es so benennen muß. Ihr hohes Selbst, das liebste Augenmerk des ganzen Landes, haben Sie durch den Anzug eines Schäfers verdunkelt, und mich armes schlechtes Mädchen wie eine Göttin herausgepuzt. Glauben Sie mir, wären unsere Leute nicht gewohnt, bey einem solchen Feste allerley kurzweilige Thorheiten zu sehen, so würde ich erröthen, wenn ich Sie in diesem Aufzuge ansähe. Ich glaube, Sie

haben geschworen, mir einen Spiegel vorzuhalten. *)

Florizel. Gesegnet sey die Stunde, da mein guter Falke seinen Flug über deines Vaters Haus nahm!

Perdita. Nun, der Himmel gebe Ihnen Ursache, diese Stunde zu segnen! — Ich fürchte nur das Gegentheil, wenn Sie gleich zu groß sind um zu wissen, was Furcht ist. Noch izt zittre ich vor dem Gedanken, daß irgend ein Zufall Ihren Vater so gut, als Sie, hieher führen könnte. Gütiger Himmel, was würde er für Augen machen, seinen Prinzen, auf den er stolz seyn mußte, so unanständig verkleidet zu sehen. Was würde er sagen? oder wie könnte ich in diesem geborgten Flitterstaate das Herz haben, den Zorn seines Anblicks auszuhalten?

Florizel. Weg mit diesen Grillen, meine Schöne! denke an nichts als an Scherz und Frölichkeit. Die Götter selbst haben sich nicht geschämt, wenn es die Liebe wollte, ihre Gottheiten in thierische Gestalten zu verbergen. Jupiter war ein Stier, und brüllte: Neptun ein Schaf, und blökte:

*) Nämlich, weil ich in Ihrer Tracht es so deutlich, wie in einem Spiegel, sehe, wie weit Sie sich herablassen müssen, ehe Sie mir gleich werden können. Warburton.

und der im Feuer gekleidete Apoll wurde ein armer gemeiner Schäfer, wie ich izt zu seyn scheine. Ihre Verwandlungen geschahen nie um einer größern Schönheit willen, noch auf eine so sittsame Art: denn meine Begierden laufen meiner Ehre nicht vor, und meine Lüste glühen nicht stärker, als meine Treue.

Perdita. Aber, o! mein theurer Prinz! Ihr Entschluß kann nicht Bestand haben, wenn sich, wie das nothwendig geschehen muß, die Gewalt des Königs demselben widersezt. Was wird die Folge davon seyn? — Eins von diesen Beiden unfehlbar — entweder Sie werden aufhören zu lieben, oder ich zu leben.

Florizel. Du theuerste Perdita, ich bitte dich, verfinstre nicht die Frölichkeit unsers Festes mit diesen selbstgemachten Schreckbildern. Entweder will ich dein seyn, meine Schönste, oder nicht meines Vaters: denn ich kann nicht mehr mir selbst, noch irgend einem andern angehören, wenn ich nicht der deine bin. Dazu bin ich fest entschlossen, wenn gleich das Schicksal selbst Nein dazu sagen wollte. Sey aufgeräumt, meine Liebe! Ersticke solche Gedanken, wie diese: denke eher an alles andere. Deine Gäste kommen schon: zeig' ihnen ein fröhliches Gesicht. Bilde dir ein, dieser Tag sey der

Hochzeitstag, den wir beide einander zugeschworen haben, daß er kommen soll.

Perdita. O Glück! siehe uns mit günstigen Augen an!

Der Schäfer und andere. Polixenes und Kamillo verkleidet.

Florizel. Siehe, deine Gäste nähern sich! — heiße sie willkommen: muntre sie durch deine eigene Fröhlichkeit zur Freude auf. — Dieser Tag soll der Freude heilig seyn.

Schäfer. Pfui, Tochter — als mein altes Eheweib noch lebte, die machte es ganz anders; die war an einem solchen Tage Haushälterin, Kellerin, Köchin, Frau und Magd, alles in eigner Person. Sie bewillkommte Jedermann: bediente Jedermann: sang, wenn die Reihe an sie kam, ihr Lied und tanzte ihren Tanz: bald war sie hier zu oberst am Tische, bald in der Mitte; lehnte sich an des einen, izt an des andern Schulter. Ihr Gesicht war lauter Feuer, so viel hatte sie zu thun: und, wenn sie endlich löschen mußte, so ging sie mit ihrem Glase von einem zum andern, und nippte auf seine Gesundheit. — Aber du! du stehst ja bey Seite, als ob du ein Gast, und nicht die Wirthin, wärst. — Heiße doch hier diese unbekannten Freunde willkommen: das giebt Gelegenheit, bes-

sere Freunde und mehr mit einander bekannt zu werden. Komm, thue nicht so verschämt; und zeige, daß du hier die Haushälterin bey unserm Gastmahle bist. Lustig! heiße uns willkommen zu deiner Schafschur, so lieb es dir ist, daß deine gute Heerde gedeihe.

Perdita. (zu Polixenes und Kamillo) Seyn Sie willkommen, meine Herren, weil es doch meines Vaters Wille ist, daß ich heute die Wirthin vorstellen soll, so seyn Sie willkommen, meine Herren. — Gieb mir doch die Blumen, Dorkas — — Ehrwürdige Herren, dieser Rosmarin und diese Rauten sind für Sie; sie behalten Farbe und Geruch den ganzen Winter hindurch. Frömmigkeit und Gedächtniß sey Ihrer Beider Theil: *) und seyn Sie nochmals zu unserm Feste willkommen.

Polixenes. Schöne Schäferin, Winterblumen schicken sich freylich am besten für alte Männer, wie wir sind.

Perdita. Mein Herr, wenn das Jahr anfängt zu altern, um die Zeit, wenn der Sommer noch nicht gestorben, und der Winter noch nicht geboren ist, sind die schönsten Blumen der Jahrs-

*) Die Raute hieß das Kraut der Frömmigkeit (herb of grace) und Rosmarin wurde ehedem für ein Stärkungsmittel des Gedächtnisses gehalten. Steevens.

zeit unsere Nelken und unsere gestreiften Sommerviolen, die von einigen die unächten Kinder der Natur genannt werden. An dergleichen Blumen ist unser Bauergarten unfruchtbar, und izt liegt mir nicht daran, Pflanzen davon zu bekommen.

Polixenes. Und warum verachtest du sie so, holdseliges Mädchen?

Perdita. Weil ich habe sagen hören, daß es eine Kunst giebt, welche mit der großen schaffenden Natur an ihren Farben Theil nimmt

Polixenes. Gesezt, es gäbe eine solche Kunst, so wird doch durch dieses Mittel die Natur auf keine Weise verschönert: sondern es ist die Natur selbst, welche dieses Mittel hervorbringt. Es ist also über jene Kunst, die, wie du sagst, die Natur verschönert, noch eine andere Kunst, die durch die Natur hervorgebracht wird. Du siehest, holdes Mädchen, wir vermählen einen edeln Zweig mit dem wildesten Stamme; und befruchten einen Baum von schlechterer Art durch die Knospe von einer edlern. Dies ist eine Kunst, die die Natur verbessert, ja sogar verwandelt, und doch ist diese Kunst selbst Natur.

Perdita. Allerdings.

Polixenes. Bereichere also künftig deinen Garten mit Sommerviolen, und nenne sie nicht mehr unächte Kinder der Natur.

Perdita. Ich werde keinen Spaten in die Erde stecken, um Einen Stock von ihnen zu pflanzen, eben so wenig, als es mir jemals einfallen wird, mich zu schminken, und dann zu wünschen, daß dieser junge Mensch so mich schöner finden, und blos deswegen mich zu freyen wünschen möchte. — Hier sind Blumen für Sie; Lavendel, Krausemünze, Salvei, Majoran, Ringelblumen, die mit der Sonne zu Bette gehen, und weinend mit ihr wieder aufstehen. Das sind Sommerblumen: und ich denke, sie schicken sich für Männer vom mittlern Alter. — — Sie sind von Herzen willkommen.

Kamillo. Wenn ich einer von Eurer Heerde wäre; ich würde das Grasen vergessen, und vom bloßen Anschauen leben.

Perdita. O verzweifelt! da würden Sie so mager werden, daß Sie ein Wintersturm durch und durch blasen könnte — — Und nun, mein angenehmster Freund, wollte ich, ich hätte Frühlingsblumen, die sich für die schöne Jahrszeit Eures Lebens schickten, und für Euch, deren jungfräuliche Blüte sich kaum zu öfnen angefangen — —

O Proserpina! Wer izt die Blumen hätte, *) die du vor Schrecken von Pluto's Wagen fallen ließsest! Schneeblumen, welche den Schwalben selbst zuvorkommen, und die Märzwinde durch ihre Schönheit fesseln; Veilchen, dunkel aber anmuthiger als Juno's Augenlieder und Cytherea's Athem; bloße Primeln, welche unvermählt sterben, ehe sie den leuchtenden Phöbus in seiner Stärke anschauen können: eine bey Mädchen sehr gewöhnliche Krankheit! — goldene Schonkiljen, Kaiserkronen und Lilien von allen Arten — diese möchte ich haben, um Euch Kränze daraus zu winden, und dich, mein holder Freund, dich über und über damit zu bestreuen.

Florizel. Was? wie eine Leiche?

Perdita. Nein, wie eine Bank, worauf die Liebe liegen und spielen soll, nicht wie eine Leiche. Oder, wenn dir ja dieses Bild gefällt, nicht anders begraben zu werden, als lebendig, und in meinen Armen. Komm, nimm deine Blumen — — Es kommt mir vor, als spielte ich eine Rolle, wie ich sie in den Schäferspielen zur

*) Pluto raubte nämlich die Proserpina, indem sie an dem Flusse Strymon Blumen sammlete, nach dem Zeugniß Appian's. — Grey.

Pfingstzeit gesehen habe. In der That, dieser seltsame Anzug hat mir den Kopf verrückt.

Florizel. Alles, was du thust, verschönert das noch, was du thust. Wenn du redest, holdes Kind, so möchte ich, daß du immer reden müßtest; singst du, so wollte ich, daß du so kaufen und verkaufen, so Almosen geben, so beten, und alles, was du vornimmst, singend verrichten möchtest: tanzst du, so wünschte ich, du wärest eine Welle auf dem Meer, damit du ewig nichts anders thätest, dich immer bewegen möchtest, immer so, ohne jemals aufzuhören. Allemal ist dein Betragen so besonders in jedem kleinen Umstande. Eine Handlung krönet die andere, und so sind alle Königinnen.

Perdita. O Dorikles! Dein Lob gehet zu weit. Wenn nicht deine Jugend und das unverfälschte Blut, das so schön aus ihr hervorscheint, die Gewähr leistete, daß du ein untadelhafter Schäfer seyst, so müßte ich mit Recht besorgen, mein lieber Dorikles, du suchest dich auf eine arglistige Art um mich zu bewerben.

Florizel. Ich denke, du hast so wenig Ursache, das zu besorgen, als ich Willens bin, die Ursache dazu zu geben. Aber komme, laß uns tanzen. Deine Hand, meine schöne Perdita — So paaren

sich Turteltauben, die sich niemals wieder zu scheiden gedenken.

Perdita. Ich möchte für Sie schwören.

Polixenes. (zum Kamillo) Das ist das artigste Mädchen von ihrem Stande, das jemals über die grüne Flur weggeflogen ist. Ihre Mine, ihre Geberden, ihr ganzes Wesen hat etwas, wovon sie über und über roth wird — wahrhaftig, sie ist die Königin aller Milchmädchen in der Welt. — —

(Ein Tanz von Schäfern und Schäferinnen.)

Polixenes. (zum alten Schäfer) Sage mir doch, guter Schäfer, wer ist der schöne junge Hirte, der mit deiner Tochter tanzt?

Schäfer. Er heißt Dorikles, und rühmt sich, daß er von guter Herkunft sey: ich hab' es aus seinem eigenen Munde, und ich glaube es ihm. Er sieht einem feinen Menschen gleich. Er sagt, er liebe meine Tochter, und ich glaube es auch, denn nie sahe der Mond so starr in das Wasser herein, wie er da steht, und gleichsam meiner Tochter Augen liest. Und aufrichtig zu reden, ich glaube, der Unterschied beträgt keinen halben Kuß, welches von beiden das andere lieber hat.

Polixenes. Sie tanzt brav.

Schäfer. So thut sie alles: wenn ich's schon nicht selbst sagen sollte. Wenn sie der junge Do-

rikles bekömmt, so kriegt er was mit ihr, wovon er sich wohl nicht träumen läßt. — —

(Weil die beiden Liebenden gar zu verliebt thun, giebt sich endlich Polixenes seinem Sohn zu erkennen.)

Polixenes. (für sich) Geht das nicht zu weit? — Es wird Zeit seyn, sie zu trennen: er ist unbesonnen und spricht sehr lebhaft. — — (zu Florizel) Nun, schöner Schäfer, Euer Herz scheint so voll von andern Dingen zu seyn, daß Ihr keinen Antheil an den Ergötzungen dieses Festes nehmt. Wahrhaftig, wie ich noch jung war, und verliebt, wie Ihr izt seyd, da pflegte ich mein Mädchen mit so viel hübschen Sachen zu beladen, daß sie darunter hätte einsinken mögen. Ich würde des Krämers *) ganzen seidenen Schatz ausgekauft und ihr aufgedrungen haben, und Ihr laßt ihn gehen, ohne um eines Dreyers werth mit ihm zu handeln. Wenn Euer Mädchen das übel aufnähme, und einem Mangel an Liebe oder Freygebigkeit zuschriebe, so würdet Ihr um eine Antwort verlegen seyn, wenigstens wenn Euch um ihre fernere Liebe zu thun ist.

Florizel. Ich weiß, alter Herr, daß sie keine Freude an solchen Lappereyen hat, wie diese

*) Der nämlich mit allerhand Waaren und Liederchen auf das Fest gekommen war.

sind. Die Geschenke, die sie von mir erwartet, sind in meinem Herzen verwahrt und verschlossen, und das ist ihr schon geschenkt, obgleich noch nicht überliefert. — (zu Perdita) O! höre mich, meine Liebe, vor diesem alten Herrn erklären, der, wie es scheint, ehemals auch geliebt hat. Hier nehme ich deine Hand, diese Hand, die so sanft ist, als die Pflaumfedern einer Taube, und so weiß, als sie, oder eines Mohren Zähne, oder der geläuterte Schnee, den der Nordwind zweymal durchgesiebt hat.

Polixenes. Und was folgt nun? — Wie artig der junge Schäfer diese Hand zu waschen scheint, die vorher schon rein genug war! — Ich habe Euch irre gemacht: erklärt Euch nur weiter: laßt mich hören, wie Ihr gesinnet seyd.

Florizel. Ja, und seyd dabey mein Zeuge.

Polixenes. Und mein Nachbar hier auch?

Florizel. Er auch, und mehr als er, und mehr als Menschen: die Erde, der Himmel, und alles! seyd Zeugen, daß, wäre ich der gekrönte König des ganzen Erdkreises, und von allen Sterblichen der würdigste, es zu seyn; wäre ich der schönste Jüngling, der jemals zärtliche Augen schmachten lehrte; hätte ich Stärke und Wissenschaft, mehr als jemals ein Mensch gehabt hat: so würde ich es ohne ihre Liebe für nichts achten, für sie alle diese Vor-

züge anwenden, sie ihrem Dienste widmen, oder zum Untergang verurtheilen.

Polixenes. Schön gesprochen!

Kamillo. Das nenne ich Liebe!

Schäfer. Aber, du meine Tochter, sagst du ihm eben das?

Perdita. Ich kann nicht so gut reden, nein, ich kann nichts so gut, und es auch nicht besser meynen. Meine eigenen Gesinnungen sind der Spiegel, worin ich die Redlichkeit der seinigen sehe.

Schäfer. Gebt einander die Hände zum Unterpfande; und Ihr, unbekannte Freunde, seyd Ihr meine Zeugen! Ich gebe ihm meine Tochter, und so viel Mitgift dazu, bis es seinem Vermögen gleich kommt.

Florizel. O! mein guter Alter! die Tugend Eurer Tochter ist Mitgift genug für mich. Wenn Einer todt seyn wird, dann werde ich mehr haben, als Ihr Euch izt könnt träumen lassen: genug haben, um Euch in Erstaunen zu setzen. Kommt nur, und verlobt uns hier vor diesen Zeugen.

Schäfer. Gebt mir Eure Hand, und du, meine Tochter, die deinige.

Polixenes. Sachte, Schäfer, sachte ein wenig! — Sagt mir doch, habt Ihr einen Vater?

Florizel. Ja: aber was soll der?

Polixenes. Weiß er was hievon?

Florizel. Nein, und soll auch nichts davon wissen.

Polixenes. Mich dünkt, ein Vater ist bey seines Sohnes Hochzeit ein Gast, der die Tafel am besten ziert. Erlaubt mir doch eine Frage: ist Euer Vater vielleicht zu vernünftigen Geschäften untüchtig geworden? Ist er vielleicht vor Alter kindisch, oder an seinen Sinnen geschwächt? Kann er sprechen? Kann er hören? Kennt er die Leute noch? Kann er sein Vermögen noch selbst verwalten? Oder liegt er vielleicht zu Bette, und kann nichts weiter thun, als was er in seiner Kindheit that?

Florizel. Nein, mein guter Herr, er ist gesund, und bey bessern Kräften, als die meisten von seinem Alter.

Polixenes. Bey meinem weißen Barte! wenn das ist, so erweiset Ihr ihm ein Unrecht, das sich für einen Sohn eben nicht schickt. Es ist billig, daß sich mein Sohn seine Ehegattin selbst wähle; aber es ist eben so billig, daß der Vater, dessen einzige Freude doch sonst nichts ist, als eine würdige Nachkommenschaft, zu einem solchen Geschäfte auch ein Wort zu sagen hat.

Florizel. Das gebe ich alles zu! Aber aus einigen andern Ursachen, mein ernsthafter Herr, welche sich nicht einem Jeden sagen lassen, finde ich nöthig, meinen Vater nichts von diesem Geschäfte wissen zu lassen.

Polixenes. Laßt es ihn wissen.

Florizel. Es kann nicht seyn.

Polixenes. Ich bitte Euch darum.

Florizel. Nein, er muß nichts davon wissen.

Schäfer. Laß es ihn wissen, mein Sohn, und er wird keine Ursache finden, deine Wahl zu mißbilligen, wenn er sie kennet.

Florizel. Nicht doch, es kann nicht seyn. Kommt nur, und höret unsern Bund. —

Polixenes. (indem er sich zu erkennen giebt) Hört eure Ehescheidung, junger Herr, den ich nicht mehr Sohn nennen mag. Du bist zu niederträchtig, um dafür erkannt zu werden! — Du der Erbe eines Zepters? Du? der so begierig ist, einen Schäferstab zu führen? — Was dich betrift, alter Verräther, so bedaure ich nur, daß ich, wenn ich dich hängen lasse, dein Leben blos um eine Woche verkürzen kann — — Und du, junge Hexe, die du den königlichen Narren nothwendig kennen mußtest, mit dem du dich eingelassen hast — —

Schäfer. O! wie wird mir!

Polixenes. Dir will ich dein schönes Gesichtchen so lange mit Dornen hacken lassen, bis es noch schlechter seyn wird als dein Stand. Du, verliebter Knabe, merke dir das — — Wenn ich jemals finden werde, daß dir nur ein Seufzer darüber entfähret, daß du, wie es mein Wille ist, dieses Puppengesicht in deinem Leben nicht wieder siehst, so hast du einen Thron verloren. Ich werde dich nicht mehr für mein Blut erkennen, nein! nicht für einen von meinen Anverwandten, nicht so nahe, als irgend einen, der mir vom Deukalion her verwandt ist. Merke, was ich sage, und folge uns an den Hof! — — Du Nichtswürdiger, für diesmal, obgleich mit unserer Ungnade, sprechen wir dich von ihrem tödlichen Streiche frey. — Und du, Zauberin, gut genug für einen Schafhirten, ja noch zu gut für diesen, der sich, wenn nicht unsere Ehre dabey mit ins Spiel käme, so gar deiner unwürdig macht! wenn du von nun an ihm jemals diese ländliche Thüre eröfnest, oder seinen Leib mehr mit deinen Umarmungen umzirkelst, so will ich einen Tod für dich ausdenken, der so grausam für dich seyn soll, als du zu zart für ihn seyn wirst. (Er geht ab.)

Perdita. (für sich) Es ist unnöthig, ich bin schon ohnedies verloren. Ich war nicht sehr erschrok-

ken, *) denn es war mir ein oder zweymal auf der Zunge, daß ich ihm sagen wollte, die nämliche Sonne, die seinen Hof bestralt, verberge ihr Antliz nicht vor unserer Hütte, sondern schaue sie eben so freundlich an. — — Wollen Sie sich nun gefallen lassen, zu gehen, mein Prinz? Ich sagte es Ihnen vorher, daß es so kommen würde. Ich bitte Sie, seyn Sie nun für Ihre eigene Wohlfahrt besorgt. Dieser mein Traum! — — Da ich nun einmal erwacht bin, will ich keinen Augenblick länger die Königin spielen, sondern meine Schafe melken und weinen.

Kamillo. Nun, wie ist's, alter Vater? Rede noch einmal, ehe du stirbst.

Schäfer. Ich kann weder reden noch denken: und wage kaum, das zu wissen, was ich weiß. — O Prinz! Sie haben einen Mann von 83 Jahren unglücklich gemacht, der sich in Frieden in sein Grab zu legen, ja auf dem nämlichen Bette zu sterben hoffte, auf dem mein Vater starb, zunächst an seinen redlichen Gebeinen zu liegen; aber nun

*) Der Charakter ist hier sehr schön beybehalten. Wäre sie über die Entdeckung des Königs vor Erstaunen ganz außer sich gerathen, so würde das ihrer Geburt nicht gemäß gewesen seyn: und hätte sie dem Könige auf der Stelle diese Antwort gegeben, so würde sich das nicht zu ihrer Erziehung geschickt haben. Warburton.

wird mich irgend ein Henker in mein Grabtuch wickeln, und mich dahin legen, wo kein Priester die erste Schaufel voll Erde auf mich werfen wird. — *) (zu Perdita) O Unglückselige! du wußtest, daß es der Prinz war, und wagtest es dennoch, dich so weit mit ihm einzulassen! — alles verloren! alles verloren! — Stürbe ich in dieser Stunde, so hätte ich es erlebt, dann zu sterben, wenn ich 's wünsche. (Er geht ab.)

Florizel. (zum Kamillo) Warum sehen Sie mich so an? Ich bin nur bekümmert, nicht erschrocken: zurückgeworfen, aber nicht geändert. Was ich war, bin ich noch. Ich dränge mich desto stärker vorwärts, je mehr man mich zurückreißt, und folge meinem Lenkseile nicht wider Willen.

Kamillo. Mein gnädigster Prinz! Sie kennen die Gemüthsart des Königs, Ihres Vaters: izt ist keine Zeit, ihm Vorstellungen zu machen, die Sie ihm auch, wie ich glaube, nicht machen wollen. Er wird izt noch, sorge ich, kaum Ihren An-

*) D. Grey zeigt umständlich, daß dies ein Gebrauch bey der Beerdigung der griechischen und römischen, ehedem auch der englischen, Kirche gewesen, der aber in der verbesserten Liturgie von 1552 dahin abgeändert ist, daß irgend ein Nebenstehender eine Schaufel voll Erde auf den Begrabenen werfen soll.

blick ertragen können. Kommen Sie also nicht vor ihn, ich bitte Sie, bis sich seine erste Wuth gelegt hat.

Florizel. Das bin ich auch Willens. Sie sind Kamillo, denke ich?

Kamillo. Ja, mein gnädigster Herr.

Perdita. (zu Florizel) Wie oft habe ich Ihnen gesagt, es werde so gehen! wie oft gesagt, meine Würde werde nicht länger dauern, als bis es offenbar werde!

Florizel. Besorge nichts, so lange ich dir getreu bin: und wenn ich jemals meine Treue breche, dann laß die Natur die Seiten der Erde zusammen drücken, und alles, was zwischen ihnen ist, zermalmen! — Schlage deine Augen auf! — Lösche mich immerfort aus der Thronfolge aus, mein Vater! ich bin Erbe von meiner Liebe.

Kamillo. Lassen Sie sich rathen.

Florizel. Das thue ich: aber von meiner Liebe. Will sich meine Vernunft bequemen, dieser zu gehorchen, so habe ich Vernunft: wo nicht, so finden meine Sinne mehr Wohlgefallen an der Raserey, und heißen sie willkommen.

Kamillo. So spricht die Leidenschaft in Verzweiflung.

Florizel. Nennen Sie es immerhin so; eben auf diese Art erfülle ich mein Gelübde, ich muß es also für Redlichkeit halten. Kamillo, nicht um ganz Böhmen, nicht um den Pomp, der dort noch etwa aufzusammlen wäre, nicht um alles, was die Sonne sieht, oder der Schoos der Erde einschließt, oder der Ozean in unergründlichen Tiefen verbirgt, will ich den Eid brechen, den ich dieser meiner schönen Geliebten geschworen habe.

IX.

Auszüge aus dem Lustspiele: der heilige Dreykönigsabend, oder: Was ihr wollt.

Die Melodie schlüpft über mein Ohr hin, wie der sanfte Südwind, der über ein Veilgenbette hinsäuselt, und Wohlgeruch stiehlt und giebt.

* * *

O Geist der Liebe, wie rasch und launisch bist du! weit und unersättlich wie die See; aber auch darin ihr ähnlich, daß nichts da hineinkommt, von so hohem Werthe es auch immer sey, das nicht in

einer Minute von seinem Werthe herab und zu Boden sinkt: so voll von Fantasie, daß sie allein äußerst fantastisch ist.

* * *

Verliebte Gedanken liegen nirgend schöner, als unter einem grünen Thronhimmel, auf Polstern von Blumen.

* * *

Zunehmende Jahre bringen den vernünftigen Mann ins Abnehmen, und verbessern hingegen den Narren.

* * *

Die gescheiden Leute, die über die albernen Fratzen gedungener Narren krähen können, sind in meinen Augen Narren der Narren.

* * *

Ein Narr von Profession kann Niemanden beschimpfen, wenn er gleich nichts anders thut als spotten: so wie ein Mann von bekannter Klugheit niemals spottet, wenn er gleich nichts anders thäte als tadeln.

* * *

Wem ist ein berauschter Mann gleich? Einem Narren, einem Rasenden und einem Ertrunkenen. Das erste Glas übers Maas macht ihn närrisch: das zweyte macht ihn rasend, und das dritte ersäuft ihn gar.

* * *

Verkleidung! du bist eine Büberey, mit der der böse Feind viel auszurichten weiß. Wie leicht ist es aufrichtig scheinenden Falschen, in wächserne Weiberherzen Eindrücke zu machen! Leider! daran hat unsere Schwachheit Schuld, nicht wir: wenn wir einmal so gemacht sind, was können wir dafür, daß wir so sind?

* * *

Ein Frauenzimmer sollte immer einen ältern zum Manne nehmen, als sie ist, so schickt sie sich zu ihm, und ist sicher, den Plaz in ihres Mannes Herzen immer zu behalten. Denn, wir mögen uns so sehr rühmen, als wir wollen, so sind doch unsere Zuneigungen allemal weit schwindlicher, unstäter, schwankender, leichter abgenuzt und verloren, als der Weiber ihre. — Wähle dir also eine Liebste, die jünger ist, als du: oder deine Liebe wird von kurzer Dauer seyn: denn Weiber sind wie Rosen; in der nämlichen Stunde, da ihre schöne Blüte sich völlig entfaltet, fällt sie ab.

* * *

Ein sinnreicher Spruch ist nichts weiter, als ein bocksledern Handschuh für einen guten witzigen Kopf: wie geschwind läßt sich die unrechte Seite auswärts kehren!

* * *

Narrheit gehet um den Weltkreis herum, wie die Sonne: sie scheint überall.

* * *

Um den Narren gut zu spielen, wird eine Art von Witz erfordert. Er muß das ganze Betragen derer beobachten, über die er spottet, den Rang der Personen, und die Zeit: und gleich einem Raubvogel auf jede Feder zufallen, die ihm vor das Auge kommt. Dies ist eine eben so mühsame Kunst, als, ein weiser Mann zu seyn: denn die Thorheit, die er weislich zeigt, paßt sich wohl; aber weiser Leute Thorheit beschimpft ihren Witz.

* * *

Die Welt hat ihre beste Anmuth verloren, seitdem man niedrige Verstellung Komplimente nennt.

* * *

Eine mördrische Schuld verräth sich nicht schneller als Liebe, die sich verbergen will: die Nacht der Liebe ist Mittag.

* * *

Es geschieht oft, daß ein fürchterlicher Schwur, in einem pralerischen Tone scharf abgeschnellt, mehr einen Beweis der Tapferkeit giebt — als selbst eine Probe derselben gethan haben würde.

* * *

Ich hasse Undankbarkeit an einem Manne mehr, als Lügen, Eitelkeit, waschhafte Trunkenheit, oder irgend eine andere Untugend, wovon der ansteckende Samen in unserm Blute steckt.

* * *

In der Natur ist nichts tadelhaftes, als das Gemüth: man sollte sonst keinen häuslich nennen, als den Ungefälligen. Tugend ist Schönheit, böse Leute, die schön aussehen, sind hohle Koffer, die der Teufel von außen aufgeschmückt hat.

X.

Auszüge aus dem Lustspiele: die lustigen Weiber zu Windsor.

Shallow, ein Friedensrichter, Slender, sein Vetter, und Evans, ein Wallisischer Priester.

Evans. Die Rede ist hier von Ihrer Heimath.

Shallow. Ja, das ist der Punkt, Herr.

Evans. Freylich, heirathen ist es: das ist gerade der rechte Punkt, und zwar Jungfer Anne Page.

Slender. Nun ja, wenn es denn so seyn soll, so will ich sie auf irgend eine vernünftige Vorstellung heirathen.

Evans. Aber haben Sie auch Affection gegen das Frauenzimmer? Lassen Sie uns das aus Ihrem Munde, oder von Ihren Lippen vernehmen, denn einige Philosophen halten dafür, daß die Lippen ein Theil des Gemüths sind. Sagen Sie daher ohne Rückhalt, können Sie dem Mädchen wohl gut seyn?

Shallow. Vetter Abraham Slender, könnt Ihr sie lieben?

Slender. Ich hoffe es, Herr Vetter, daß ich sie so lieben werde, wie es sich für einen Menschen schickt, der gerne vernünftig handelt.

Evans. O Gottes Engel und seine Heiligen! Sie müssen positiv sagen, ob Sie wohl Ihre Wünsche auf sie richten können.

Shallow. Das müßt Ihr. Wollt Ihr mit einer guten Aussteuer sie heirathen?

Slender. Ich wollte wohl noch etwas größeres, als das, thun, wenn Ihr es, Vetter, auf eine vernünftige Art verlangtet.

Shallow. Nein, versteht mich, versteht mich recht, lieber Vetter. Was ich thue, geschieht Euch zu Liebe, Vetter. Könnt Ihr das Mädchen wohl lieb haben?

Slender. Ich will sie heirathen, Herr, weil Ihr es verlangt: und wenn denn auch im Anfange nicht viele Liebe dabey ist, so kann der Himmel vielleicht sie mit zum Wachsthum bringen, wenn wir erst besser bekannt, wenn wir erst verheirathet sind, und mehr Gelegenheit haben, einander kennen zu lernen. Ich hoffe, die Bekanntschaft wird schon mehr nach sich ziehen. So bald Ihr sagt, heirathe sie, so will ich sie heirathen: dazu bin ich völlig dissolvirt, völlig dissolut.

Evans. Das ist eine sehr passende Antwort, nur einen Fehler ausgenommen, der in dem Worte dissolut steckt; es soll meinem Bedünken nach resolut heißen. Seine Meynung ist recht gut.

Shallow. Freylich, ich denke, mein Vetter meynt es gut.

Slender. Freylich; sonst wollte ich mich auch lieber hängen lassen; wahrhaftig!

* * *

Seine Diebstähle sind zu offenbar: er mauset wie einer, der einen ungeschickten Finger zur Musik hat: er hält kein Tempo.

* * *

Sir John Falstaff's Liebesbrief an Frau Page.

Fragen Sie mich um keine verständliche Ursache, warum ich Sie liebe; denn, wenn gleich die Liebe

den Verstand zu ihrem Arzt braucht, so läßt sie ihn doch nicht als Rathgeber zu. Sie sind nicht jung: das bin ich eben so wenig; wohlan denn, hier ist Sympathie. Sie sind aufgeweckt, das bin ich auch; ha! ha! folglich ist hier noch mehr Sympathie. Sie lieben ein Glas Wein; ich auch: was können Sie für bessere Sympathie verlangen? Laß es dir hinreichend seyn, Frau Page, wenigstens, wenn die Liebe eines Soldaten hinreichend seyn kann, daß ich dich liebe. Ich will nicht sagen, bedaure mich; das ist kein soldatenmäßiger Ausdruck: sondern ich sage nur, liebe mich, deinen treu ergebenen Ritter

Bey Tag und Nacht
Aus aller Macht
Auf Kampf und Schlacht
Für dich bedacht.

John Falstaff.

* * *

Die Liebe flieht davon, je mehr man sie verfolgt;
Sie folgt dem, der sie flieht, und flieht den, der ihr folgt.

* * *

Ein Weib kann lustig und doch ehrlich seyn:
Spas ist nicht Ernst; wohl sprach ein weiser Mund,
Das stillste Wasser hat den tiefsten Grund.

XI.

Auszüge aus dem Lustspiele: die Kunst, eine Wiederbellerin zu zähmen.

Eine Straße in Padua.

Luzenzio. Tranio.

Luzenzio. Tranio, du weißt, mein großes Verlangen, das schöne Padua, diese Verpflegerin der Künste, zu sehen, zog mich hieher in die fruchtbare Lombardei, den anmuthsvollen Garten des großen Italiens; mein Vater, der mich liebt, schenkte mir dazu seine gutwillige Erlaubniß, und zugleich deine gute Gesellschaft. Laß uns also, mein treuester Diener, dessen Redlichkeit in allen Stücken bewährt ist, laß uns hier leben, und mit gutem Glücke die Laufbahn der Wissenschaften und freyen Künste antreten. Pisa, durch angesehene Bürger berühmt, gab mir mein Daseyn, und mein Vater, weißt du, ist ein durch die ganze Welt wegen seines Handels berühmter Kaufmann, Vinzenzio, aus dem Geschlechte des Bentivoli. Dem Sohne Vinzenzio's, der in Florenz erzogen ist, wird es geziemen, alle

von ihm gefaßte Hofnungen zu erfüllen, und seinem Vermögen durch edle Handlungen größern Glanz zu geben. Und deswegen, Tranio, will ich während der Zeit meines Studirens besonders meinen Fleiß auf die Tugend richten, und auf denjenigen Theil der Philosophie, der die Glückseligkeit lehret, welche man durch Tugend vornehmlich erreicht. Sage mir, was du dazu denkst: denn ich habe Pisa verlassen, und bin nach Padua gekommen, gleich einem, der ein seichtes stillstehendes Gewässer verläßt, um sich in die Tiefe zu tauchen, und seinen Durst mit Sättigung zu löschen sucht.

Tranio. Mi pardonate, mein lieber Herr, ich bin in allen Stücken völlig Ihrer Meynung. Mich freuet es, daß Sie so Ihren Entschluß in Erfüllung bringen, die Süßigkeiten der anmuthigen Philosophie einzusaugen. Nur das einzige, lieber Herr, bitte ich Sie, indem wir diese Tugend und diesen moralischen Unterricht bewundern, lassen Sie uns nicht zu Stoikern oder zu Stöcken werden, noch den strengen Gesetzen des Aristoteles so sehr ergeben, daß Ovid für uns Ausschuß und ganz abgeschworen sey. Reden Sie Logik mit Ihren Bekannten, und üben die Rhetorik in Ihrem täglichen Gespräche; brauchen Sie Musik und Poesie,

um sich aufzuheitern; nehmen Sie die Mathematik und Metaphysik vor, nachdem Sie finden, daß Sie Lust dazu haben. Wo keine Lust ist, da läßt sich auch kein Vortheil erwarten. Kurz, Herr, studiren Sie das, woran Sie den größten Geschmack finden.

* * *

Hortensio. Welch ein Wind, liebster Freund, führet Sie von Verona hieher nach Padua.

Petruchio. Der Wind, der junge Leute durch die Welt umher treibt, ihr Glück weiter, als zu Hause, zu suchen, wo nur wenig Erfahrung einzuholen ist. Aber kurz, Signor Hortensio, hören Sie, wie meine Sachen stehen. Antonio, mein Vater, ist gestorben, und ich habe mir auf gut Glück einmal vorgenommen, so gut ich nur kann, mir fortzuhelfen, und eine Frau zu nehmen. Ich habe Geld in meinem Beutel, und Güter zu Hause, und bin deswegen fortgereist, mich in der Welt umzusehen.

Hortensio. Petruchio, soll ich denn einmal ohne Umschweife dir eine zanksüchtige garstige Frau vorschlagen? du würdest mir nicht sehr für meinen Rath danken, und doch versichere ich dich, sie ist reich, ja sehr reich. Aber du bist zu sehr mein Freund, und ich will sie dir nicht vorschlagen.

Petruchio. Signor Hortensio, unter solchen Freunden, wie wir sind, braucht es wenig Worte: wenn Sie also ein Frauenzimmer kennen, das reich genug ist, um Petruchio's Frau zu werden — denn Reichthum ist bey meiner Freyerey das Ende vom Liede — so mag sie so häßlich seyn, wie die Frau des Florentiners, *) so alt, wie eine Sybille, und so böse und zanksüchtig, wie des Sokrates Xantippe, oder noch ärger, so schreckt mich das alles nicht ab, und hindert mich nicht, sie zu lieben. Wäre sie so rauh, wie das aufschwellende adriatische Meer: ich komme nach Padua, um eine reiche Heirath zu thun: thue ich eine reiche, so thue ich auch eine glückliche Heirath.

Hortensio. Petruchio, da wir einmal so weit gekommen sind, so will ich dir nur sagen, daß ich nur gespaßt habe. Ich kann dir, Petruchio, zu einer Frau verhelfen, die reich genug, und jung

*) Eschenburg vermuthet, daß dies eine Anspielung auf die Geschichte eines Florentiners ist, die sich in einem alten Buche, betitelt: a thousand notable Things, und vielleicht auch in andern Sammlungen befindet. „Er wurde in der Nacht vom Glanze der Juwelen in Erstaunen gesezt, und verlor den Verstand, bis die Hochzeit vollzogen war: den andern Morgen aber sahe er seine Frau, ehe sie so prächtig aufgeschmückt war, und fand ein so häßliches, gelbes, eingeschrumpftes, garstiges Geschöpf, daß er nicht weiter mit ihr leben mochte.“

und schön ist, so wohl erzogen, als es sich für ein Mädchen vom Stande nur immer gehört. Ihr einziger Fehler — und das ist Fehlers genug — besteht darin, daß sie unausstehlich böse ist, und zanksüchtig und übermüthig. Das geht bey ihr so weit, daß ich, wären auch meine Umstände weit schlimmer, als sie sind, sie nicht um eine ganze Goldmine heirathen wollte.

Petruchio. Halt, Hortensio, du weißt noch nicht, was Gold vermag. Sage mir nur, wie ihr Vater heißt, so weiß ich genug, denn ich will mich an sie machen, tobte sie auch so laut als der Donner, wenn das Gewölk im Herbste kracht.

Hortensio. Ihr Vater ist Baptista Minola, ein umgänglicher und höflicher Mann, ihr Name ist Katharine Minola: in Padua ist sie wegen ihrer scheltenden Zunge berühmt genug.

Petruchio. Ich kenne ihren Vater, ob ich gleich sie nicht kenne: und er war mit meinem verstorbenen Vater sehr gut bekannt. Ich will nicht eher schlafen, Hortensio, bis ich sie gesehen habe: lassen Sie mich daher so dreist gegen Sie seyn, Sie gleich nach dieser ersten Unterredung zu verlassen, wenn Sie mich anders nicht dorthin begleiten wollen. — — Meynen Sie, ein kleines Getöse können meine Ohren betäuben? habe ich

nicht zu Zeiten Löwen brüllen gehört? habe ich nicht die See, vom Sturm aufgeblasen, gleich einem wilden Eber wüthen, und vor Wuth schwitzen gesehen? habe ich nicht grobes Geschütz im Felde und die Artillerie des Himmels in den Wolken donnern gehört? habe ich nicht in einer geordneten Schlacht lautes Feldgeschrey, wiehernde Rosse und Trompetenklang gehöret? Und Sie sagen mir noch lange von einer weiblichen Zunge, die dem Ohr nicht halb so harte Stöße giebt, als eine Kastanie im Feuer? Pfui! Pfui! geht hin, und macht Kinder mit Popanzen zu fürchten.

* * *

Petruchio. Sagen Sie mir, wenn ich die Liebe Ihrer Tochter erhalte, was soll ich mit ihr zur Aussteuer bekommen?

Baptista. Nach meinem Tode die eine Hälfte meiner Ländereyen, und am Vermögen zwanzig tausend Kronen.

Petruchio. Und für diese Aussteuer will ich ihr, wenn sie mich überlebt, zum Witwengehalt alle meine Ländereyen und liegende Gründe ohne Ausnahme versichern. Lassen Sie uns daher unter einander das schriftlich aufsetzen, und von beiden Seiten einen Vergleich darüber treffen.

Baptista. O ja, so bald Sie nur mit ihr über ihre Liebe den Vergleich getroffen haben; denn darauf kommt alles an.

Petruchio. O! das ist nichts: denn ich muß Ihnen sagen, Herr Vater, ich bin eben so kurz angebunden, als sie stolz und gebietrisch ist: und wenn zwey wüthende Feuer zusammen kommen, so verzehren sie das, wodurch ihre Wuth genährt wird. Ein kleines Feuer wird durch einen kleinen Wind groß: aber heftige Windstöße blasen Feuer und alles aus. Ich werde also ihr, und sie mir ausweichen; denn ich bin rauh, und bewerbe mich nicht, wie ein unbärtiger Knabe.

Baptista. Ihre Bewerbung müsse den glücklichsten Erfolg haben! Aber machen Sie sich nur immer auf einige unfreundliche Worte gefaßt.

Petruchio. Ha! ich will den Versuch machen, will stehen, wie ein Gebirge gegen den Sturm, das nicht bebt, wenn jener gleich ohne Aufhören wüthet. — — — Wenn sie schmält, dann werde ich ihr sagen, sie singe so lieblich, wie eine Nachtigall: wenn sie böse aussieht, da werde ich ihr sagen, sie sehe so heiter aus wie Morgenrosen, die eben erst vom Thau gewaschen sind. Wenn sie stumm ist, und kein Wort sprechen will, da werde ich ihre Redseligkeit loben, und sagen, sie spreche

mit durchdringender Beredsamkeit. Sagt sie mir, ich soll mich packen, so werde ich ihr danken, als ob sie mir sagte, ich solle eine ganze Woche hindurch bey ihr bleiben. Sagt sie, sie wolle mich heirathen, so werde ich den Tag des Aufgebots und der Hochzeit von ihr zu erfahren wünschen.

* * *

Die Musik ist dazu erfunden, um die menschliche Seele nach ihrem Studiren oder anderer gewöhnlichen Arbeit zu erquicken.

* * *

Güte des Herzens, nicht das schöne Gesicht eines Frauenzimmers, soll meine Liebe gewinnen.

* * *

Katharine. Je mehr er (mein Gemahl, Petruchio) mich beleidiget, desto sichtbarer wird seine Bosheit! — Was? hat er mich denn geheirathet, um mich auszuhungern? Bettler, die in meines Vaters Haus kommen, erhalten auf ihr Bitten sogleich ein Almosen, wo nicht, so treffen sie doch anderswo Erbarmung an: und ich, die ich niemals gewußt habe, was Bitten heißt, und niemals zu bitten nöthig hatte, bin vor Hunger ganz ausgezehret, vor Schlaflosigkeit ganz schwindlich, werde mit lauter Flüchen wach erhalten, mit lauter Ge-

zänk gefüttert. Und was mich noch mehr kränkt, als aller dieser Mangel, er thut das unter dem Vorwande einer vollkommenen Liebe, als wollte er sagen, wenn ich schliefe und äße, so zöge mir das tödtliche Krankheit, oder gar den Tod auf der Stelle zu. Ich bitte dich, gehe und hole mir was zu essen, es sey, was es wolle, wenn es nur eßbar ist.

Grumio. Was dünkt Ihnen von einem Rinderfuße?

Katharine. Der wäre mehr als zu gut: o! verhilf mir doch dazu!

Grumio. Ich fürchte, es ist ein gar zu phlegmatisches Gericht. Was dünkt Ihnen von einem fetten hübschen gebratenen Gekröse?

Katharine. Das mag ich gerne: lieber Grumio, hole mir's doch.

Grumio. Ich weiß eben nicht; ich fürchte, es ist zu cholerisch. Was sagen Sie zu einem Stück Rindfleisch mit Senf?

Katharine. Ein Gericht, das ich gerne esse.

Grumio. Ja; aber der Senf ist ein wenig zu hitzig.

Katharine. Nun, so gieb mir das Rindfleisch, und laß den Senf davon.

Grumio. Nein, das geschieht nicht, Sie müssen auch den Senf nehmen, sonst kriegen Sie kein Rindfleisch vom Grumio.

Katharine. Nun, so gieb mir beides, oder eins, oder was du sonst willst.

Grumio. Gut, so gebe ich Ihnen den Senf ohne das Rindfleisch.

Katharine. (indem sie ihn schlägt) Gehe fort, du falscher spöttischer Schurke, der mich mit dem blossen Namen der Gerichte satt machen will. Der Henker hole dich, und euch alle, ihr Lumpengesindel, die ihr eure Freude an meinem Elende habt! Geh fort, sage ich.

* * *

Wir wollen in dieser ehrlichen geringen Kleidung reisen: unsere Geldbörsen sollen reich seyn, und unsere Kleidung arm; denn nur die Seele macht den Körper reich, und eben so, wie die Sonne durch die dunkelsten Wolken bricht, so scheint auch die Tugend durch das schlechte Kleid hervor. Ist darum die Dohle schäzbarer, als die Lerche, weil ihre Federn schöner sind, oder ist die Otter wohl besser als der Aal, weil ihre vielfärbige Haut das Auge ergözt? O! nein: und so ist man auch wegen seines schlechten und geringen Anzugs um nichts schlechter.

* * *

Gehorsam der Frauen gegen ihre Männer.
Ausspruch eines Frauenzimmers.

Entfalte diese drohenden Züge, diese unfreundliche Stirne, und schieße nicht so verachtungsvolle Blicke aus deinen Augen, um damit deinen Herrn, deinen König, deinen Beherrscher, zu verwunden. Es verstellt deine Schönheit, wie der Frost die Fluren versengt, entehrt deinen guten Namen, wie Wirbelwinde die Blüten abschütteln, und ist auf keine Weise anständig und angenehm. Ein unfreundliches Frauenzimmer ist wie eine trübe Quelle, sumpfigt, häßlich, dick, ohne alle Schönheit: und so lange sie so ist, wird keiner, wäre er auch noch so durstig, nur einen Tropfen davon zu trinken oder anzurühren würdigen. Dein Mann ist dein Herr, dein Leben, dein Erhalter, dein Haupt, dein Beherrscher, der für dich und deinen Unterhalt sorgt, sich mühseligen Arbeiten zu Lande und Wasser Preiß giebt, die Nacht in Sturm durchwacht, den Tag in der Kälte zubringt, indessen du zu Hause warm, sicher und ruhig liegst; und nun fordert er keinen andern Zoll von dir, als Liebe, einen freundlichen Blick, und redliche Folgsamkeit: eine zu kleine Bezahlung für eine so große Schuld! Eben den Gehorsam, den ein Unterthan dem Für-

sten schuldig ist, ist eine Frau ihrem Manne schuldig; und wenn sie übermüthig, eigensinnig, wunderlich, verdrießlich und seinen billigen Forderungen zuwider ist, was ist sie dann anders, als eine verächtliche rebellische Empörerin, und eine gottlose Verrätherin gegen ihren liebreichen Gemahl? Es ist warlich eine Schande, daß Frauen so einfältig seyn können, da Krieg anzukündigen, wo sie auf den Knien um Frieden bitten sollten, oder daß sie sich dann Regiment und Oberherrschaft anmassen wollten, wenn sie dienen, lieben und gehorchen sollten. Warum sind unsere Körper sanft und zart, und weich, nicht geschickt zu schwerer und mühseliger Arbeit, als nur, daß unser sanftes Betragen und unsere Herzen mit den äußern Theilen übereinstimmen sollen? Ihr armen eigensinnigen Geschöpfe! mein Gemüth ist eben so steif, mein Herz eben so groß gewesen, als eins von den eurigen, und meine Veranlassung vielleicht noch größer, Wort gegen Wort, und Unwillen gegen Unwillen zu vergelten, aber izt sehe ich es ein, daß unsere Lanzen bloße Strohhalme sind, unsere Stärke eben so schwach, unsere Schwachheit mit nichts zu vergleichen, daß wir das am meisten zu seyn scheinen, was wir im Grunde gerade am wenigsten sind. Dämpft also nur immer euren Unwillen, denn er

dient doch zu nichts, und legt eure Hände unter die Füße eures Mannes. Zum Zeichen dieses Gehorsams ist, wenn er es verlangt, meine Hand bereit, so bald ich nur weiß, daß es ihm eine Freude macht.

* * *

Vinzenzio. Es ist ein Vergnügen zu sehen, wenn Kinder folgsam sind.

Luzenzio. Aber auch ein Elend zu sehen, wenn Weiber widerspenstig sind.

XII.

Auszüge aus dem Lustspiele: die Komödie der Irrungen.

Adriana. Weder mein Mann, noch mein Sklave kommt zurück, den ich doch so eilfertig seinem Herrn entgegen geschickt habe. Ganz gewiß, Luziana, ist es schon zwey Uhr.

Luziana. Vielleicht ist er vom Markte weg mit irgend einem Kaufmanne, der ihn eingeladen hat, zum Mittagsessen gegangen. Wir wollen essen, liebe Schwester, und uns nicht darüber grämen. Ein Mann ist Herr über seine Freyheit.

Sie haben keinen andern Herrn, als die Gelegenheit: sie kommen und gehen, nachdem es ihnen gelegen ist: und da das nun einmal so ist, so habe Geduld, liebe Schwester.

Adriana. Warum sollen sie mehr Freyheit haben, als wir?

Luziana. Weil ihre meisten Geschäfte außer Hause sind.

Adriana. Siehe nur, wenn ich auf diesem Fuß mit ihm umgehen will, nimmt er es übel.

Luziana. O! du mußt wissen, daß er der Zaum deines Willens ist.

Adriana. Nur Esel werden sich gutwillig so zäumen lassen.

Luziana. Die starrköpfige Freyheit ist nun einmal mit deinem Schmerze gepaart. Es ist nichts unter dem Himmel, das nicht auf der Erde, in der See, oder in der Luft einem andern unterworfen wäre. Die Fische, Thiere und Vögel sind ihren Männlein unterworfen, und stehen unter ihrem Gebote: der göttlichere Mensch, Herr über sie alle, Beherrscher dieser weiten Welt, und des Ozeans, der sie umströmt, mit einer vernünftigen denkenden Seele begabt, die ihn über alle andere Thiere hinaufsezt, ist Herr über sein Weib, und ihr Gebieter. Laß dich es also nicht verdrießen, deinen Willen nach dem seinigen zu stimmen.

Adriana. Eben diese Dienstbarkeit bewegt dich, unverheirathet zu bleiben.

Luziana. Das nicht: sondern die Unruhen und Sorgen des Ehestandes.

Adriana. Aber, wenn du verheirathet wärst, müßtest du doch auch unterwürfig seyn.

Luziana. Ehe ich die Liebe lerne, will ich mich im Gehorchen üben.

Adriana. Aber wie? wenn dein Mann gerne wo anders einkehrte?

Luziana. Da würde ich Geduld haben, bis er wieder nach Hause käme.

Adriana. Eine nie gereizte Geduld kann leicht ruhig bleiben: es ist keine Kunst, gelassen zu seyn, wenn man keine Ursache zum Gegentheil hat. Wir verlangen, daß der Unglückliche, den sein Kummer quält, ruhig bleiben soll, wenn wir ihn jammern hören: aber drückte uns die nämliche Bürde, wir würden eben so sehr, oder noch mehr, klagen als er. So auch du, die du keinen unfreundlichen Ehegatten hast, der dich kränkt, weißt mir keinen andern Trost zu geben, als daß du mich zur hülflosen Geduld anweisest: aber wir wollen sehen, wie lange du diese Geduld, die nur Thoren fodern können, behalten wirst, wenn du es erlebst, mein Schicksal zu erfahren.

Luziana. Gut, ich will mich einmal verheirathen, um die Probe davon zu machen.

* * *

Ueber die Eifersucht.

Luziana. Pfui! wie die Eifersucht dein Gesicht entstellt!

Adriana. Er kann seine Geliebte seiner angenehmen Gesellschaft nicht berauben: und ich muß indessen zu Hause sitzen, und bis zum Verhungern nach einem freundlichen Blicke schmachten. Hat denn das ungestalte Alter die anziehende Schönheit schon von meiner armen Wange hinweggenommen? Wenn das ist, so hat er sie verderbt. Ist mein Gespräch abgeschmackt, und mein Witz stumpf? Seine Unfreundlichkeit ist der harte Marmor, woran er seine Schärfe verloren hat. Gefallen ihm andere besser, weil sie munterer gekleidet sind? das ist nicht meine Schuld: er ist Herr über meinen Staat. Was kann man für Ruinen an mir finden, die nicht sein Werk sind? Er ist also Schuld an meiner Verunstaltung. Ein einziger sonnigter Blick von ihm würde meine verwelkte Schönheit bald wieder herstellen. Aber er bricht, gleich einem ungebändigten Wilde, durchs Gehäge hindurch, und sucht sein Futter draußen. Ich arme Frau bin ihm zu abgenutzt!

Luziana. Welche sich selbst quälende Eifersucht! — Pfui! du mußt sie verbannen.

Adriana. Nur unempfindliche Thörinnen können gegen solche Beleidigungen nachsichtig seyn. Ich weiß gewiß, seine Augen haben irgendwo einen andern Gegenstand, den sie anbeten. Woran läge es sonst, daß er nicht hier wäre? du weißt, Schwester, er versprach mir eine goldene Kette. Wollte der Himmel, es wäre nur das, was er mir vorenthielte! — Ich sehe wohl, ein Kleinod, so schön es auch immer gefaßt seyn mag, verliert endlich seine Schönheit, wenn wir es immer tragen: und so, wie das Gold selbst, ungeachtet es das Berühren verträgt, durch öftere Wiederholung desselben sich endlich abnuzt; so ist kein Gemüth so edel, das nicht durch langwierige Untreue und Falschheit endlich seinen Glanz verliert. Wenn meine Schönheit in seinen Augen keinen Reiz hat, so will ich ihren Rest wegweinen, und weinend sterben.

Luziana. Was für alberne Geschöpfe kann nicht die Eifersucht aus verliebte Seelen machen!

* * *

Antifolis. Sie sind nicht aufgeräumt, Herr Balthasar? Der Himmel gebe, daß unsere Mahlzeit meinem guten Willen und der Freude meiner Bewillkommung entsprechen möge!

Balthasar. Ich schätze Ihre Leckerbissen geringe, mein Herr, und Ihre Bewillkommung sehr hoch.

Antifolis. Ach lieber Herr Balthasar, auf jedem Falle verwandelt doch die gute Bewillkommung keine einzige Schüssel in Leckerbissen.

Balthasar. Eine gute Mahlzeit, mein Herr, ist was gemeines; jeder Geck kann sie geben.

Antifolis. Und Bewillkommung ist noch gemeiner, denn sie besteht blos in Worten.

Balthasar. Wenig Gerichte, und viel gute Bewillkommung macht eine fröhliche Mahlzeit.

Antifolis. Freylich für einen filzigen Wirth, und einen noch kärgern Gast. Aber, wenn meine Gerichte gleich schlecht sind, so nehmen Sie doch dieselben gütig auf. Sie können wohl eine bessere Mahlzeit haben; aber nicht mit besserm Herzen.

* * *

Die Verläumdung lebt noch von unserm Nachlaß: sie bleibt da ewig wohnen, wo sie einmal Besiz genommen hat.

* * *

Wenn die bösen Weiber Keife verdient haben, so fangen sie zuerst an zu poltern.

* * *

Dromio. Es ist Zeit, daß ich gehe. Es war

zwey, da ich von ihm ging, und nun schlägt die Glocke eins.

Adriana. Das habe ich doch nie gehört, daß die Stunden zurückgehen.

Dromio. O ja, wenn eine Stunde einen Gerichtsdiener antrift, so läuft sie vor Schrecken zurück.

Adriana. Als ob die Zeit Schulden hätte! — Wie allerliebst du räsonnirst!

Dromio. Die Zeit ist ein wahrer Bankrutirer, und ist der guten Gelegenheit mehr schuldig, als sie im Vermögen hat. Sie ist ein Dieb obendrein. Wissen Sie nicht, daß man zu sagen pflegt; die Zeit stehle sich bey Nacht und bey Tage herbey? Wenn also die Zeit schuldig und diebisch ist, und einem Gerichtsdiener begegnet, hat sie da nicht Ursache, alle Tage eine Stunde umzukehren?

* * *

Adriana. Vielleicht ist es irgend eine Liebe, die es veranlaßt, daß mein Mann oft außer Hause war.

Aebtissin. Sie hätten ihn darüber zur Rede stellen sollen.

Adriana. O! das habe ich auch gethan.

Aebtissin. Ja: aber wohl nicht scharf genug!

Adriana. So scharf, als es der Wohlstand nur immer erlauben wollte.

Aebtissin. Vermuthlich nur, wenn Sie mit ihm allein waren?

Adriana. Nein, auch vor andern Leuten.

Aebtissin. Aber vielleicht nicht oft genug?

Adriana. O! es war der beständige Inhalt unsers Umganges. Im Bette schlief er nicht vor meinen Vorwürfen darüber; bey Tische aß er nicht vor meinen Vorwürfen darüber: waren wir allein, so war es der Inhalt meiner Predigt: in Gesellschaft stichelte ich sehr darauf: unaufhörlich sagte ich ihm, es wäre schlecht und niederträchtig.

Aebtissin. Und darüber kam es, daß der Mann närrisch wurde. Das giftige Geschrey eines eifersüchtigen Weibes verwundet tödtlicher, als der Zahn eines tollen Hundes. Du gestehest, daß ihn deine Vorwürfe nicht haben schlafen lassen; daher kam es, daß sein Gehirn austrocknete. Du sagst, du habest ihm sein Essen mit deinen Vorwürfen gewürzt; unruhige Mahlzeiten verursachen üble Verdauung, daher am Ende das tobende Feuer des Fiebers: und was ist Fieber anders, als ein Anfall von Raserey? Du sagst, deine Vorwürfe haben ihn sogar in seinen Ergötzungsstunden verfolgt; wenn einem alle angenehme Zeitverkürzung verwehret wird, was kann anders daraus erfolgen, als finstere und trübe Schwermuth, die Blutsver-

wandte der schwarzen trostlosen Verzweiflung, und in ihrem Gefolge ein ungeheures vergiftendes Heer von bleichen Krankheiten und Feinden des Lebens? In seiner Nahrung, in seinen Freuden, und in der das Leben erhaltenden Ruhe gestöret werden, ist schon genug, Menschen oder Vieh toll zu machen. Es folgt, daß es blos deine eifersüchtigen Grillen sind, die deinen Mann um seinen Verstand gebracht haben.

XIII.

Auszüge aus dem Lustspiele: viel Lärmen um Nichts.

Der Sieger hat doppelt gesiegt, der seine Schaaren vollzählig zurückbringt.

* * *

Er hält es mit seiner Treue, wie mit seinem Hute: die Form desselben wechselt mit jedem neuen Blocke, worauf er gemodelt wird.

* * *

Dieses Frauenzimmer ist zu niedrig für ein hohes Lob, zu braun für ein schönes Lob, und zu

klein für ein großes Lob: alles, was ich zu ihrem Ruhm sagen kann, ist das: wäre sie anders, als sie ist, so wäre sie nicht hübsch: und weil sie nicht anders ist, als sie ist, so gefällt sie mir nicht.

* * *

Der Inhalt eurer Gespräche ist zuweilen mit alten Lappen verbrämt, und die Verbrämung ist beym einen und beym andern sehr schwach aufgenäht. Ehe ihr die Leute mit so abgenuzten Einfällen foppen wollt, prüft vorher euer Gewissen.

* * *

Der beste Antrieb, eine Bitte zu gewähren, ist die Nothwendigkeit.

* * *

Ich kann nicht verbergen, wer ich bin: ich muß schwermüthig seyn, wenn ich Ursache dazu habe, und über Niemandes Einfälle lächeln: essen, wenn mich hungert, und auf Niemand warten: schlafen, wenn mich schläfert, und um Niemandes Geschäfte willen wachen: lachen, wenn ich lustig bin, und keinem in seiner Laune schmeicheln.

* * *

Freyen, Heirathen und Bereuen ist wie ein schottischer Tanz, ein Menuet und eine Polonoise. Die erste Bewerbung geht hitzig und schnell, wie der schottische Tanz, und eben so schwärmerisch:

das Heirathen selbst geht ganz manierlich, sittsam wie ein Menuet, voller Würde und Anstand: und dann kommt die Reue, und fällt mit ihren elenden Beinen in die Polonoise, immer schwer und schwerer, bis sie in ihr Grab sinkt.

* * *

Freundschaft ist in allen andern Dingen zuverlässig, nur nicht in Liebessachen! — O Liebhaber! laßt euch das zur Warnung dienen; laßt eure eigene Zungen eure Unterhändler seyn, und jedes Auge sein eigner Agent! — denn Schönheit ist eine Hexe, durch deren Zauberkünste Treue in Blut zerschmilzt.

* * *

Schweigen ist der beste Herold der Freude.

* * *

Die Zeit geht auf Krücken, bis die Liebe im Besitz aller ihre Rechte ist.

* * *

Wenn Verstand und Blut in einer jungen Person mit einander kämpfen, so haben wir zehn Exempel gegen eins, daß das leztere den Sieg erhält.

* * *

Eine bedeckte Laube, wo duftende Waldlilien, von der Sonne gereift, der Sonne den Eingang wehren, gleich Günstlingen, von Fürsten stolz ge-

macht, die ihren Stolz gegen die Macht auslassen, die ihn erweckte.

* * *

Sein Herz ist so ganz, wie eine Glocke, und seine Zunge ist der Kleppel: denn was sein Herz denkt, das sagt seine Zunge.

* * *

Es ist leicht, über den Schmerz Meister zu seyn, nur nicht für den, der ihn hat.

* * *

Ein Mann von guten Gaben seyn, ist ein Geschenk des Glücks: schreiben und lesen kommt von der Natur.

* * *

Wenn reiche Bösewichter der Armen benöthigt sind, so können die Armen fordern, was sie wollen.

* * *

O! was getrauen sich die Menschen nicht! Was thun sie nicht alle Tage, ohne zu wissen, was sie thun!

* * *

Es geht nun einmal so: was wir haben, das schätzen wir nie nach seinem Werth, so lange wir es genießen; aber so bald wir es verlieren, dann vergrößern wir seinen Werth: dann finden wir die Tugend, welche uns der Besitz nicht zeigte, so lange sie noch die unsrige war.

* * *

Die Leute können gut rathen, und den Schmerz trösten, welchen sie selbst nicht fühlen, aber so bald sie selbst in unsern Fall kommen, so verwandelt sich ihre Weisheit in Leidenschaft, diese Weisheit, die vorher der Wuth Arzney verschreiben, die starke Raserey mit einem seidenen Faden fesseln, den Schmerz mit Luft, und Todesqualen mit Worten bezaubern wollte. Nein, nein; dem Unglücklichen, der sich unter der Last seines Elendes krümmet, Geduld zusprechen, das kann Jedermann; aber so weit erstreckt sich keines Menschen Tugend noch Weisheit, daß er noch eben so moralisch seyn könnte, wenn er selbst ein Gleiches leidet.

* * *

Noch nie gab es einen Weltweisen, der das Zahnweh geduldig aushalten konnte, ob sie gleich die Sprache der Götter geredet, und so gleichgültig vom Zufall und Schmerz geschwazt haben.

* * *

Dein Witz ist so behende, wie das Maul eines Windspiels: er fängt auf. — — Und der Ihrige ist so stumpf wie eines Fechters Rappier: es stößt, aber es verwundet nicht.

* * *

Böse Worte sind nichts anders, als böser Wind,

und böser Wind ist böser Athem, und böser Athem ist ungesund.

* * *

Warum haben Sie eine solche Februarmine, so voller Frost, Sturm und Wolken?

XIV.

Auszüge aus dem Lustspiele: Ende gut, alles gut.

Gräfin von Roussillon. (zu ihrem Sohn, der auf Befehl des Königs verreisen soll) Indem ich meinen Sohn von mir lasse, begrabe ich meinen zweyten Gemahl.

Sohn. Und indem ich gehe, meine beste Mutter, beweine ich meines Vaters Tod aufs neue.

* * *

Wenn ein unartiges Gemüth noch so große Vollkommenheiten durch die Erziehung erlangt, so kann man es doch nicht loben, ohne es zugleich zu bedauren: seine Tugenden werden zugleich seine Verräther.

* * *

Mäßige Wehklage ist ein Recht, das dem Todten gehört; übermäßiger Gram ist ein Feind des Lebenden.

* * *

Segen einer Mutter an ihren Sohn.

Gleiche deinem Vater am Verhalten eben so sehr, wie an Gestalt. Dein Blut und die Tugend kämpfen in dir um die Herrschaft: besitze alle die Güte des Herzens, worauf dir deine Geburt Anspruch giebt. Liebe alle: traue nur wenigen: beleidige Niemand: sey deinem Feinde mehr an Macht als am Gebrauch derselben gewachsen: und halte deinen Freund unter dem Schlosse deines eigenen Lebens: laß dir über dein Schweigen, aber nie über dein Reden Vorwürfe machen. Was der Himmel sonst noch will, was dein Bestes befördert, und was mein Gebet für dich erflehen kann, komme über dein Haupt.

* * *

Wie oft sehen wir nicht nackte Weisheit im Dienste reich bekleideter Thorheit!

* * *

Von der Jungferschaft.

Die Partey der Jungferschaft nehmen, heißt: seine Muttet anklagen, und das ist offenbarer Ungehorsam. Wer sich erhenkt, ist eine Jungfer: —

die Jungferschaft bringt sich selbst ums Leben, und sollte an den Heerstraßen bgraben werden, fern von allen heiligen Oertern, als eine tollkühne Verbrecherin gegen die Natur. — Sie zeugt Grillen, zehret sich selbst ganz ab, und stirbt davon. Außerdem ist die Jungferschaft wunderlich, stolz, müßig, voller Selbstliebe, eine Sünde, die im Gesez am strengsten verbothen wird. — Sie ist eine Waare, die durchs Liegen allen Glanz verliert. Je länger man sie an sich hält, desto geringer wird ihr Werth: man muß sie losschlagen, so lange sie noch verkäuflich ist, und muß die Zeit in Acht nehmen, da sie noch gesucht wird. Die Jungferschaft trägt, gleich einer alten Dame, einen altmodischen Kopfputz.

* * *

Es ist Schade, daß gute Wünsche nichts körperliches, nichts fühlbares an sich haben: daß wir, die wir arm geboren, die wir von unserm bösen Gestirn auf bloße Wünsche eingeschränkt sind, unsere Freunde nicht mit den Folgen dieser Wünsche begleiten, und ihnen das thätig zeigen können, was wir izt blos denken müssen, und wofür uns kaum gedankt wird.

* * *

Die Hülfsmittel liegen sehr oft in uns selbst, welche wir dem Himmel zuschreiben. Das Schick-

sal giebt uns freye Hand, und zieht nur dann unsere trägen Absichten zurück, wenn wir zu einfältig sind. — Die Natur bringt oft Dinge, die das Glück in dem weitesten Abstande gesezt hat, so nahe zusammen, daß sie thun, als ob sie einander gleich, und von einerley Art wären. Außerordentliche Unternehmungen scheinen denen unmöglich, welche dieselben nur nach bisheriger Erfahrung beurtheilen, und glauben, was bisher nicht geschehen sey, könne gar nicht geschehen.

* * *

Muster eines Hofmanns.

Er war so sehr ein Hofmann, daß sein Stolz niemals in Verachtung, sein Scharfsinn niemals in Bitterkeit überging: und ließ er diese blicken, so that er es doch nur gereizt, und gegen seines Gleichen. Seine Ehre diente sich selbst zur Uhr, und wußte genau die Minute, wenn es dienlich war, zu reden, und dann gehorchte seine Zunge ihrem Zeiger. Die unter ihm waren, sah er als Geschöpfe einer ganz andern Klasse an, neigte seinen erhabenen Wipfel zu ihren niedrigen Zweigen herab, machte sie stolz auf seine Demuth, und ward durch ihr armes Lob selbst demüthig.

* * *

Laß mich nicht leben, wenn es meiner Flamme schon an Oel gebricht, um der Spott erst auflodernder Jünglinge zu werden, deren ekler Geschmack alles verachtet, was nicht neu ist: deren Verstand nichts erzeugt, als Kleidertrachten, deren Beständigkeit noch geschwinder aufhört, als ihre Moden.

* * *

Er, der die größten Dinge verrichtet, thut sie oft durch die schwächsten Werkzeuge. So lehrt uns die Schrift, daß unmündige Kinder recht gerichtet haben, wenn Richter selbst wie unmündige Kinder urtheilen. Große Fluten entstehen oft aus unbeträchtlichen Quellen, und große Seen sind ausgetrocknet, wenn gleich die größten Leute die Wunder geläugnet haben. Sehr oft schlägt die Erwartung fehl, und am öftersten dann, wann sie am meisten verspricht: hingegen trift sie zuweilen da zu, wo man am wenigsten hofft, und schon alles verloren giebt.

* * *

Anträge, die man nicht annimmt, erndten nichts weiter als Dank zur Belohnung ein.

* * *

Vom Himmel eingehauchtes Verdienst wird durch den Hauch menschlicher Worte gehemmet.

Es ist ganz anders mit dem, der alle Dinge weiß, als es mit uns ist, die wir unsere Vermuthungen nach dem äußern Schein abmessen. Aber es ist doch äußerst übereilt gedacht, wenn wir die Hülfe des Himmels für Menschenwerk halten —

* * *

Man sagt: es geschehen keine Wunder mehr: und wir haben unsere Herren Philosophen dazu, übernatürliche und unerklärbare Dinge zu ganz natürlichen und bekannten zu machen. Daher kommt es, daß wir keine Schreckbilder achten, indem wir uns in scheinbare Wissenschaft verschanzen, wenn wir uns einem unbekannten Gegenstande der Furcht unterwerfen sollten.

* * *

Wenn tugendhafte Handlungen im niedrigen Stande verrichtet werden, so wird der Stand durch diese Handlungen veredelt. Das ist nichts weiter als eine wassersüchtige Ehre, die blos vom Stolz der Geburt, und von keiner Tugend aufschwellt. Was gut ist, bleibt immer gut, auch ohne vornehme Titel, auch im niedrigsten Stande: nur nach dem innern Werth, nicht nach der Benennung muß es geschäzt werden. — Unser Rang gewinnt am meisten, wenn wir ihn mehr von unsern Handlungen herleiten, als von unsern Vor-

fahren. Das bloße Wort, Ehre, wird auf jedem Grabe gemishandelt, ist ein lügendes Siegszeichen jeder Gruft, und eben so oft ist es da stumm, wo Staub und verwünschte Vergessenheit das Grab wirklich ehrenwerther Gebeine ist.

* * *

Krieg ist Eintracht, gegen ein böses Weib und ewiges Hauskreuz gerechnet.

* * *

Ein gereister Mann ist ein angenehmes Gericht gegen das Ende der Tafel: aber wer drey Drittheile lügt, und eine bekannte Wahrheit braucht, um tausend Unwahrheiten damit geltend zu machen, sollte billig einmal gehört und dreymal geprügelt werden.

* * *

Die Ehre eines Mädchens ist ihr guter Name, und keine Erbschaft ist so viel werth als Ehrlichkeit.

* * *

Nicht die Menge der Eide macht die Wahrheit aus, sondern das einzige bloße Gelübde, welches mit Wahrheit gethan wird.

* * *

Das Gewebe unsers Lebens ist aus gemischtem Garne gesponnen, gut und böse durch einander.

Unsere Tugenden würden stolz werden, wenn unsere Fehler sie nicht peitschten: und unsere Laster würden verzweiflen, wenn unsere Tugenden sich ihrer nicht annähmen.

* * *

Was sind wir doch für elende Geschöpfe, wenn wir uns selbst überlassen sind!

* * *

Unsere rasche Uebereilung macht sich wenig oder nichts aus schätzbaren Dingen, die wir besitzen, und nicht eher recht kennen, bis wir ihr Grab kennen. Oft ist unser Misfallen gegen uns selbst ungerecht; wir bringen dadurch unsere Freunde aus der Welt, und beweinen hernach unsern Staub. So bald unsere eigene Liebe aufwacht, weint sie über das, was geschehen ist, indessen der schändliche Haß ausruhet.

XV.

Auszüge aus dem Trauerspiele: Macbeth.

Gegenwärtiges Schrecken ist weniger entsezlich, als die Vorstellung der geschreckten Einbildung.

* * *

Neue Ehren sind wie fremde Kleidungen, die uns nicht recht anpassen, bis wir durch öfteres Tragen an sie gewöhnet sind.

* * *

Es giebt keine Kunst, die innere Gestalt des Gemüths im Gesichte zu lesen.

* * *

Wenn der Meuchelmord zugleich alle Folgen wegschaffte, wenn seine Vollziehung auch sein Ende und dieser tödtliche Streich das einzige und lezte hier wäre, nur hier, auf dieser Sandbank und Untiefe der Zeitlichkeit; so wollte ich mich einmal über das künftige Leben hinweg setzen! — Aber in dergleichen Fällen empfangen wir meistens unser Urtheil schon hier. Wir geben andern blutigen Unterricht, der, so bald er gegeben ist, auf des Erfinders Kopf zurückfällt. Jene gleich messende Göttin der Gerechtigkeit nöthigt uns, die Hefen unsers eigenen Giftbechers auszutrinken.

* * *

Lady Macbeth. Muß: Ich wag' es nicht, gleich auf: Ich möchte es gern, folgen?

Macbeth. Das wage ich alles, was dem

Menschen ziemt: wer mehr wagt, der ist keiner. *)

* * *

Ein falsches Gesicht muß das verhelen, was das falsche Herz weiß.

* * *

Die Schlafenden und die Todten sind blos wie Gemälde; nur das Auge der Kindheit fürchtet sich vor einem gemalten Teufel.

* * *

Drey Dinge befördert der Trunk vornehmlich: rothe Nasen, Schlaf und Urin. Die Unzucht befördert er, und dämpft sie auch: er reizt die Begierde, aber er hindert das Vollbringen. Daher kann man sagen, daß der Trunk gegen die Unzucht den Zweydeuter spielt: er macht sie und vernichtet sie: er spornt an und hält ab; er überredet, und nimmt den Muth: er wiegelt auf und schlägt nieder: am Ende zweydeutelt er in den Schlaf hinein, straft sie Lügen und geht davon.

* * *

*) Lady Macbeth sucht nämlich ihren Gemahl durch die Schilderung der erhabenen Würde des Muths zum Morde des Königs zu reizen, aber er schlägt als ein Held ihre vorgebrachten Gründe mit diesen wenigen vortreflichen Worten zu Boden.

Bey einer Arbeit, die uns angenehm ist, vergißt man leicht die Mühe.

* * *

Es ist erlaubt, sich da weg zu stehlen, wo der kleinste Verzug den Tod bringen kann.

* * *

Es ist weit besser, das zu seyn, was wir vertilgen, als nach dessen Vertilgung in einer zweifelhaften Glückseligkeit zu leben.

* * *

Ein Gastmahl verliert alles Angenehme für die Gäste, wenn der Wirth sie nicht aufmuntert, und ihnen zeigt, daß sie ihm willkommen sind. Satt essen kann man sich zu Hause: das Essen außer Hause würzt die Unterhaltung und Freude, ohne welche die Gesellschaft nichts ist.

* * *

Der flüchtige Vorsatz läßt sich nicht anders einholen, als wenn die That zugleich mit ihm geht.

* * *

Grausam sind die Zeiten, wenn wir für Verräther gehalten werden, und selbst nichts davon wissen: wenn unsere Furcht Gerüchte hervorbringt, und doch nicht weiß, was sie fürchtet, sondern wenn wir auf einer wilden und stürmischen See bald hier bald dorthin getrieben werden. — Wenn

die Sachen am schlimmsten sind, müssen sie gar aufhören, oder wieder so gut werden, als sie vorhin waren.

* * *

Sohn. Wer ist ein Verräther?

Mutter. Je nun, einer der schwört und lügt.

Sohn. Sind denn alle die Verräther, die das thun?

Mutter. Ein Jeder, der das thut, ist ein Verräther, und muß gehangen werden.

Sohn. Und müssen die alle gehangen werden, die schwören und lügen?

Mutter. Ein Jeder.

Sohn. Wer muß sie denn hängen lassen?

Mutter. Je nun, die ehrlichen Leute.

Sohn. So sind die Lügner und Schwörer wahre Narren: denn es sind ihrer so viele, daß sie stark genug wären, die ehrlichen Leute zu schlagen und aufzuhängen.

* * *

Ich habe nichts Böses gethan, weswegen ich fliehen sollte: aber izt besinne ich mich: ich lebe in dieser irdischen Welt, wo Böses thun oft löblich ist, und Gutes thun für eine Thorheit gehalten wird.

* * *

Grenzlose Ueppigkeit ist im Grunde Tyranney, und hat schon manchen Thron vor der Zeit leer gemacht: ist schon der Sturz mancher Könige gewesen.

* * *

Der stumme Gram verräth doch leise das überladene Herz, und zwingt es zu brechen.

* * *

Unnatürliche Handlungen erregen unnatürliche Unruhe, und ein angesteckter Gewissen murmelt dem tauben Kopfkissen sein Geheimniß zu.

* * *

Leben ist nur ein wandelnder Schatten, ein armer Schauspieler, der seine Stunde lang auf der Bühne was thut und tobt, und hernach nicht weiter gehört wird.

XVI.

Auszüge aus dem historischen Schauspiele: Leben und Tod des Königs Johann.

Du bist schön, und die Göttinnen der Natur und des Glücks haben bey deiner Geburt sich ver-

eint, dich groß zu machen. Wie die Natur dich begabt hat, kannst du mit Lilien und halb entfalteten Rosen um den Vorzug streiten. Aber die Glücksgöttin — o! die ist bestochen, umgestimmt und von dir abwendig gemacht.

* * *

Ich will meinen Schmerz lehren, stolz zu seyn, denn Schmerz ist stolz, und macht seinen Besitzer trotzig. — Mein Schmerz ist so groß, daß nichts als die ungeheure feste Erde ihn unterstützen kann.

* * *

Diesen Tag feyerlicher zu machen, hält die glorreiche Sonne in ihrem Lauf inne, und spielt den Alchymisten, indem sie durch den Glanz ihres funkelnden Auges die magere klumpigte Erde in schimmerndes Gold verwandelt.

* * *

(Der Pabst Innozenz sendet den Kardinal von Mayland, Pandulf, an den König Johann von England, um ihn zu fragen, warum er den erwählten Erzbischof von Kanterbury, Stefan Longton, vorsezlich und gewaltthätig abgesezt habe; und hierauf antwortet der König also:)

Welch ein irdisches Ansehen kann den freyen Mund eines geweihten Königs zu Fragstücken anhalten? Du kannst dich auf kein so schlechtes, un-

würdiges und lächerliches Ansehen berufen, um mich zu einer Antwort zu vermögen, als auf des Pabstes seines. Sage ihm das, und setze noch dies, in Englands Namen, hinzu, daß wir nicht gestatten werden, daß ein italienischer Priester Zehenden oder Zoll in unserm Gebiete ziehe: sondern, so wie wir in unsern Reichen nächst dem Himmel das Oberhaupt sind, so wollen wir auch nur unter ihm, diesem großen Oberherrn, ganz allein stehen, ohne Beyhülfe einer sterblichen Hand. Das sage dem Pabste, mit Beyseitsetzung aller Ehrfurcht gegen ihn und sein anmaßliches Ansehen.

Philip, König von Frankreich. (ihm ins Wort fallend) Bruder von England, Ihr lästert, wenn Ihr so sprecht.

Johann. Obgleich Ihr und alle Könige der Christenheit Euch von diesem Priester. der sich in alles mischt, auf eine so grobe Art hintergehen laßt, daß Ihr einen Fluch fürchtet, der sich mit Gelde abkaufen läßt, und durch das Verdienst von elendem Gelde, Staub und Unrath, verfälschten Ablaß von einem Menschen erkauft, der bey diesem Handel den Ablaß sich selbst abkauft: obgleich Ihr und alle übrigen Euch so grob betrügen laßt, diesen heiligen Taschenspieler mit Einkünften zu überhäufen: so habe ich, ich allein, doch Muth, mich

dem Pabste entgegen zu setzen, auch halte ich seine Freunde für meine Feinde. *)

(Pandulf thut ihn daher in den Bann und Fluch der Kirche, und preist den für heilig, welcher einem solchen Verfluchten das Leben nehmen würde: er sucht auch zugleich den König von Frankreich wider ihn aufzuwiegeln, der aber zweifelhaft ist, ob er den dem Könige von England geleisteten Eid der Freundschaft, Treue, aufrichtiger Liebe und des Friedens brechen könne, und darauf fängt der Kardinal an, über den Eid und über die Gelübde also zu moralisiren.)

Du machst die Pflicht zur Feindin der Pflicht, und setzest, wie ein Bürgerkrieg, Eid gegen Eid, und Versprechen gegen Versprechen. O! laß dein erstes Gelübde, das du dem Himmel gethan hast, ein Beschützer unserer Kirche zu seyn, auch zuerst erfüllet werden. Was du seitdem geschworen hast, ist wider dich selbst geschworen, und kann nicht von dir selbst vollzogen werden; denn, wenn du geschworen hast, Unrecht zu thun, bestehet denn nicht das Unrecht darin, wenn du deinen Schwur treulich hältst? Und wenn du ihn nicht hältst, wo-

*) Diese Szene, sagt Johnson in seinem Kommentar über den Shakespear, muß zu der Zeit, da dies geschrieben wurde, bey den englischen Zwistigkeiten mit dem päbstlichen Stuhl vielen Eindruck gemacht haben.

fern ihn zu halten Unrecht ist; so kannst du deine Pflichten nicht besser erfüllen, als wenn du ihn nicht hältst. In diesem Falle ist das Rechtmässigste, zweymal Unrecht zu thun: es scheint Unrecht; aber das Unrecht wird dadurch wieder Recht, und Untreue heilt Untreue, wie Feuer in den gesengten Adern eines Menschen, der sich eben verbrannt hat, das Feuer kühlet. Es ist die Religion, die uns verbindet, beschworne Gelübde zu halten; aber du hast wider die Religion geschworen. Du schwörest bey etwas, wider welches du schwörest, und machst einen Eid zur Sicherheit deiner Treue gegen einen Eid. Wenn du allemal sicher über die Rechtmäßigkeit deines Schwurs seyn willst, so schwöre jedesmal, nicht meineidig zu seyn. Was für ein Gespötte wäre es sonst zu schwören! du aber schwörst blos, meineidig zu seyn: und bist meineidig, wenn du hältst, was du geschworen hast. Dein lezter Eid, den du gegen deinen ersten geschworen hast, ist also in dir selbst eine Empörung gegen dich selbst. Und du kannst nimmermehr einen bessern Sieg davon tragen, als wenn du dich und deine Seele gegen diese eiteln schwindelnden Eingebungen wafnest, wozu unser Gebet, wenn du es annehmen willst, dir beystehen soll. Wo nicht, so wisse, daß unsere Flüche dich treffen

sollen; und das so schwer, daß du nicht vermögend seyn wirst, sie abzuschütteln, sondern unter ihrer schwarzen Last in Verzweiflung sterben wirst.

* * *

König Johann. (heimlich) O! mein lieber Hubert, ich habe dir viel zu danken; in dieser Mauer von Fleisch ist eine Seele, die sich für deine Schuldnerin erkennt, und deine Liebe mit Wucher zu bezahlen denkt. Glaube mir, mein theurer Freund, dein freywilliger Eid lebt in dieser Brust, und er bleibt mir theuer. Gieb mir deine Hand — ich habe dir was zu sagen — aber ich will es auf eine gelegnere Zeit sparen. Beym Himmel, Hubert, ich schäme mich fast, es zu sagen, wie viel ich auf dich halte.

Hubert. Ich bin Eurer Majestät ungemein verbunden.

König Johann. Theurer Freund, du hast noch keine Ursache, das zu sagen — aber du sollst sie haben — und so langsam die Zeit auch fortkriechen mag, so soll sie für mich doch kommen, dir Gutes zu thun. Ich hatte dir was zu sagen — aber laß es seyn. Die Sonne steht am Himmel, und der stolze Tag, umgeben von den Freuden der Welt, ist gar zu üppig, und zu voll von Lustbarkeiten, um mir Gehör zu geben. Wenn die mit-

ternächtliche Glocke mit ihrer ehernen Zunge und mit ihrem eisernen Munde über die schlaftrunknen Geschöpfe der Nacht daher tönte; wenn dieser Plaz, wo wir stehen, ein Kirchhof wäre, und du wärest von tausend Kränkungen geplagt, oder wenn der widerwärtige Geist der Schwermuth dein Blut starr, schwer und dick gemacht hätte — welches sonst kitzelnd in den Adern auf und abläuft, das nichts sagende Ding, Gelächter, in die Augen der Menschen kommen läßt, und ihre Wangen zu müssiger Freude spannt; eine Leidenschaft, die mir bey meiner Absicht verhaßt ist! — oder wenn du mich sehen könntest ohne Augen, hören könntest ohne Ohren, und mir antworten ohne Zunge: wenn du ohne Augen, ohne Ohren, ohne den beleidigenden Schall der Worte, durch bloße Gedanken mit mir reden könntest, dann wollte ich, troz dem wachsamen Tage, mit weiten Augen meine Gedanken in deinen Busen ausschütten; aber ach! ich will 's nicht. — Indessen liebe ich dich sehr: und wahrhaftig, ich denke, du liebest mich auch sehr.

Hubert. So sehr, daß ich, beym Himmel! alles unternehmen würde, was du, mein König, mir befiehlst, wäre auch mein Tod mit meiner That verknüpft.

König Johann. Weiß ich nicht, daß du das

thun würdest? — Guter Hubert — Hubert — Hubert — wirf dein Auge auf diesen Knaben. *) Ich will dir was sagen, Freund, er ist eine wahre Schlange, die mir im Wege liegt: und wohin nur dieser mein Fuß tritt, da liegt er vor mir. Verstehst du mich? — du bist sein Hüter.

Hubert. Und ich werde ihn so hüten, daß er Eurer Majestät nicht in den Weg kommen soll.

König Johann. Tod!

Hubert. Gnädigster Herr?

König Johann. Ein Grab!

Hubert. Er soll nicht leben.

König Johann. Genug — Izt könnte ich munter seyn — Hubert, ich habe dich lieb. — Nein, ich will nicht sagen, was ich für dich im Sinne habe. — Denk daran!

* * *

Rührende Szene im Gefängniß, da Hubert des Königs Auftrag erfüllen will.

Hubert. (zu einigen Nachrichtern) Mach mir diese Eisen sehr glühend; und du da, bleib' hinter den Tapeten stehen. Wenn ich mit dem Fuße auf dem Boden stampfe, so stürze hervor, und binde den Knaben, den du bey mir finden wirst, fest an den

*) Dieser war Arthur, Herzog von Bretagne, und ein Neffe Königs Johann.

Stuhl. Gieb wohl Acht! geh' nur und merk' auf!

Nachrichter. Ich hoffe, Eure Bürgschaft werde die That verantworten.

Hubert. Unnöthige Bedenklichkeiten! — Fürchte nichts: mache nur Anstalt. — Junger Herr, kommt hervor: ich habe euch was zu sagen.

Arthur. (hervor kommend) Guten Morgen, Hubert.

Hubert. Guten Morgen, kleiner Prinz.

Arthur. Ein so kleiner Prinz, als möglich, ob ich gleich so große Ansprüche darauf habe, ein größerer Prinz zu seyn. — Ihr seyd traurig.

Hubert. Freylich, ich bin wohl eher lustiger gewesen.

Arthur. Behüte Gott! mich dünkt, kein Mensch sollte traurig seyn, als ich: doch ich erinnere mich, als ich noch in Frankreich war, daß junge Leute bisweilen aus lauter Muthwillen so traurig waren, als die Nacht. So wahr ich ein Christ bin! wäre ich nur aus dem Gefängniß heraus, und hütete Schafe, ich wollte so vergnügt seyn, als der Tag lang ist! Und das wollte ich auch hier seyn, wenn ich nicht fürchtete, daß mein Oheim darauf denkt, mir noch mehr Leides zu thun. Er fürchtet mich, und ich ihn. Ist es denn meine

Schuld, daß ich Gottfried's Sohn war? Nein, wahrhaftig nicht: und wollte Gott! ich wäre dein Sohn; so würdest du mich lieb haben, Hubert.

Hubert. (für sich) Rede ich mit ihm, so wird er durch sein unschuldiges Geschwätz mein Mitleiden rege machen, das im Todesschlummer liegt. Darum will ich eilen und fortmachen.

Arthur. Bist du krank, Hubert? du siehst heute so blaß aus. Wirklich, ich wollte, du wärst ein wenig krank, damit ich die ganze Nacht bey dir sitzen und wachen könnte. Ganz gewiß liebe ich dich mehr, als du mich.

Hubert. Seine Reden dringen mir ins Herz. (Er zeigt ihm ein Papier.) Lies hier, junger Arthur. — (beiseite) Was wollt ihr, alberne Thränen? die ihr die mitleidslose Härte niederdrückt? Ich muß es kurz machen; sonst vertröpfelt mein Vorsatz in weibischen Thränen aus meinen Augen. — Könnt Ihr's nicht lesen? ist es nicht schön geschrieben?

Arthur. Gar zu schön, Hubert, für eine so häßliche Absicht. Mußt du meine beiden Augen mit glühenden Eisen ausbrennen?

Hubert. Das muß ich, junger Knabe.

Arthur. Und willst es auch?

Hubert. Und will es auch.

Arthur. Kannst du das über's Herz brin-

gen? — Wenn dir nur der Kopf wehe that, so band ich dir mein Schnupftuch um die Schläfe — das beste, das ich hatte: eine Prinzessin stickte mir's — und ich foderte es niemals von dir zurück. Noch um Mitternacht hielt ich dir den Kopf mit meiner Hand, und suchte, gleich den Minuten, die wachsam der Stunde dienen, die langweilige Zeit dir zu verkürzen: ich fragte: was fehlet dir? und, wo thut es dir weh? oder, was kann ich dir zu Liebe thun? Manches armen Mannes Sohn würde stille gelegen, und kein einziges freundliches Wort zu dir gesagt haben: aber du hattest einen Prinzen zum Krankenwärter. — Doch, du denkst vielleicht, meine Liebe sey nur schlaue Liebe und List gewesen. Denke es immerhin. Gefällt es dem Himmel, daß du mir übel begegnen sollst, so mußt du es freylich — Willst du mir die Augen ausbrennen, diese Augen, die dir nie einen unfreundlichen Blick gaben, die es auch nie thun werden?

Hubert. Ich habe geschworen, es zu thun; und mit glühenden Eisen muß ich sie ausbrennen.

Arthur. Ach! das würde sonst Niemand thun, als in dieser eisernen Zeit! Das Eisen selbst, wäre es ganz glühend, würde, wenn es diesen Augen nahe käme, meine Thränen trinken, und in ihrem unschuldigen Wasser seine feurige Wut löschen: wür-

de sogar hernach sich in Rost verzehren, weil es Feuer enthalten hätte, meinem Auge zu schaden. Bist du denn härter, als gehämmertes Eisen? O! wäre auch ein Engel zu mir gekommen, und hätte mir gesagt, Hubert werde mir die Augen ausstoßen! so hätte ich es ihm nicht geglaubt. Keine Zunge, als Hubert's —

Hubert. (indem er auf dem Boden stampft, und die Leute hereintreten) Kommt her! thut, was ich euch hieß.

Arthur. O! rette mich, Hubert! Meine Augen sind schon aus, schon von dem grimmigen Anblick der blutdürstigen Leute.

Hubert. Gebt mir das Eisen, sag' ich, und bindet ihn hier.

Arthur. O Gott! wozu brauchst du so ungestüm und rauh zu seyn? — Ich will mich nicht sträuben, ich will stille stehen, wie ein Stein. Um des Himmels willen, Hubert! laß mich nicht binden! — Nein, höre Hubert! — jage diese Leute fort, und ich will so ruhig da sitzen, wie ein Lamm. Ich will mich nicht regen, nicht sperren, kein Wort reden, noch das Eisen zornig anblicken. Schicke nur diese Leute fort: so will ich dir gern vergeben, wie sehr du mich auch marterst.

Hubert. Geht nur: bleibt draußen: laßt mich mit ihm allein.

Nachrichter. Es ist mir auch lieber, solch eine That nicht mit anzusehen. (Sie gehen ab.)

Arthur. Ach! so habe ich meinen Freund hinweggeschmält! — Er hat einen schrecklichen Blick, aber ein mitleidiges Herz — Laß ihn wieder hereinkommen, damit sein Mitleiden das deinige belebe.

Hubert. Komm, Knabe, setze dich hin.

Arthur. Ist denn kein Mittel?

Hubert. Keins, als deine Augen zu verlieren.

Arthur. O Himmel! daß doch in deinen Augen nur ein Stäubchen, ein Splitterchen, eine Mücke, ein irrendes Haar, irgend ein Hinderniß in einem Werkzeuge des kostbarsten Sinnes wäre! dann würdest du fühlen, was für Ungemach die kleinsten Dinge darin anrichten, und dein niederträchtiges Vorhaben müßte dir dann entsezlich scheinen!

Hubert. Ist das dein Versprechen? — Komm her, und thue deiner Zunge Einhalt!

Arthur. Hubert, ein paar Zungen wären nicht laut und beredt genug, für ein paar Augen zu sprechen. Laß mich meiner Zunge nicht Einhalt thun: laß mich das nicht, Hubert! oder, Hubert, wenn du willst, so schneide mir meine Zunge aus, und laß mich nur meine Augen behalten. O! schone

meiner Augen: wenn sie mir auch zu nichts weiter nutzen sollten, als dich noch anzusehen! — Siehe, bey meiner Treu, das Eisen ist kalt, und würde mir doch kein Leid thun.

Hubert. Ich kann es wieder heiß machen, Knabe.

Arthur. Nein, im rechten Ernst, das Feuer ist vor Schmerz gestorben, daß es, zum Wohlthun der Menschen erschaffen, zu einer solchen unverdienten Grausamkeit gebraucht werden soll. Siehe nur selbst, es brennet keine Bosheit in dieser Kohle; der Hauch des Himmels hat ihr Leben ausgelöscht, und reuige Asche über ihr Haupt gestreut.

Hubert. Aber mit meinem Athem kann ich sie wieder lebendig machen, Knabe.

Arthur. Wenn du das thust, so werden sie erröthen, Hubert, und vor Scham über dein Verfahren glühend werden. Ja, vielleicht wird sie dir in die Augen funkeln, und gleich einem Hunde, der zum Angrif genöthigt wird, auf denjenigen zuschnappen, der ihn anhezt. Alle Dinge, die du gebrauchen kannst, mir Uebels zu thun, versagen ihren Dienst: dir allein fehlet das Mitleiden, welches Feuer und Eisen bezeugen, Geschöpfe, die sonst zu solchen Verrichtungen gebraucht werden, bey denen kein Mitleiden statt findet.

Hubert. Wohlan denn: du sollst leben. Ich will deine Augen nicht anrühren, wenn mir dein Oheim auch alle seine Schätze geben wollte. Zwar habe ich geschworen, und ich war entschlossen, Prinz, sie mit diesem Eisen hier auszubrennen.

Arthur. O! du siehst nun wieder aus wie Hubert: diese ganze Zeit über warst du verlarvt.

Hubert. Stille: nichts weiter. Lebe wohl. Dein Oheim darf nicht anders wissen, als daß du todt bist. Ich will jene hündischen Auflaurer mit falschen Nachrichten abspeisen. Und du, liebenswürdiges Kind, schlafe ruhig und sicher dafür, daß Hubert um den ganzen Reichthum der Welt dir kein Leid thun werde.

Arthur. O Himmel! — Ich danke dir, Hubert.

Hubert. Stille; nichts weiter. Gehe sachte mit mir hinein. Ich wage sehr viel für dich.

* * *

Wenn Handwerker sich Mühe geben, ihre Sachen noch besser, als gut, zu machen, so bringt ihr Fleiß Armseligkeiten hervor: und sehr oft macht die Entschuldigung eines Fehlers den Fehler noch ärger: wie Lappen, die auf einen kleinen Riß geflickt werden, das Gewand durch die Verbergung des Fehlers mehr entstellen, als der Fehler des Kleids selbst that, ehe es geflickt wurde.

* * *

Der Grund, der auf Blut gelegt ist, ist allemal unsicher, und kein Leben gewiß, das man erst durch eines Andern Tod erhält.

* * *

Es ist der Fluch der Könige, Sklaven um sich zu haben, die ihre Launen für Befehle nehmen, in das blutreiche Haus des Lebens einen Einbruch thun: die einen bloßen Wink ihres Gebieters für ein Gesetz halten: und die Gedanken der gefährlichen Majestät zu befolgen glauben, wenn sie vielleicht mehr aus Grille als aus überlegter Absicht aufgebracht sind.

* * *

(Salisbury und andere englische Lords, aufgebracht über den von ihrem Könige Johann geglaubten Meuchelmord Arthur's, treten auf die Seite des Dauphins von Frankreich, um wider ihr Vaterland zu fechten: aber dabey kämpft doch Salisbury einen Kampf zwischen Nothwendigkeit und Vaterlandsliebe.)

Auf unserer Seite soll unser Wort niemals gebrochen werden. Und ob wir gleich, edler Dauphin, Euer Betragen gegen uns durch den Schwur einer freywilligen Ergebenheit und einer unerzwungenen Treue erwiedern; so glaubt mir doch, Prinz, es freuet mich nicht, daß man dem offe-

nen Schaden der itzigen Umstände durch das Pflaster einer verächtlichen Empörung abzuhelfen, und den eingewurzelten Krebs Einer Wunde dadurch zu heilen suchen muß, daß man ihrer viele macht. O! es kränkt meine Seele, daß ich dieses Metall von meiner Seite ziehen muß, um Wittwen zu machen; und das in einem Lande, wo ruhmvoller Widerderstand und rechtmäßige Gegenwehr über den Namen Salisbüry schreyen! Aber so verderbt sind nun einmal unsere Zeiten, daß wir zur Heilung und Wiederherstellung unsers Rechts keine andern Mittel mehr haben, als kühnes Unrecht und regellose Gewaltthätigkeit. — Und sollte es uns nicht schmerzen, o meine kummervollen Freunde, daß wir, die Söhne und Kinder dieser Insel, geboren wurden, eine so traurige Stunde, wie diese, zu sehen, in welcher wir hinter einem Fremdling herziehen, über ihren sanften Busen einher treten, und die Reihen ihrer Feinde ausfüllen helfen. — Ich muß mich wegwenden, und die Schmach dieser traurigen Nothwendigkeit beweinen — in der wir das Volk eines entfernten Landes wider unser eigenes unterstützen, und unbekannten Fahnen hier folgen müssen! — Wie? hier? O mein Volk! könntest du dich weit weg entfernen! Möchte Neptun's Arm, der dich rings umfaßt, dich aus dem Schoos

deines mütterlichen Bodens hinweg an irgend ein heidnisches Ufer tragen, wo diese beiden christlichen Heere das Blut des Hasses in eine Ader des Friedens zusammen leiten können, anstatt es hier so unnachbarlich zu vergießen!

* * *

Uebel, die aufs äußerste gekommen sind, fühlen sich selbst nicht mehr. Wenn der Tod einmal die äußern Theile angegriffen hat, so werden sie unempfindlich, und dann stürmt er auf die Seele zu, welche er durch ganze Legionen sichtbarer Einbildungen plagt und verwundet, die in ihrem Gedränge, bey diesem leztern Sturm, sich selbst unter einander aufreiben.

XVII.

Auszüge aus dem historischen Schauspiele: Leben und Tod Richard des Zweiten.

Der größte Schatz eines Sterblichen ist unbefleckte Ehre: ist die dahin, so bleibt man nichts weiter, als vergoldeter Leim oder bemalter Erd-

klos. Ein unerschrockener Geist in einer redlichen Brust ist ein Kleinod, in einem mit zehn Schlössern versehenen Kasten verwahret. Meine Ehre ist mein Leben: beide sind in eins verwachsen, wer mir meine Ehre nimmt, bringt mich ums Leben.

* * *

Alle die Oerter, auf die des Himmels Auge herabblickt, sind für einen Weisen Porte und glückliche Häfen.

* * *

Ein Ungemach drückt uns weit schwerer, wenn wir es zaghaft tragen.

* * *

Die Vorstellung des Guten macht das Böse nur noch fühlbarer, und der Zahn des giftigen Kummers ist nie verderblicher, als wenn er beist, aber nicht die Wunde hinwegfrißt.

* * *

Die Zungen der Sterbenden nöthigen, gleich der zauberischen Harmonie, zur Aufmerksamkeit. Wo nur noch wenig Worte da sind, da werden sie vergebens aufgewandt: denn diejenigen sagen lauter Wahrheit, die ihre Worte mit Schmerzen hervorathmen müssen. Wer bald nichts mehr sagt, auf den merkt man mehr, als auf diejenigen, denen Jugend und Gesundheit erlauben,

lange Reden zu führen. Der Menschen Ende wird mehr bemerkt, als ihr voriges Leben: die untergehende Sonne und der Schluß einer Musik sind, gleich den lezten Süßigkeiten eines Gastmahls, zulezt am süßesten, und drücken sich tiefer ins Gedächtniß, als lange geschehene Dinge.

* * *

Es giebt leichtfertige Verse, deren vergifteter Klang das Ohr der Jugend allezeit offen findet.

* * *

Wo der Wille sich gegen den Verstand empöret, da kommt guter Rath viel zu spät.

* * *

Die rasche ausgelassene Jugendhitze kann nicht von langer Dauer seyn: denn ein heftiges Feuer brennet sich bald selbst aus. Kleine Regenschauer dauren lange: aber plözliche Ungewitter sind kurz. Der macht sein Pferd bald müde, der gleich anfangs die Sporen zu stark gebraucht: wer also gierig ißt, erstickt davon. Leichtsinnige Eitelkeit verzehret, gleich einem unersättlichen Vielfraß, all ihr Vermögen, und wird bald genöthigt, sich selbst aufzuzehren.

* * *

Jeder wirkliche Schmerz hat zwänzig Schatten, die wie der Schmerz selbst aussehen, und es

doch nicht sind. Denn das Auge des Kummers, mit dem Glase blendender Thränen überzogen, theilt ein Ganzes in mannichfaltige Gegenstände: gleich perspektivischen Figuren, die, wenn man sie geradezu anschaut, nichts als verworrene Streiche sind, aber aus einem gewissen schiefen Gesichtspunkte eine regelmäßige Gestalt darstellen.

* * *

Die süßeste Liebe wird, wenn sie ihre Natur ändert, zum bittersten und tödtlichsten Haß.

* * *

Innerhalb der hohlen Krone, die das sterbliche Haupt eines Königs umgiebt, hält der Tod seinen Hof: da sizt der Gaukler, spottet seines Staats, und greint über seinen Pomp: erlaubt ihm einen Athemzug, eine kleine Szene lang zu herrschen, gefürchtet zu werden, und mit seinen Blicken zu tödten: flößt ihm eitle und eingebildete Gedanken ein, als ob dieses Fleisch, welches die Ringmauer des Lebens ist, unzerstörbares Erz sey: und wenn er ihn nun so bethöret hat, dann kommt er zulezt, und durchbohrt mit einer kleinen Stecknadel jene feste Mauer; und gute Nacht, König!

* * *

Weise Männer beklagen niemals ihre gegenwärtigen Uebel, sondern kommen gegenwärtig den Uebeln zuvor, die sie künftig beklagen müßten.

* * *

Fechten und sterben heißt: Tod durch Tod vernichten: aber sich vor dem Sterben fürchten, heißt: dem Tode sklavisch fröhnen.

* * *

Die verdienen sehr, etwas zu erhalten, die den sichersten und kürzesten Weg kennen, dazu zu gelangen.

* * *

Niedergeschlagenheit gehet allemal vor dem Unglück her.

* * *

Die Liebe lasterhafter Freunde verwandelt sich in Mistrauen: das Mistrauen in Haß: und der Haß wird einen, oder beide, in die verdiente Gefahr und in den verwirrten Tod stürzen.

* * *

König Richard im Gefängniß.

Schon lange denke ich darauf, wie dieses Gefängniß, in dem ich lebe, mit der Welt zu vergleichen sey: und weil die Welt volkreich, und hier kein anderes Geschöpf ist, als ich selbst, so kann ich nicht damit fertig werden: aber ich muß es doch herausbringen. Mein Gehirn soll das Weib meines Geistes werden; mein Geist der Vater: und diese Beide sollen ein ganzes Geschlecht immer brü-

tender Gedanken zeugen, und diese Gedanken sollen diese kleine Welt bevölkern; in übler Laune, wie die Bewohner der großen Welt: denn kein Gedanke ist zufrieden. So gar die besten, als: Gedanken von göttlichen Dingen, sind mit Zweifeln untermengt, und empören die Welt gegen die Welt selbst: wie in den Worten: „Kommt her, ihr Kleinen," und dann wieder: „Es ist so schwer, ins Himmelreich zu kommen, als daß ein Kameel durchs Nadelöhr gehe" — Gedanken, die nach Unabhängigkeit streben, setzen sich die unglaublichsten Wunder zusammen; so denke ich darauf, wie diese schwachen Nägel mir eine Oefnung durch die steinernen Mauern dieser Kerkerwelt kratzen könnten; und weil sie es nicht können, ersticken sie in ihrem eigenen Stolze. Gedanken, die nach Vergnügen streben, schmeicheln sich selbst, daß sie nicht die ersten Sklaven des Glücks sind, und auch nicht die lezten seyn werden, gleich närrischen Bettlern, die, wenn sie im Stockhause sitzen, sich damit trösten, daß schon viele da gesessen haben, und noch viele da sitzen werden, und in diesem Gedanken finden sie eine Art von Erleichterung, indem sie ihr eigenes Elend auf den Rücken derer tragen, die ehemals ein Gleiches erlitten haben. So spiele ich, in Einer Person, mancherley Rollen, und bin bey

keiner zufrieden. Zuweilen bin ich König; dann macht Verrätherey, daß ich ein Bettler zu seyn wünsche, und das bin ich. Dann überredet mich der drückende Mangel, mir sey besser gewesen, als ich König war; und dann werde ich wieder König: und nach und nach besinne ich mich, daß Bolingbroke mir den König geraubt hat, und schnell bin ich wieder Nichts. — Was ich aber auch immer bin, so kann doch ich, oder irgend ein anderer Mensch, der nur Mensch ist, niemals zufrieden werden, bis er dadurch zur Ruhe gebracht wird, daß er Nichts ist. — (Musik) Ist das Musik? — ha! ha! haltet den Takt! — Wie unangenehm die angenehme Musik ist, wenn man das Zeitmaas und rechte Verhältniß nicht in Acht nimmt! So ist es auch mit der Musik des menschlichen Lebens! — Hier habe ich nun ein so feines Gehör, daß mich die Verletzung des Takts und der Misklang einer verstimmten Saite beleidigt, aber für die Zusammenstimmung meines Staats und meiner Zeit hatte ich kein Ohr, das unterbrochne Zeitmaas in meiner Regierung zu bemerken! Ich verderbte die Zeit, und nun verderbt die Zeit mich: denn izt hat die Zeit ihre Stundenuhr aus mir gemacht: meine Gedanken sind die Minuten, und mit Seufzern schlagen sie jede derselben an: meine Augen sind

die Außenseite der Uhr, worauf mein Finger, gleich einem Uhrweiser, beständig zeigt, indem er ihre Thränen austrocknet. Der Schall, der uns sagt, was es an der Zeit sey, ist lauter Aechzen, das an mein Herz schlägt, welches die Glocke ist. So sind Seufzer, Thränen und Aechzen, Anzeichen von Minuten, Zeiten und Stunden. Aber meine Zeit läuft in der schnellsten Eile in Bolingbroke's stolzer Freude dahin, indessen ich wie ein Narr hier stehe, sein wahrer Glockenhans! — Die Musik da macht mich verrückt! laßt sie schweigen; denn wenn sie gleich oft närrischen Leute wieder zum Verstande geholfen hat, so sieht man es doch an mir, daß sie auch kluge Leute närrisch machen kann. Und doch sey der gesegnet, der sie mir macht! denn es ist ein Zeichen der Liebe, und Liebe gegen Richard ist ein seltenes Kleinod in der Welt, wo mich Jedermann haßt.

XVIII.

Auszüge aus dem historischen Schauspiele: Leben und Tod Heinrich des vierten, genannt Hotspur.

Obgleich das hastige Wesen der Tadelsucht manchmal Größe, Muth und Feuer verräth, giebt es doch auch sehr oft das Ansehen einer rohen Wildheit, eines Mangels an Lebensart und Sitten, den Schein von Stolz, Aufgeblasenheit, übertriebener Einbildung und Verachtung anderer: Fehler, wodurch man die Herzen der Menschen verliert, und die einen Flecken auf alle die schönen Eigenschaften werfen, die nun nichts empfehlendes mehr behalten.

* * *

Der Verrätherey traut man nicht mehr, wie einem Fuchs, der, so zahm er sich stellt, und so freundlich man mit ihm umgeht, so enge man ihn einsperrt, doch immer seine angeborne Tücke behält.

* * *

Die Waffen sind schön, wenn die Absicht, in der sie ergriffen werden, gerecht ist.

* * *

Schlecht gewebter Ehrgeiz, wie schrumpfst du zusammen! Als dieser Körper des Hotspur noch einen Geist in sich hatte, war ein Königreich ein zu kleiner Raum für ihn: aber izt sind zwey Schritte der schlechtesten Erde Raums genug. Diese Erde, die dich Todten trägt, trägt keinen Lebenden, der dir an Edelmuth gleicht. Könntest du Höflichkeitsbezeigungen noch fühlen, so würde ich meiner Achtung für dich diesen Ausbruch nicht verstatten.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Shakespeare, William, 1564-1616

Der Geist Shakspeare's

Bd.: Th. 1

Greifswald u.a. (1786)

P.o.angl. 366 gt-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10749839-5
VD18 80115381-001